



Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

16. Sitzung

Hannover, den 18. Mai 2018

Inhalt:

Tagesordnungspunkt 29:

Mitteilungen der Präsidentin 1327
Feststellung der Beschlussfähigkeit..... 1327

Tagesordnungspunkt 30:

Fragestunde - Drs. 18/835..... 1327

Frage 1:

Sicherheitslage in Niedersachsen 1327
Jens Ahrends (AfD) 1327, 1333, 1335
Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport..... 1328 bis 1342
Christopher Emden (AfD) 1330, 1334
Stefan Henze (AfD) 1330, 1338
Dana Guth (AfD)..... 1330, 1335
Peer Lilienthal (AfD) 1331, 1334
Stefan Wirtz (AfD) 1332, 1337
Harm Rykena (AfD)..... 1333, 1335
Klaus Wichmann (AfD)..... 1334, 1337
Stephan Bothe (AfD) 1336, 1336
Helge Limburg (GRÜNE)..... 1338, 1341
Meta Janssen-Kucz (GRÜNE)..... 1339
Jan-Christoph Oetjen (FDP) 1340
Julia Willie Hamburg (GRÜNE)..... 1340, 1342
Jörg Bode (FDP)..... 1341
Barbara Havliza, Justizministerin..... 1341
Stefan Wenzel (GRÜNE) 1342

(Die Antworten zu den Anfragen 2 bis 47, die nicht in der 16. Sitzung des Landtages am 18. Mai 2018 behandelt und daher zu Protokoll gegeben wurden, sind in der Drucksache 18/920 abgedruckt.)

Tagesordnungspunkt 31:

Erste Beratung:
Hilfe für wohnungslose Menschen - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - Drs. 18/845..... 1342
Oliver Lottke (SPD) 1343
Stephan Bothe (AfD) 1344
Sylvia Bruns (FDP)..... 1345
Anja Piel (GRÜNE) 1346
Volker Meyer (CDU) 1347
Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung 1348
Ausschussüberweisung..... 1349

Tagesordnungspunkt 32:

Erste Beratung:
Von Gewalt betroffene Frauen nicht vor verschlossener Tür stehen lassen - Frauenhäuser stärken, Rechtsanspruch schaffen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 18/829... 1349
Imke Byl (GRÜNE)..... 1349
Gudrun Pieper (CDU)..... 1351
Dr. Thela Wernstedt (SPD) 1352
Stephan Bothe (AfD) 1353
Sylvia Bruns (FDP)..... 1354
Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung 1354
Ausschussüberweisung..... 1355

Tagesordnungspunkt 33:

Erste Beratung:

Zukunft für die NORD/LB ohne frisches Steuer- geld - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 18/831	1355
.....	1355
Christian Grascha (FDP)	1355, 1364, 1366
Peer Lilienthal (AfD)	1357
Alptekin Kirci (SPD)	1358
Ulf Thiele (CDU)	1359, 1365, 1366
Stefan Wenzel (GRÜNE)	1360, 1366
Reinhold Hilbers , Finanzminister	1362
Jörg Bode (FDP)	1366
Frauke Heiligenstadt (SPD)	1367
<i>Ausschussüberweisung</i>	1368

Tagesordnungspunkt 34:

Erste Beratung:

Straftaten und Gemeinnützigkeit schließen sich aus! - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 18/833	1368
.....	1368
Hermann Grupe (FDP)	1368, 1369, 1375
Detlev Schulz-Hendel (GRÜNE)	1369
Thordies Hanisch (SPD)	1370
Dana Guth (AfD)	1371
Miriam Staudte (GRÜNE)	
.....	1373, 1375, 1376, 1377
Frank Oesterhelweg (CDU)	1375
Helmut Dammann-Tamke (CDU)	1376
Christoph Eilers (CDU)	1378
<i>Ausschussüberweisung</i>	1379

Tagesordnungspunkt 36:

Erste Beratung:

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit dem Königreich der Niederlande weiter verbessern - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - Drs. 18/851	1379
Dr. Stephan Siemer (CDU)	1379
Horst Kortlang (FDP)	1380
Dragos Pancescu (GRÜNE)	1381
Claudia Schübler (SPD)	1382
Stefan Wirtz (AfD)	1384
<i>Ausschussüberweisung</i>	1384
Nächste Sitzung	1385

Vom Präsidium:

Präsidentin	Dr. Gabriele A n d r e t t a (SPD)
Vizepräsidentin	Petra E m m e r i c h - K o p a t s c h (SPD)
Vizepräsident	Bernd B u s e m a n n (CDU)
Vizepräsident	Frank O e s t e r h e l w e g (CDU)
Vizepräsidentin	Meta J a n s s e n - K u c z (GRÜNE)
Schriftführer	Markus B r i n k m a n n (SPD)
Schriftführer	Matthias M ö h l e (SPD)
Schriftführerin	Hanna N a b e r (SPD)
Schriftführerin	Sabine T i p p e l t (SPD)
Schriftführer	Rainer F r e d e r m a n n (CDU)
Schriftführerin	Gerda H ö v e l (CDU)
Schriftführerin	Gudrun P i e p e r (CDU)
Schriftführer	Heiner S c h ö n e c k e (CDU)
Schriftführer	Belit O n a y (GRÜNE)
Schriftführerin	Hillgriet E i l e r s (FDP)
Schriftführer	Christopher E m d e n (AfD)
Schriftführer	Stefan H e n z e (AfD)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Stephan W e i l (SPD)	Staatssekretär Dr. Jörg M i e l k e , Staatskanzlei
Minister für Inneres und Sport Boris P i s t o r i u s (SPD)	Staatssekretär Stephan M a n k e , Ministerium für Inneres und Sport
Finanzminister Reinhold H i l b e r s (CDU)	Staatssekretärin Doris N o r d m a n n , Finanzministerium
Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung Dr. Carola R e i m a n n (SPD)	Staatssekretär Heiger S c h o l z , Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung
Kultusminister Grant Hendrik T o n n e (SPD)	Staatssekretärin Gaby W i l l a m o w i u s , Kultusministerium
Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisie- rung Dr. Bernd A l t h u s m a n n (CDU)	Staatssekretär Dr. Berend L i n d n e r , Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitali- sierung
Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbrau- cherschutz Barbara O t t e - K i n a s t (CDU)	Staatssekretär Rainer B e c k e d o r f , Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbrau- cherschutz
Justizministerin Barbara H a v l i z a (CDU)	Staatssekretär Dr. Stefan v o n d e r B e c k , Justizministerium
Minister für Wissenschaft und Kultur Björn T h ü m l e r (CDU)	
Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz Olaf L i e s (SPD)	
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung Birgit H o n é (SPD)	

Beginn der Sitzung: 9.03 Uhr.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Liebe Kollegen und Kolleginnen! Ich eröffne die 16. Sitzung im 7. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 18. Wahlperiode und wünsche Ihnen einen guten Morgen!

(Zurufe: Guten Morgen!)

Tagesordnungspunkt 29:

Mitteilungen der Präsidentin

Die Reihen sind bereits gut gefüllt, sodass ich die **Beschlussfähigkeit** des Hauses feststellen kann.

Zur Tagesordnung: Wir beginnen die heutige Sitzung mit Tagesordnungspunkt 30, der Fragestunde. Anschließend setzen wir die Beratungen mit Ausnahme der gestern bereits behandelten Tagesordnungspunkte 24 und 35 fort. Die heutige Sitzung soll gegen 13.45 Uhr enden.

Die mir zugegangenen Entschuldigungen teilt Ihnen nunmehr der Schriftführer Herr Onay mit. Bitte, Herr Onay!

Schriftführer Belit Onay:

Es haben sich entschuldigt: von der Landesregierung Ministerpräsident Stephan Weil ab 12.30 Uhr, Justizministerin Barbara Havliza ab 12.30 Uhr, von der Fraktion der SPD Herr Stefan Klein, von der Fraktion der CDU ab 10.30 Uhr Herr Thomas Adasch, von der Fraktion der FDP ab 12 Uhr Herr Dr. Stefan Birkner, Herr Jörg Bode und Herr Dr. Marco Genthe.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 30:

Fragestunde - Drs. 18/835

Die für die Fragestunde geltenden Regelungen unserer Geschäftsordnung setze ich als bekannt voraus. Um dem Präsidium den Überblick zu erleichtern, bitte ich Sie, sich schriftlich zu Wort zu melden, wenn Sie eine Zusatzfrage stellen möchten.

Ich stelle fest: Es ist 9.05 Uhr.

Wir beginnen mit

Frage 1:

Sicherheitslage in Niedersachsen

Sie wird von dem Abgeordneten Ahrends vorgelesen. Bitte, Herr Ahrends! Sie haben das Wort. -

(Unruhe)

- Alle anderen darf ich um etwas mehr Ruhe bitten.
- Einen Moment noch, Herr Kollege! - Bitte!

Jens Ahrends (AfD):

Frau Präsidentin, vielen Dank. - Guten Morgen, meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Die Sicherheitslage in Niedersachsen wird von der Landesregierung positiv beurteilt. So war von Innenminister Pistorius auf der Seite des MI am 28. Februar 2018 zu lesen: Niedersachsen ist so sicher wie seit 35 Jahren nicht mehr. Gleichzeitig ist die Kriminalität eines der Hauptthemen, welches die Menschen in unserem Lande bewegt. Messerattacken, Vergewaltigungen, zuletzt die Enthauptung eines Babys in Hamburg und jüngst eines Obdachlosen in Koblenz am 28. März 2018. Es gibt zunehmend Stimmen aus der Bevölkerung, die die Kriminalitätsstatistik anzweifeln.

(Zurufe von der SPD)

Ich frage daher die Landesregierung:

1. Welche Bemühungen unternimmt die Landesregierung, um den Niedersachsen ein möglichst wirklichkeitsgetreues Bild vom Ausmaß der Kriminalität in unserem Land zu erstellen?

2. Nach Ansicht des Vorsitzenden des Bundes Deutscher Kriminalbeamter, Andre Schulz, so geäußert in *Focus Online* am 5. Mai 2018, liegen die tatsächlichen Kriminalitätszahlen weit über den in der PKS 2017 registrierten Straftaten. Die Wissenschaft geht dem erwähnten Bericht zufolge von bis zu fünfmal mehr Straftaten aus. Teilt die Landesregierung diese Einschätzung, und wie begründet sie ihre Sichtweise?

3. Von welchen Kriminalitätsbereichen glaubt die Landesregierung, dass diese zukünftig vermehrt in Erscheinung treten werden, und von welchen nimmt sie an, dass diese in Zukunft weniger vorkommen werden?

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. - Für die Landesregierung antwortet Ihnen Herr Innenminister Pistorius. Bitte!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte Ihnen zunächst einmal erläutern - weil es manche anscheinend nicht genau wissen -, worüber wir bei der Polizeilichen Kriminalstatistik - kurz: PKS - eigentlich reden.

Die PKS wird auf der Grundlage bundesweit abgestimmter Richtlinien erstellt. Sie stellt damit in den Bundesländern und im Bund ein wesentliches Element zur Beobachtung der Kriminalität insgesamt und einzelner Deliktsarten, des Umfangs und der Zusammensetzung der Zahl der Tatverdächtigen sowie der Veränderung von Kriminalitätsquotienten dar. Damit dient sie als ein wichtiges Instrument zur Erlangung von Erkenntnissen zur vorbeugenden und verfolgenden Kriminalitätsbekämpfung und für kriminalpolitische Maßnahmen.

Die PKS wird als sogenannte Ausgangsstatistik geführt, was bedeutet, dass mit ihr nur die Straftaten erfasst werden, die der Polizei bekannt geworden sind und durch sie bis zur Abgabe an die Staatsanwaltschaft bearbeitet wurden. In der PKS werden ferner auch die vom Zoll bearbeiteten Rauschgiftdelikte abgebildet.

Sie enthält keine Staatsschutzdelikte, Verkehrsdelikte - mit Ausnahme von Verstößen gegen §§ 315, 315 b StGB und § 22 a StVG -, Straftaten, die außerhalb der Bundesrepublik Deutschland begangen wurden, und Verstöße gegen strafrechtliche Landesgesetze, mit Ausnahme einschlägiger Vorschriften der Landesdatenschutzgesetze. Delikte, die nicht zum Aufgabenbereich der Polizei gehören - z. B. Finanz- und Steuerdelikte - bzw. die unmittelbar bei der Staatsanwaltschaft angezeigt und ausschließlich von ihr bearbeitet werden - z. B. Aussagedelikte -, sind ebenfalls nicht in der PKS enthalten.

In der PKS wird nur - und das ist wichtig - das sogenannte Hellfeld, also die der Polizei bekannt gewordene Kriminalität, erfasst.

Niedersachsen hat, über die bundesweiten PKS-Standards hinaus, die statistische Erfassung zudem für einige Bereiche - u. a. häusliche Gewalt oder Straftaten im Schulkontext - gesondert erwei-

tert, um zu eingehenderen Aussagen und Bewertungen zu kommen.

Aufgrund fehlender statistischer Daten kann das sogenannte Dunkelfeld - die der Polizei nicht bekannt gewordene Kriminalität - in der PKS nicht abgebildet werden. So können z. B. Änderungen im Anzeigeverhalten der Bevölkerung die Grenze zwischen dem Hell- und dem Dunkelfeld verschieben, ohne dass sich der Umfang der tatsächlichen Kriminalität verändert hat.

Insofern unterliegt die Erfassung von Straftaten in der PKS u. a. den Einflussfaktoren Anzeigeverhalten, polizeiliche Kontrollintensität sowie gegebenenfalls erfolgte Änderungen des Strafrechts. Auf diesen Umstand wird bei der Veröffentlichung der Polizeilichen Kriminalstatistik für Niedersachsen, so zuletzt am 26. Februar 2018, hingewiesen.

In diesem Kontext ist hervorzuheben, dass Niedersachsen nunmehr schon zum dritten Mal - übrigens als einziges Bundesland - zur Aufhellung des Dunkelfeldes eine „Befragung zu Sicherheit und Kriminalität“, eine sogenannte Dunkelfeldstudie, durchgeführt hat, deren Ergebnisse zeitgleich mit der oben genannten Präsentation der Polizeilichen Kriminalstatistik veröffentlicht wurden.

Nach Kenntnis der Landesregierung wurde eine derartige gemeinsame Präsentation der Kriminalitätslage - Hellfeld und Dunkelfeld - damit erstmals durch Niedersachsen durchgeführt. Mit der seit dem Jahr 2013 im Abstand von zwei Jahren durch das Landeskriminalamt Niedersachsen durchgeführten oben genannten periodischen Dunkelfeldstudie schafft Niedersachsen somit neben der PKS eine weitere Grundlage, um die Entwicklung der Sicherheitslage im Land noch besser bewerten zu können.

Im Jahr 2017 wurden - wie in den vorherigen Studien - insgesamt 40 000 niedersächsische Bürgerinnen und Bürger im Alter ab 16 Jahren anonym befragt. Aufgrund des regelmäßig sehr hohen Rücklaufs der versandten Fragebögen - im letzten Jahr waren es 45,2 % - bildete die Stichprobe die niedersächsische Bevölkerung nach Alter und Geschlecht repräsentativ ab, sodass sich die Ergebnisse ohne Einschränkung auf Niedersachsen übertragen lassen.

Zusätzlich wurde jeweils einmalig ein separates Befragungsmodul integriert. 2013 war es Partnergewalt, 2015 Cybercrime und 2017 Hasskriminalität. Niedersachsen war das erste Bundesland, das mit der „Befragung zu Sicherheit und Kriminalität“

eine periodische Befragung, also eine sich wiederholende Befragung, dieser Art durchführte. Mittlerweile folgen andere Länder diesem Beispiel, auch Anstrengungen zur Etablierung einer bundesweiten Dunkelfeldforschung orientieren sich stark an der niedersächsischen Studie.

Gemeinsam mit den Daten der PKS und weiteren Lagedarstellungen, u. a. zu „Organisierter Kriminalität und politisch motivierter Kriminalität“ liegen in Niedersachsen, anders als Sie, Kolleginnen und Kollegen der AfD, augenscheinlich den Anschein erwecken wollen, somit hervorragende Grundlagen vor, um Art und Ausmaß der Kriminalität im Land zu beschreiben und zu bewerten; sie tragen dazu bei, kriminalitätsrelevante Entwicklungen noch besser zu erkennen und entsprechende Maßnahmen und Strategien der Landesregierung optimal anzupassen.

Auf dieser breiten Informationslage kann festgestellt werden, dass Niedersachsen im Vergleich mit den anderen Bundesländern, meine Damen und Herren, erneut zu den sichersten Ländern in der Bundesrepublik Deutschland gehört.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Ich komme nun zu den Fragen.

Zu Frage 1: Ich verweise auf meine Ausführungen in den Vorbemerkungen.

Zu Frage 2: Aus der oben genannten „Befragung zu Sicherheit und Kriminalität“ ergibt sich, meine Damen und Herren, dass in Niedersachsen ca. ein Drittel der tatsächlich begangenen Straftaten angezeigt wird. Das waren 29,7 % im Jahr 2012, 29,2 % im Jahr 2014 und 32,1 % im Jahr 2016. Das war allerdings nie grundlegend anders.

Der Umfang des Dunkelfeldes wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst. Dazu gehören u. a. die Schwere des Delikts und die Anzeigebereitschaft. Insofern ist eine pauschale Bewertung zum Ausmaß des Dunkelfeldes natürlich nicht möglich. Während schwerwiegende Delikte nahezu ausnahmslos angezeigt werden bzw. der Polizei bekannt werden, z. B. Tötungsdelikte - darauf wird noch einzugehen sein -, bleiben andere Delikte in einem größeren Umfang unbekannt. Dazu gehört z. B. das Kriminalitätsphänomen der Cybercrime, also die Straftaten, die sich gegen das Internet, Datennetze, informationstechnische Systeme oder deren Daten richten oder die mittels dieser Informationstechnik begangen werden. Auf der Grundlage der vorliegenden Informationen der genann-

ten Dunkelfeldstudie werden bei diesem Kriminalitätsphänomen deliktsbezogen lediglich 5 bis 12 % der Taten tatsächlich angezeigt.

Ferner trägt die Landesregierung durch eigene Maßnahmen dazu bei, das Dunkelfeld bestimmter Kriminalitätsphänomene zu verkleinern. So ist auf der Grundlage der vorliegenden Erkenntnisse zu folgern, dass durch die Verbesserung der Kooperation zwischen den niedersächsischen Schulen und den Strafverfolgungsbehörden nunmehr mehr Straftaten, die im Schulkontext begangen werden, bekannt werden und somit noch gezieltere Präventionsmaßnahmen initiiert werden können.

Zu Frage 3: Es ist festzustellen, dass die Verteilung der Kriminalität in den durch die Polizei registrierten Hauptgruppen in den zurückliegenden Jahren, so auch im Jahr 2017, im Wesentlichen gleich geblieben ist.

Straftaten gegen das Leben sowie Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung umfassten in diesem Jahr mit rund - ich bitte um Aufmerksamkeit - 0,1 % bzw. rund 1 % der Straftaten einen äußerst geringen Anteil der registrierten Gesamtkriminalität. Der Hauptanteil der registrierten Kriminalität wurde in den Bereichen der Diebstahlsdelikte sowie Vermögens- und Fälschungsdelikte - hier u. a. auch Cybercrime - mit rund 35 % bzw. 20 % der Gesamtkriminalität erfasst. Rohheitsdelikte, z. B. Körperverletzungen, umfassten rund 15 %, sonstige Straftaten nach dem Strafgesetzbuch, z. B. Sachbeschädigungen und anderes, rund 20 % der Gesamtkriminalität. Bei weiteren rund 10 % aller Straftaten handelte es sich um Verstöße gegen strafrechtliche Nebengesetze, wie z. B. Straftaten gegen das Betäubungsmittelgesetz.

Die Befassung mit Kriminalitätsprognosen ist eine Daueraufgabe des Bereichs „Kriminologische Forschung und Statistik“ im Landeskriminalamt Niedersachsen. Dort wird kontinuierlich erforscht, wie sich die Kriminalitätsslage zukünftig - insbesondere vor dem Hintergrund des demographischen Wandels - darstellen könnte. Die Ergebnisse der Forschung waren bislang heterogen. Auch Studien der Deutschen Hochschule der Polizei und des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen haben gezeigt, dass fundierte Prognosen zur Kriminalitätsentwicklung aufgrund verschiedener, vielfältiger Variablen nicht sicher möglich sind.

Festzustellen ist, dass das Phänomen der Cybercrime in den vergangenen Jahren deutlich an Bedeutung zugenommen hat, und das wird sich vermutlich auch so weiter entwickeln. Diesem Um-

stand trägt die Landesregierung in besonderem Maße dadurch Rechnung, dass die Prävention und Bekämpfung von Cybercrime einen Schwerpunkt der strategischen Ausrichtung der Polizei darstellt. Neben der Stärkung der Expertise durch die Einstellung externer IT-Spezialistinnen und IT-Spezialisten erfolgte bereits zum 1. Oktober 2016 in ausgewählten Polizeiinspektionen sowie Zentralen Kriminalinspektionen eine pilotorientierte Zusammenführung und Kompetenzbündelung von Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeitern in Taskforces Cybercrime/Digitale Spuren. Erste positive Erfahrungen zeigen auf, dass dies ein Schritt in die richtige Richtung ist. Und wir werden weiterhin nicht untätig bleiben: Weitere Experten werden eingestellt, um an dieser Stelle zukunftssicherer und kompetent aufgestellt zu sein.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister Pistorius. - Die erste Zusatzfrage stellt Herr Abgeordneter Emden.

Christopher Emden (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Sehr geehrte Damen und Herren! Vor dem Hintergrund der jüngsten Messerattacken durch Flüchtlinge frage ich die Landesregierung, inwieweit die Forderung der Integrationsbeauftragten Frau Doris Schröder-Köpf nach einem verstärkten Familiennachzug eine Gefahr für die innere Sicherheit in Niedersachsen darstellen könnte.

Danke.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Es antwortet Herr Innenminister Pistorius. Bitte!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Der Familiennachzug stellt für niemanden in irgendeiner Form eine Gefährdung der inneren Sicherheit dar.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Abgeordneter Henze.

Stefan Henze (AfD):

Herr Minister, mit welchen Maßnahmen gedenkt die Landesregierung dem prozentualen Anstieg nicht deutscher Tatverdächtiger bei Straftaten gegen das Leben entgegenzuwirken?

(Minister Boris Pistorius: Den ersten Teil habe ich nicht verstanden!)

- Ja, gut. Ich verlese noch mal.

(Wiard Siebels [SPD]: Sie dürfen gerade nicht vorlesen!)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Liebe Kollegen und Kolleginnen, keine Aufregung. Sie sind mit den Regularien der Geschäftsordnung vertraut. Die Zusatzfragen sollen nicht vorgelesen werden. Wenn Sie eine Orientierung brauchen, können Sie trotzdem kurz auf den Zettel schauen. Okay.

Stefan Henze (AfD):

Herr Minister, ich frage Sie: Wie wollen Sie dem entgegenwirken, dass der prozentuale Anteil nicht deutscher Straftäter bei dem Tatbestand „Tat gegen das Leben“ höher ist als bei Deutschen? Was wollen Sie dagegen tun?

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Es antwortet Ihnen für die Landesregierung Herr Minister Pistorius.

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es gibt keine speziellen Maßnahmen. Es gibt die allgemeine Prävention und die allgemeine Strafverfolgung. Die Polizei ist dort, wo sie gebraucht wird. Das ist in Niedersachsen nicht anders als anderswo. Die Annahme, Flüchtlinge seien überproportional an Straftaten gegen das Leben beteiligt, ist im Übrigen falsch.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Frau Abgeordnete Guth, Sie stellen die nächste Zusatzfrage.

Dana Guth (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Ich frage die Landesregierung: Weshalb weist die Polizeiliche Kriminalstatistik die unbegleiteten minderjährigen

Asylbewerber nicht als eigene Täterkategorie aus, sondern erfasst diese Personengruppe unter „Schüler und Studenten“, obwohl bekanntlich viele weder eine Schule noch eine Universität besuchen?

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mir ist der Hintergrund dieser Frage völlig schleierhaft. Sie suggeriert wieder einmal, dass wir unter den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen eine unglaubliche Zahl von Straffälligen haben. Das finde ich sehr bemerkenswert.

Nichtsdestotrotz ist die Antwort aber genauso einfach, und Sie hätten sie sich auch selber geben können: Die PKS läuft nicht nach dem Gutdünken des Innenministers oder sonst irgendjemandem, sondern nach einheitlichen Standards in ganz Deutschland.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Die nächste Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Lilienthal.

Peer Lilienthal (AfD):

Frau Präsidentin, vielen Dank. - Vor dem Hintergrund, dass Niedersachsen nach Aussage des Innenministers so sicher ist wie seit 35 Jahren nicht mehr, frage ich: Woraus ergibt sich dann die Notwendigkeit, die Polizei personell und materiell derart aufzustocken?

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Herr Pistorius, bitte!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Manchmal freue ich mich sogar über eine Frage der AfD, gibt sie mir doch Gelegenheit, die Grundzüge der innenpolitischen Leitlinien dieser Landesregierung noch einmal in aller Ausführlichkeit darzustellen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Dies beginnt naturgemäß mit dem Einmaleins der Innenpolitik. Das beginnt für mich damit, dass ich festhalte, dass wir bei der Häufigkeitsziffer - der Zahl der Straftaten je 100 000 Einwohner - eine so niedrige Zahl haben wie seit 35 Jahren nicht mehr. Dieses Land ist sicher.

(Beifall bei der SPD)

Ich weiß, dass Ihnen das nicht gefällt. Sie hätten lieber ein Land, das sich so darstellt, wie Sie es hier seit einigen Monaten, seit Sie im Landtag sind, immer wieder zeichnen, als ein Land von Sodom und Gomorra, in dem Menschen übereinander herfallen und Tod und Gewalt das Straßenbild prägen. Meine Damen und Herren, ich muss Sie enttäuschen, und ich freue mich, dass ich das tun kann. So ist dieses Land nicht und auch Niedersachsen nicht.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Wir können in vielen Bereichen feststellen, dass die Kriminalität zurückgeht. Das ist eine höchst erfreuliche Entwicklung. Das verdanken wir zuallererst der niedersächsischen Polizei und den niedersächsischen Sicherheitsbehörden, die von uns jeden Tag volle Unterstützung und den ganzen Dank erwarten können, die wir ihnen geben sollten.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Sie fragen: Warum brauchen wir dann trotzdem mehr Polizei und mehr Ausstattung? Ich will Ihnen das gerne erläutern. Wir haben Kriminalitätsphänomene, die es vor 20 oder 25 Jahren noch gar nicht gab. Das Feld Cybercrime, Internetkriminalität, spielte noch keine Rolle. Warum? - Sie werden es erahnen: Weil es kein Internet gab.

(Heiterkeit)

Das ganze Feld der Kinderpornographie spielte sich vor zwei Jahrzehnten im Wesentlichen noch unter der Ladentheke oder in Hinterzimmern ab. Heute reden wir über Terabytes von Datenmengen, die durch das Internet gejagt und verkauft werden, mit den übelsten Inhalten.

Durch die Globalisierung haben wir ein völlig anderes Feld der Wirtschaftskriminalität hinzubekommen. Das heißt, insgesamt brauchen wir mehr Polizei, um dort mehr Kriminalitätsbekämpfung zu machen, wo die Polizei übrigens gar nicht gesehen wird.

Das ist wiederum ein Problem von Polizeipräsenz. Wir stellen mehr Polizei ein, damit wir mehr einsetzen können, für die Bekämpfung dieser für die meisten Menschen nicht sichtbaren Kriminalitätsphänomene und gleichzeitig für die Sicherstellung der Präsenz auf den Straßen, um den Einsatz- und Streifendienst zu stärken, um Streife fahren zu können und um bei Gefahrenabwehr jederzeit zur Stelle sein zu können.

Das ist die Aufgabe von Landespolitik. Das ist verantwortliche Politik im Umgang mit der inneren Sicherheit für die Bürgerinnen und Bürger - übrigens auch vor dem Hintergrund der Dunkelfeldstudie. Das ist eine Frage, um die wir uns auch immer wieder kümmern müssen. Wenn bei der Kriminalität die Zahlen sinken: Warum haben die Menschen dann trotzdem ein verstärktes Unsicherheitsgefühl? - Ein Teil der Antwort darauf sitzt dort.

(Minister Boris Pistorius wendet sich der AfD-Fraktion zu - Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Ich könnte Zahlen aus der aktuellen Ausgabe des *Stern* zitieren. Dort ist die Rede davon, dass aktuell in ganz Deutschland über 25 Verfahren gegen AfD-Abgeordnete laufen.

(Beifall bei der SPD - Zurufe: Hört, hört!)

Ich könnte aber auch einfach darüber reden, wie Sie mit Ihrer Politik die Stimmung in diesem Land vergiften und wie Sie immer wieder versuchen, ein Bild von diesem Land zu zeichnen, das mit der Realität aber auch rein gar nichts zu tun hat.

(Beifall bei der SPD)

Das verunsichert die Menschen. Genauso wie natürlich auch die Vervielfältigung jeder einzelnen Straftat über die Medien, über die sozialen Medien - viel mehr als das vor 20 Jahren noch möglich war - zu einer Verunsicherung beiträgt.

Die Zahlen der Fälle von Kindesmissbrauch sind seit Jahren stabil niedrig. Der Eindruck, den die Menschen haben, ist aber genau gegenteilig.

Die Dunkelfeldstudie zeigt uns, dass fast 20 % der befragten Menschen in Niedersachsen Angst davor haben, Opfer eines Wohnungseinbruchsdiebstahls zu werden. Die tatsächliche Betroffenheit liegt aber bei unter 2 % der Befragten.

All das sind Dinge, mit denen wir uns ernsthaft auseinandersetzen müssen, weil es um Fragen

geht, wie wir den Menschen das Gefühl vermitteln, dass sie sicher leben, weil sie es nämlich können. Dazu trägt nicht bei, sie zu verunsichern. Dazu trägt eine solide, besonnene Politik bei. Dazu trägt bei, dass man die Dinge nicht tabuisiert, aber auch nicht dramatisiert. Und dazu trägt bei, dass man wirklich verantwortungsvoll mit den Aufgaben umgeht, die einem übertragen worden sind. Das ist unsere Aufgabe als Landtag und als Landesregierung. Wir werden ihr gerecht.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU sowie Zustimmung bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Abgeordneter Wirtz.

Stefan Wirtz (AfD):

Sehr geehrter Herr Innenminister, in Niedersachsen leben nach Aussagen des Innenministeriums zurzeit etwa 70 Gefährder und ca. 850 Salafisten. Nach § 58 a des Aufenthaltsgesetzes kann man Leute abschieben, von denen eine Gefahr ausgeht. Wir wollen wissen, warum diejenigen, die abschiebbar sind, noch nicht abgeschoben wurden.

Danke sehr.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Es antwortet Ihnen Herr Minister Pistorius.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Salafisten darf man übrigens nicht per se abschieben!)

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ein Blick ins Gesetz erleichtert bekanntlich die Rechtsfindung. § 58 a sieht nicht vor, dass ein Gefährder abgeschoben werden kann.

(Beifall bei den GRÜNEN - Helge Limburg [GRÜNE]: Richtig!)

Erstens. § 58 a sieht vor, dass ein Gefährder, eine Person, ein Ausländer abgeschoben werden kann, wenn Tatsachen die Annahme rechtfertigen, dass von ihm eine große und akute Gefahr für die Sicherheit ausgeht. Sie können nicht einfach jemanden, den Sie als Gefährder einstufen, morgen ab-

schieben. Ich weiß, dass Ihnen das gefallen würde. Das ist aber nicht die Realität. Die Rechtslage ist eine andere. Die Einstufung als Gefährder rechtfertigt keine Abschiebung. Sie müssen mehr haben, als diese bloße Einstufung.

Zweitens. In Niedersachsen leben keine 70 Gefährder. Es gibt 70 in Niedersachsen verortete Gefährder, von denen sich aber nicht alle hier befinden.

Drittens. Nehmen Sie einfach zur Kenntnis, dass wir nur diejenigen abschieben können, bei denen wir diese Erkenntnisse haben! Übrigens lösen wir das Problem damit nicht. Wir wissen, dass von den Gefährdern in Niedersachsen insgesamt nur ein Drittel lediglich einen Pass hat. Alle anderen haben entweder zwei, also einen deutschen und einen anderen, oder sogar nur den deutschen. Da hilft uns also der § 58 a überhaupt nichts. Dann, wenn sich die entsprechenden Hinweise so weit verdichten lassen, ist es im Einzelfall denkbar - das habe ich gestern ausgeführt -, ihn für eine kurze Zeit, wenn es eine konkrete Gefahr abzuwehren gilt, in Präventivhaft zu nehmen. Das sind die Ansätze, um die es dabei geht.

Von daher haben wir jedes Instrumentarium, das wir brauchen, und Gott sei Dank einen Rechtsstaat, der dafür sorgt, dass Missbrauch ausgeschlossen ist.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister. - Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Abgeordneter Ahrends.

Jens Ahrends (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Ich frage die Landesregierung: Im Rahmen der PKS wurde bekannt, dass Angriffe auf Polizeibeamte zunehmen. Worin sieht die Landesregierung die Ursachen für die Zunahme dieser Angriffe?

Vielen Dank.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Es antwortet Herr Minister Pistorius.

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Leider gibt es auf diese Frage keine einfache Antwort. Die Gesellschaft hat sich insgesamt verändert. Das Zutrauen in den Staat und damit

auch in die ihn vertretenden Organe hat abgenommen. Das hat vielfältige Ursachen.

Ich jedenfalls finde es erbärmlich, wenn Polizisten, Feuerwehrleute oder Rettungskräfte von wem auch immer, aus welcher Motivation heraus auch immer, angegriffen werden.

(Beifall)

Die Polizei übt das Gewaltmonopol für den Staat aus. Polizistinnen und Polizisten riskieren jeden Tag mehr oder weniger ihre Gesundheit und manchmal auch ihr Leben für unser aller Sicherheit. Deswegen ist Gewalt gegen sie schlicht nicht hinzunehmen und muss mit der gesamten Härte des Gesetzes bestraft werden. Deswegen haben wir in den letzten Jahren für Strafverschärfungen gesorgt, wenn Polizistinnen und Polizisten oder andere Kräfte angegriffen werden.

Wie gesagt: Einfach zuzuordnende Ursachen dafür gibt es nicht. Unsere gemeinsame Aufgabe wird es in Zukunft sein - das ist meine feste Überzeugung -, in der gesellschaftlichen Diskussion, die wir führen, immer wieder den Finger in genau diese Wunde zu legen, weil wir es nicht zulassen dürfen, dass der Rechtsstaat und die ihn vertretenden Organe infrage gestellt oder angegriffen werden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Abgeordneter Rykena.

Harm Rykena (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Angesichts der Tatsache, dass laut NDR etwa 1,1 % der Bevölkerung Niedersachsens Flüchtlinge sind: Welche Schlussfolgerungen zieht die Landesregierung aus der Tatsache, dass knapp 14 % aller bekannt gewordenen Ladendiebstähle von Tatverdächtigen dieser Gruppe begangen werden?

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zum einen erklärt sich die erhöhte Delinquenz - wie das so schön heißt - bei Flüchtlingen u. a. in den Bereichen dadurch, dass die Gruppe, die auch unter der einheimischen Bevölkerung

überproportional an Straftaten beteiligt ist, auch hier entsprechend stark vertreten ist. Das heißt, junge Männer zwischen 16 und 30 Jahren bilden auch unter den schon immer hier lebenden Menschen die größte Gruppe der Straftäter. Da sich die Flüchtlinge zu einem größeren Teil genau aus dieser Gruppe zusammensetzen, ist allein deshalb zu erwarten, dass dieser Anteil größer ist.

Ladendiebstähle müssen bestraft werden. Selbstverständlich, jeder Ladendiebstahl muss aufgeklärt werden, und die Strafe muss folgen. Aber die Umstände sind bei Flüchtlingen oft so, dass sie wenig Geld haben, dass sie oft nicht arbeiten dürfen, dass sie oft nicht arbeiten können, dass sie logischerweise viel Zeit für Unsinn haben, weil sie teilweise eben nicht vernünftig beschäftigt werden. Deswegen kommt es leider immer wieder zu diesen Diebstählen. Das ist sehr bedauerlich und ärgerlich und muss unterbunden werden.

Aber es ist jetzt nicht so, dass die Ladendiebstähle unser größtes Problem in Deutschland wären. Von daher bleibt es Aufgabe der Polizei, hierbei wachsam zu sein und die Menschen, die straffällig werden, entsprechend zu bestrafen. Aber was ansonsten gesonderte Maßnahmen angeht: Ich weiß nicht, was Ihnen vorschwebt - etwa Flüchtlinge aus Kaufhäusern herauszuhalten oder so etwas. Das wird jedenfalls nicht ein Erwägung gezogen.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Herr Abgeordneter Lilienthal, bitte Ihre zweite und damit letzte Zusatzfrage!

Peer Lilienthal (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Vor dem Hintergrund, dass der Minister hier gerade gesagt hat, dass ein Teil der Begründung für den Unterschied zwischen gefühlter und tatsächlicher Sicherheit hier sitze - ich habe das auf die AfD bezogen -: Wo sitzt nach Auffassung der Landesregierung der Rest dieser Begründung?

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Es antwortet Herr Innenminister Pistorius.

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Rest der Begründung sitzt jedenfalls nicht hier im Plenarsaal.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Seine zweite und ebenfalls letzte Zusatzfrage stellt Herr Kollege Emden.

Christopher Emden (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Vor dem Hintergrund, dass jede Einreise eines Ausländers ohne eine entsprechende Genehmigung einen Verstoß gegen das Aufenthaltsgesetz - konkret gegen § 95 des Aufenthaltsgesetzes - darstellt, frage ich die Landesregierung: Gibt es innerhalb der Landesregierung Direktiven oder Anweisungen dahin gehend, dass die Ermittlungen zu derartigen Straftaten sofort zur Einstellung kommen sollen?

Danke.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister Pistorius!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nein.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Die nächste Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Wichmann. Bitte!

Klaus Wichmann (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Meine Damen und Herren! Vor dem Hintergrund, dass die Bekämpfung der Einbruchskriminalität im Jahr 2017 ein Schwerpunkt polizeilicher Tätigkeit war, frage ich die Landesregierung: In welchem Umfang wurden hierfür personelle Ressourcen aus anderen Feldern polizeilicher Tätigkeit abgezogen?

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das lässt sich nicht beziffern. Das ist polizeiliche Einsatzrealität an jedem Tag. Dann, wenn wir in be-

stimmten Regionen bestimmte Kriminalitätsphänomene verstärkt zu verzeichnen haben, reagiert die Polizei durch Sonderermittlungsgruppen, durch Ermittlungsgruppen und durch Zusammenarbeit mit benachbarten Polizeiinspektionen, auch über Länder- und Staatsgrenzen hinweg, wenn möglich und erforderlich. Es ist das normale Tagesgeschäft, dass die polizeilichen Ressourcen dort eingesetzt werden, wo sie gebraucht werden.

Das ist übrigens auch ein Grund, warum wir sagen, dass wir mehr Polizistinnen und Polizisten brauchen. Dann können wir noch flexibler werden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Ebenfalls seine zweite und letzte Zusatzfrage stellt Herr Abgeordneter Rykena.

Harm Rykena (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Im Jahr 2017 wurden gemäß PKS 17 300 Straftaten weniger aufgeklärt. Wie erklärt sich die Landesregierung diesen Rückgang?

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Wir haben eine um knapp 0,5 % gestiegene Aufklärungsquote. Von daher ist das eine die Zahl der Straftaten. Das andere ist: Die Quote der Zahl der angezeigten Straftaten, die aufgeklärt worden sind, ist gestiegen. Und das ist der entscheidende Faktor.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Auch Herr Abgeordneter Ahrends stellt jetzt seine zweite und letzte Zusatzfrage.

Jens Ahrends (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Inwieweit stellt die Zunahme von Messerattacken eine Tatsache dar, die so bedeutsam ist, dass hierfür ein neues Phänomen in der PKS erfasst wird?

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Diese Landesregierung, das Innenministerium und die Polizei haben es sich zur Aufgabe gemacht, auf bestimmte Veränderungen und Entwicklungen auch bei Kriminalitätsphänomenen zu reagieren und sie zu erfassen, um darauf angemessen und zeitgerecht reagieren zu können.

Wenn sich also herausstellt, dass es eine wahrnehmbare Zunahme von Messerattacken in Deutschland insgesamt gibt, dann ist es richtig und notwendig, zu erfassen, inwieweit sich das eigentlich statistisch belegen lässt. Nichts anderes tun wir. Wir sorgen jetzt dafür, dass diese Zahlen in der PKS erfasst werden - etliche andere Bundesländer tun das übrigens auch -, um dann zu wissen, wie sich das Bild tatsächlich darstellt. Gerne werfen wir dabei auch einen Blick darauf, woher die Täter kommen und welchen Hintergrund sie haben. Dann kann man entsprechende polizeilich-präventive Maßnahmen dagegen einleiten, ungeachtet der Strafverfolgung, die ohnehin stattfindet.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Ihre zweite und letzte Zusatzfrage stellt Frau Abgeordnete Guth.

Dana Guth (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Ich frage die Landesregierung vor dem Hintergrund, dass der niedersächsische Innenminister stationäre Grenzkontrollen für nicht wirksam hält - wie z. B. die *Braunschweiger Zeitung* zitiert -: Wie kann die Landesregierung diese Einschätzung teilen, wenn aus Österreich, Bulgarien und anderen Ländern genau die gegenteiligen Erfahrungen mitgeteilt werden?

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Außengrenzen der Bundesrepublik Deutschland sind geringfügig länger als die Ungarns und Österreichs.

(Helge Limburg [GRÜNE]: Ach nein!)

- Habe ich gehört!

(Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Zum einen leben wir in einem Binnenmarkt. Selbstverständlich können die Österreicher das so tun und die Ungarn auch. Das habe ich nicht zu bewerten. Aber stationäre Grenzkontrollen würden bedeuten, dass wir den Wirtschafts- und Warenverkehr in Europa quasi zum Erliegen bringen. Jeder Lkw, der die Grenze passieren will, müsste kontrolliert werden, um sicherzustellen, dass nicht illegale Flüchtlinge darauf sitzen. Wir müssten wieder Schlagbäume errichten, um wirklich wirksam kontrollieren zu können - „wirksam“ dann aber immer noch mit einem Fragezeichen, weil wir zwar die Grenzübergänge einigermaßen sicher kontrollieren können, aber mit den Tausenden oder Hunderten Kilometern grüne Grenze wäre das noch lange nicht erledigt.

Ich stelle mir gerade vor, wie Sie das überhaupt sicherstellen wollen und mit welchem Personal. Die Bundespolizei hat heute schon zu wenig Personal und müsste aufgestockt werden und wird auf der Grundlage des Koalitionsvertrages jetzt aufgestockt. Von daher sollten wir die Kirche im Dorf und die Grenze auf lassen, weil wir nämlich eine Schengen-Außengrenze haben, die es zu schützen gilt. Da wären die Hausaufgaben zu machen.

Wenn Sie mich schon zitieren - ich freue mich ja, dass Sie lesen, was ich sage; das gibt ja Hoffnung auf Besserung -

(Beifall bei der SPD)

dann wäre es allerdings schön, wenn Sie auch zur Kenntnis nähmen, dass ich mich seit Jahren dafür einsetze, dass wir zur Schaffung einer europäischen Grenzschutzpolizei kommen, damit nämlich genau diese Aufgabe wahrgenommen werden kann. Aber der Glaube, man könne die deutsche Grenze mal eben so dicht machen, um was genau eigentlich zu verhindern - diese Frage wäre eigentlich viel interessanter zu beantworten.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister. - Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Abgeordneter Bothe.

Stephan Bothe (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Sehr geehrter Herr Innenminister, vor dem Hintergrund antisemitischer Angriffe auf einen Juden in Berlin frage ich die Landesregierung: Was veranlasst die Polizei, antisemitische Delikte, bei denen der Täter unbe-

kannt ist, grundsätzlich als rechtsextremes Delikt einzuordnen?

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von Uwe Santjer [SPD])

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Kollege Santjer, es antwortet der Innenminister. - Bitte, Herr Minister!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ihrer Frage liegt eine falsche Annahme zugrunde.

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Helge Limburg [GRÜNE]: Richtig!)

Es gibt bei Angriffen gegen jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger oder Einrichtungen keine automatisierte Zuordnung zu rechtsextremen Motiven. Das ist eine völlig falsche Annahme.

Im Übrigen kann ich Ihnen mitteilen - falls Sie es nicht wissen -: Wir haben ein relativ gleichbleibendes Niveau von antisemitisch motivierten Straftaten. Bei denen, von denen wir wissen, wer sie begangen hat, wissen wir, dass es zu 95 % - oh Wunder - einen rechtsextremen oder rechtsradikalen Hintergrund gibt.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Auch die nächste und damit letzte Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Bothe.

Stephan Bothe (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Sehr geehrter Herr Innenminister, warum sind Tatverdächtige, die vollziehbar ausreisepflichtig sind, in der PKS nicht als gesonderte Straftätergruppe erfasst?

Vielen Dank.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Danke. - Bitte, Herr Minister!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch hier gilt: Es gibt einheitliche Regeln für die Führung der Polizeilichen Kriminalstatistik in ganz Deutschland. Hinzu kommt: Das wäre auch schwer durchzuführen, weil sich der Status verändern kann. Der Täter kann bei der Tatausführung

noch im Asylverfahren sein, und bei der Verurteilung ist er dann nur noch geduldet, oder er hat zwischenzeitlich einen ganz anderen Status bekommen. Das macht auch gar keinen Sinn. Wenn wir wissen, wer der Straftäter ist, und das Verfahren an die Gerichte geht, dann wird dort erfasst, welchen Status er hat. Dann ist es aber auch gut.

Im Übrigen würden wir ja - das wissen Sie - den einen oder anderen Ausreisepflichtigen gerne abschicken können. Das gelingt uns aber leider nicht immer, weil Pässe fehlen oder die Herkunftsländer ihre Bürgerinnen und Bürger nicht wieder zurücknehmen. Von daher würde bei dem einen oder anderen, der in diesem Zeitraum Straftaten begeht, die eine oder andere Straftat vermieden werden können. Aber, meine Damen und Herren, das ist dann leider den Umständen geschuldet.

Trotzdem widerspreche ich noch einmal - weil Sie das hier immer gerne implizieren - dem Eindruck, als hätten wir es mit einer Horde von Flüchtlingen zu tun, die permanent unzählige Straftaten gegen was und wen auch immer in Deutschland und Niedersachsen begehen würde. Das ist nicht der Fall. Die ganz, ganz überwiegende Zahl der Menschen, die als Flüchtlinge, als Schutzsuchende nach Deutschland gekommen sind, verhält sich rechtstreu, friedlich und straffrei.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Seine zweite und letzte Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Wichmann.

Klaus Wichmann (AfD):

Frau Präsidentin, vielen Dank. - Meine Damen und Herren, in welchem Ausmaß hat der Rückgang der Einbruchzahlen in Niedersachsen seine Ursache in der erhöhten Inanspruchnahme der KfW-Maßnahme „Altersgerecht umbauen - Investitionszuschuss (455)“?

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Rückgang der Einbruchzahlen im Jahr 2017 im Vergleich zum Jahr 2016 in Niedersachsen um fast 18 % hat viele Ursachen. Eine Ursache ist die hervorragende Ermittlungsarbeit der niedersächsischen Polizei.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Eine weitere Ursache ist, dass durch das erhöhte Aufkommen von Einbruchsdiebstählen in den Jahren zuvor natürlich eine verstärkte Sensibilität auch bei den Menschen eingetreten ist. Das ist ein normaler und begrüßenswerter Effekt.

Auch die Aufklärungsarbeit der Polizei darüber, wie man sein Eigentum schützen kann wohlwissend, dass es in Deutschland viele Wohnungen und Häuser gibt, die nicht einmal über den Minimaleinbruchschutz verfügen, führt dazu, dass in den Einbruchschutz investiert wird.

Nicht zuletzt führen politische Initiativen wie die aus Niedersachsen oder die Koalitionsvereinbarung auf Bundesebene aus dem Jahr 2013 zu solchen Programmen. Diese Programme wollen wir jetzt auf Bundesebene ausbauen - auch das ist erneut vereinbart worden -, weil es Sinn macht, mit überschaubaren Mitteln gefördert in den Einbruchschutz zu investieren - in den einfachen mechanischen Einbruchschutz, damit es nicht mehr Einbrüche werden.

Denn auch das gehört zur Vollständigkeit der Information dazu und lässt sich im Vergleich der Vorjahre belegen: Jeder Einbruch, der in der Statistik aufgeführt wird, ist ein Einbruch, aber nicht jeder ist ein vollendeter. Während die Zahl der unvollendeten Einbrüche vor vier bis fünf Jahren etwa in der Größenordnung 30 bis 35 von 100 lag, liegt sie heute bei über 40 von 100.

Das heißt, die Anzahl der Einbrüche, die nicht vollendet werden - u. a. oft deshalb, weil man nicht mehr so leicht in das Haus oder die Wohnung kommt wie früher -, steigt. Das ist ein gutes Zeichen. Das zeigt, dass Prävention wirkt. Wenn man sie unterstützt, hat sie auch entsprechend positive Auswirkungen auf die Kriminalstatistik und auf das Sicherheitsgefühl der Menschen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister. - Die zweite Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Wirtz.

Stefan Wirtz (AfD):

Inwieweit werden antideutsch orientierte Straftaten im Bereich der politisch motivierten Kriminalität erfasst?

(Lachen bei den GRÜNEN - Stefan Wirtz [AfD]: Ein Teil des Problems sitzt in Ihren Parteien!)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Ich darf um Ruhe bitten! - Bitte, Herr Minister Pistorius!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Leider kann ich als derjenige, der hier für die Landesregierung Fragen beantworten soll, keine Gegenfragen stellen. Aber es würde mich schon jucken, Sie zu fragen: Was ist eigentlich eine antideutsche Straftat? Das muss ich wirklich einmal fragen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP - Klaus Wichmann [AfD]: Fragen Sie mal den Verfassungsschutz! Der weiß das!)

Aber ich finde es schön, dass Sie eine solche Frage stellen. Das entspricht ja Ihrem völkischen Denkmuster.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Die zweite Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Henze. Bitte!

Stefan Henze (AfD):

Herr Minister, in welchem Ausmaß ist der steigende Anteil nicht deutscher Schüler für die zunehmende Kriminalität an unseren niedersächsischen Schulen verantwortlich?

Vielen Dank.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Danke. - Bitte, es antwortet Herr Innenminister Pistorius.

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Weil ich mich sehr gern und sehr intensiv gerade zur Vorbereitung der entsprechenden Pressekonferenzen mit den Statistiken befasse und natürlich über die Jahre gelernt habe, sie zu lesen - das ist bei Statistiken hilfreich, nebenbei bemerkt -, will ich Ihnen sehr deutlich sagen: Es gibt eben keinen Hinweis darauf, dass minderjähri-

ge Flüchtlinge mit Migrationshintergrund überproportional oder überhaupt mehrheitlich an den vermehrten Straftaten in den Schulen beteiligt sind. Das sind im Wesentlichen deutsche Kinder.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Kollege Limburg. Bitte!

Helge Limburg (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Meine Damen und Herren! Herr Innenminister, vor dem Hintergrund, dass wir ja auch viele schreckliche Verbrechen hier in Niedersachsen hatten - ich erinnere an den Brandanschlag in Salzhemmendorf auf ein Flüchtlingsheim, an den Brandanschlag in Barsinghausen auf eine geplante Flüchtlingsunterkunft; es gibt weitere Beispiele von schrecklichen Brandanschlägen und Gewalttaten -: Wie bewertet denn die Landesregierung die Entwicklung im Bereich der Kriminalität gegen Geflüchtete und auch gegen Flüchtlingshelferinnen und -helfer in den vergangenen Jahren? Inwieweit trägt diese Entwicklung zur Bedrohung der inneren Sicherheit in Niedersachsen bei?

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Limburg, wir hatten - wie alle wissen - in den Jahren 2015/2016 einen dramatischen, erschütternden Zuwachs an Straftaten gegen Flüchtlinge, Flüchtlingshelfer und Flüchtlingsunterkünfte. Diese Zahlen sind im letzten Jahr erfreulicherweise zurückgegangen. Ich warne aber davor, Entwarnung zu geben, weil wir gleichzeitig feststellen, dass es eine zunehmende verbale Radikalisierung gibt, an der bestimmte Gruppen und politische Vertreter leider auch beteiligt sind.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Die nächste Zusatzfrage stellt Frau Abgeordnete Janssen-Kucz.

Meta Janssen-Kucz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage vor dem Hintergrund der Berichterstattung der „Tagesschau“ seit gestern über die menschenverachtende, gewaltverherrlichende neonazistische Darstellung in internen Chats der AfD in Sachsen: In welchem Ausmaß gibt es diese extremistischen neonazistischen Tendenzen der AfD in Niedersachsen,

(Lachen bei der AfD)

bzw. sehen Sie auch, dass diese Gefahren aus Sachsen nach Niedersachsen quasi überschwappen? Und sehen Sie auch, dass mit diesen Äußerungen im Chat die Schwelle zu strafbaren Handlungen überschritten ist?

(Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Innenminister Pistorius!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kollegin Meta Janssen-Kucz, das, was sich im Internet in Chats, in Chat-Foren, auf Facebook-Seiten der AfD und anderer, aber auch in Kommentarleisten zu allgemeinen Zeitungsartikeln abspielt, spottet jeder Beschreibung. Es nimmt ein Ausmaß an, das ich mir vor zehn Jahren nicht hätte vorstellen können, mit welchem Hass, mit welcher Stigmatisierung, mit welcher Ablehnung und Verachtung über andere Menschen geschrieben wird, sie beleidigt werden, dazu aufgerufen wird, ihnen das Schlimmste anzutun. Ich könnte Ihnen einige Beispiele von mir persönlich und aus meinem Umfeld nennen, aber das erspare ich Ihnen. Trotzdem tue ich es mir nach wie vor an und verfolge diese sozialen Medien. Das ist zwar manchmal schmerzengeldpflichtig, aber dagegen gibt es ja dann auch Mittel.

Eines bleibt jedenfalls richtig: Man muss keinen Geheimdienst einschalten, und man muss nicht unter die Oberfläche gucken, um zu sehen, dass es in Teilen der AfD in Deutschland höchst bedenkliche Entwicklungen gibt - höchst bedenkliche Entwicklungen! - weit weg von Demokratie und Rechtsstaat, weit weg von Achtung der Menschenwürde und der Bürgerrechte. Das betrifft sicherlich nicht die ganze Partei und sicherlich nicht weite Teile der Partei, aber Teile der Partei und einzelne Mitglieder und einzelne ihrer expo-

nierten Vertreter ganz bestimmt. Die Rede von Frau Weidel im Bundestag war ein Beispiel;

(Johanne Modder [SPD]: Genau!)

Äußerungen von Frau von Storch und von Herrn Gauland an anderer Stelle sind andere Beispiele.

Mir macht diese Entwicklung Sorge, weil das nämlich genau das Gift ist, das eine Gesellschaft zersetzen kann. Vielleicht ist dies das Ziel einiger Vertreter der AfD. Ich hoffe, nein. Denn diese Entwicklung, wenn sie nicht gestoppt wird, ist bedrohlich, und am Ende wird niemand davon profitieren.

Deswegen, um auf Ihre Frage zu antworten: Die Entwicklung der AfD zu prognostizieren, scheint mir im Augenblick schwer möglich zu sein. Ich habe düstere Bilder im Kopf. Wir werden sehr wachsam sein, in welche Richtung sich das entwickelt. Das sage ich auch sehr deutlich. Aber dass sich das im Augenblick in Niedersachsen abzeichnet, kann ich in der Breite noch nicht feststellen. Aber ich kann auch nicht ausschließen, dass es von Sachsen, von Sachsen-Anhalt und von anderen überschwappt. Sie müssen sich einfach nur immer wieder angucken, was auch aufseiten der AfD in Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg gepostet wird - das ist weit, weit weg von allem, was uns hier üblicherweise in Deutschland geeint hat, ein Land, auf das ja besonders gern hingewiesen wird - und von antideutschen Straftaten gefaselt wird - Entschuldigung, gesprochen wird.

(Klaus Wichmann [AfD]: Das ist einen Ordnungsruf wert! - Unruhe bei der AfD)

Das alles zeigt ja, wir haben es hier mit einem sehr, sehr verqueren Bild zu tun.

Wenn ich das noch zum Abschluss sagen darf: Diese Demokratie hält eine Menge aus, und sie hält auch eine AfD aus, die so vielschichtig ist, wie sie im Augenblick zu sein scheint. Deswegen gibt es keinen Grund für Angst oder Sorge, sondern für Wachsamkeit und Geschlossenheit der Demokratien.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung von Mareike Lotte Wulf [CDU])

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister Pistorius. - Herr Wichmann, ich greife gerne Ihren Zwischenruf auf, dies sei einen Ordnungsruf wert. Das ist nicht der Fall. Mitglieder der Landesregierung erhalten hier Rü-

gen, wenn Anlass dazu besteht. Herr Minister Pistorius hat allgemein von „faseln“ gesprochen. Er hat es sofort zurückgenommen. Er hat keinen von Ihnen adressiert. Von daher ist das auch nicht Gegenstand einer Rüge.

(Zustimmung bei der SPD)

Dann fahren wir fort. Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Abgeordneter Oetjen. Bitte!

Jan-Christoph Oetjen (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Opfer von Straftaten bzw. - so an dieser Stelle genauer - Angehörige von Opfern von Straftaten ja auch ein Recht darauf haben, zu erfahren - beispielsweise bei einem Mord -, was tatsächlich geschehen ist, und es nach wie vor eine ganze Reihe ungeklärter Mordfälle auch in Niedersachsen gibt und andere Bundesländer dazu übergehen, die sogenannten Cold Cases nachzuarbeiten und zu versuchen, mit moderner Technik und heutigen Methoden zu erreichen, einen Täter noch zu ermitteln, frage ich Sie: Wie ist dazu die Konzeption in Niedersachsen, und greifen Sie das Beispiel anderer Bundesländer, diese Cold Cases systematisch aufzuarbeiten - Hamburg macht das -, auf, und wollen Sie das auch in Niedersachsen übernehmen?

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der FDP - Helge Limburg [GRÜNE]: Sehr gute Frage!)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Oetjen. - Es antwortet Ihnen Herr Minister Pistorius.

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Oetjen, nein, das beabsichtigen wir nicht, jedenfalls nicht zentral. In den Polizeidirektionen und -inspektionen werden eigene Entscheidungen zu dieser Frage getroffen. Wie Sie zu Recht gesagt haben, haben das einige Länder gemacht - übrigens überwiegend Stadtstaaten. Da kann das auch Sinn machen, weil der Zuständigkeitsbereich ein und derselbe ist. Wir in Niedersachsen planen das nicht.

Das LKA unterstützt die jeweiligen Dienststellen vor Ort bei der Aufklärung, besser gesagt: bei der nachträglichen Neuauflärung von sogenannten Cold Cases. Eine zentrale Einheit im Landeskriminalamt ist nicht angedacht.

Aber vielleicht zum Thema Morde noch eine Ergänzung: Weil hier in den letzten Tagen mehrfach in Debattenbeiträgen der AfD der Eindruck suggeriert wurde, die Zahl der Morde habe dramatisch zugenommen und dafür könnten ja nur die Flüchtlinge verantwortlich sein, will ich kurz etwas dazu sagen. Wir hatten bis 2014 im Schnitt der Jahre rund 70 Morde in Niedersachsen. Wir hatten in den Jahren danach einen starken Anstieg - das wissen Sie alle sehr gut, jedenfalls diejenigen, die das wissen wollen - durch die Mordserie des Krankenpflegers im Nordwesten des Landes. Und jeder Mord, der davor passiert ist, der aber quasi erst in diesen Jahren Eingang in die Ermittlungsakten findet, findet natürlich auch erst dann Eingang in die jeweilige Statistik des jeweiligen Jahres. Dadurch - und nur dadurch - erklärt sich der Anstieg der Zahl der Morde in diesen Jahren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister. - Die nächste Zusatzfrage stellt Frau Abgeordnete Hamburg. Bitte!

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich frage die Landesregierung vor dem Hintergrund, dass ja im Zuge des NSU Morde und Tötungen, die keine zugewiesenen Täter haben, noch einmal auf ihre rechte Motivation hin überprüft werden, ob sie bei Fällen, in denen der Täter bereits gefunden wurde, es aber trotzdem nicht in die PKS eingeflossen ist, überlegt, auf Bundesebene Schritte zu unternehmen, damit Fälle wie Matthias Knabe oder Alexander Selchow - ich nenne einmal niedersächsische Beispiele - doch noch als rechtsmotivierte Straftaten in die Statistik einfließen, weil sie es nachweislich sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist in der Tat eine beunruhigende Vermutung, eine beunruhigende Annahme, wenn man davon ausgehen muss, dass es noch mehr Straftaten mit rechtsextremem Hintergrund gibt, die wir nicht zuordnen konnten. Deswegen beschäftigt sich die Innenministerkonferenz mit dieser Frage.

Die Frage ist noch nicht abschließend beantwortet. Es erscheint aber sehr schwierig und möglicherweise unverhältnismäßig aufwendig, jetzt alle infrage kommenden Straftaten der letzten 20 oder 30 Jahre wieder zu öffnen. Das würde erhebliche Kräfte binden, mit unsicherem Ausgang. Die Entscheidung ist zwar noch nicht gefallen, ich vermute aber, die Tendenz geht in diese Richtung. Wir werden, wenn ich richtig informiert bin, auf der nächsten Innenministerkonferenz wieder darüber sprechen.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister. - Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Abgeordneter Bode. Bitte!

Jörg Bode (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister Pistorius, vor dem Hintergrund, dass Sie ausgeführt haben, dass in der Polizeilichen Kriminalitätsstatistik die Zahl der Eigentums- und Einbruchsdelikte rückläufig ist und die Polizei hier erfolgreich gearbeitet hat, aber im Gegensatz dazu die Deliktszahl in diesem Bereich nach dem Empfinden in der Bevölkerung eher steigend ist, und zwar, wie Sie erklärt haben, durch Berichterstattung, soziale Medien, aber - das will ich an dieser Stelle hinzufügen - auch den persönlichen Austausch, der in diesem Bereich stärker stattfindet, frage ich Sie: Was tun Sie im präventiven Bereich, damit bei der nächsten PKS die Entwicklung in diesem Bereich weiter positiv ist und die Zahlen nicht nach oben gehen?

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Bode, ich nehme an, Sie meinen die Zahlen bei der Dunkelfeldstudie, die wieder besser werden sollen. Denn bei der PKS sind sie ja gut. Da arbeiten wir daran, besser zu werden. Wir werden unsere Präventionsbemühungen in allen Bereichen weiter verstärken. Das gehört dazu.

Auch Polizeipräsenz ist ein Faktor für mehr subjektives Sicherheitsempfinden. Wir müssen an dieser Stelle aber auch ehrlich sein, Herr Bode: Wie sicher man sich fühlt, hat nicht nur etwas damit zu

tun, wie viel Polizei auf der Straße ist. Es hat auch viel damit zu tun, wie die Lebensumstände sind. Globalisierung, Digitalisierung, Zukunftsangst, soziale Abstiegsangst - all das hat Einfluss darauf, wie sicher sich ein Mensch fühlt, weil das unmittelbar auf sein Geborgenheitsgefühl einwirkt.

Deswegen ist es unsere Aufgabe, in allen Politikfeldern dafür zu sorgen, dass solche Ängste aufgenommen werden - aber nicht geschürt werden, wie das einige tun -, ernstgenommen werden und Politik aus einem Guss gemacht wird, die dazu führt, dass Sicherheit eben auch zuallererst soziale Sicherheit ist, eine Sicherheit, in der sich Menschen in ihrem Umfeld, in ihrem Wohnumfeld sicher und geborgen fühlen können, ohne ständig Angst vor Zukunftsentwicklungen haben zu müssen, die sich nicht überblicken können, wie wir alle.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Seine zweite und damit letzte Zusatzfrage stellt Herr Kollege Limburg.

Helge Limburg (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Meine Damen und Herren! Der Kollege Bode hat ja schon - bezogen auf den Bereich Einbrüche - das Thema Prävention angesprochen. Ich denke, es herrscht Einigkeit, dass - - Ach, ich muss ja eine Frage stellen! Frau Präsidentin, das mache ich jetzt.

Vor dem Hintergrund, dass hier vermutlich Einigkeit herrscht, dass das Ziel sein muss, dass Straftaten gar nicht erst geschehen, frage ich die Landesregierung, was denn in den vergangenen Jahren oder auch in diesem Jahr zur Stärkung der Arbeit des Landespräventionsrates und der kommunalen Präventionsräte in Niedersachsen getan wurde und wie diese Arbeit bewertet wird.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung antwortet Frau Justizministerin Havliza. Bitte, Frau Ministerin!

Barbara Havliza, Justizministerin:

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Limburg, der Landespräventionsrat berät seit Langem die Kommunen und stimmt in enger Zusammenarbeit in dieser beratenden Tätigkeit Maßnahmen des sicheren Wohnungsbaus mit ihnen ab und - das haben wir in den letzten Tagen getan - verteilt mittlerweile auch Qualitätssiegel für besonders gesicherte

Wohnanlagen, die zudem - im Zusammenhang mit barrierefreiem Wohnen - gute soziale Nachbarschaft, die ja bekanntlich einer der wichtigsten Faktoren gegen Einbruchsdiebstähle ist, sicherstellen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Die nächste Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Wenzel.

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung vor dem Hintergrund der Tatsache, dass es erhebliche personelle Defizite beim Zoll - einer Bundesbehörde -, aber auch bei der Steuerfahndung gibt und meines Erachtens zusätzliches Personal erforderlich ist: Warum werden Delikte im Bereich der Geldwäsche nicht mit der notwendigen Konsequenz verfolgt, zumal dann, wenn auch Steueroasen mit beteiligt sind?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung antwortet Herr Innenminister Pistorius. Bitte!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Wenzel, die Annahme ist falsch. Geldwäsche wird mit aller Konsequenz verfolgt - durch die niedersächsische Polizei im Übrigen. Wir haben gerade erst wieder die entsprechenden Ermittlungseinheiten verstärkt.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Ihre zweite und damit letzte Zusatzfrage stellt Frau Kollegin Hamburg.

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Pistorius, vor dem Hintergrund, dass es mich sehr freut, dass Sie hier eben ausgeführt haben, dass Sie das Thema um die vergangenen rechtsmotivierten Morde gerade auch auf Bundesebene diskutieren, und da es offensichtlich, wie Sie ausführten, eine schwierige Abwägung ist, wollte ich Sie fragen, ob es nicht möglich wäre, wenigstens die von Angehörigen an Sie erneut herangetragene

nen Fälle zu untersuchen und wenigstens dort zu einer Neubewertung zu kommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Bitte, Herr Minister Pistorius!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Kollegin Hamburg, ich bin gerne bereit, mir die Fälle noch einmal anzuschauen und sie an das Landespolizeipräsidium bzw. an das LKA weiterzugeben. Ich weiß aber, dass alle infrage kommenden Fälle - soweit ich informiert bin - in den letzten Jahren überprüft wurden. Ob die von Ihnen genannten Fälle dazugehören, vermag ich nicht zu sagen. Deswegen mein Angebot: Das kucken wir uns an.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister. - Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen für Zusatzfragen liegen nicht vor.

Ich stelle fest: Es ist 10.09 Uhr. Damit ist die Fragestunde für diesen Tagungsabschnitt beendet.

Die Antworten der Landesregierung zu den Anfragen, die jetzt nicht mehr aufgerufen werden konnten, werden nach § 47 Abs. 6 unserer Geschäftsordnung zu Protokoll gegeben.¹

Ich rufe nun auf den

Tagesordnungspunkt 31:

Erste Beratung:

Hilfe für wohnungslose Menschen - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - Drs. 18/845

Zur Einbringung des Antrags erteile ich das Wort Herrn Abgeordneten Oliver Lottke.

(Beifall bei der SPD)

¹Die Antworten zu den Anfragen 2 bis 47, die nicht in der 16. Sitzung des Landtages am 18. Mai 2018 behandelt und daher zu Protokoll gegeben wurden, sind in der Drucksache 18/920 abgedruckt.

Bevor Herr Lottke beginnt, darf ich alle um etwas mehr Ruhe hier im Plenarsaal bitten. Es ist die erste Rede des Kollegen Lottke. - Bitte!

Oliver Lottke (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich morgens mit dem Zug aus meinem Wahlkreis am Bahnhof in Hannover ankomme und durch die Fußgängerzone zum Landtag laufe, begegnen mir zahlreiche Menschen, die offensichtlich obdachlos sind. Nun ist die Begegnung mit obdachlosen Menschen für mich nichts Ungewöhnliches, da ich vor meiner Zugehörigkeit zum Niedersächsischen Landtag als Leiter einer Einrichtung in der Wohnungslosenhilfe täglich mit diesen Menschen Kontakt hatte.

Dieses Bild von Obdachlosigkeit, auch in niedersächsischen Städten, ist ein Zeichen dafür, dass in unserer Gesellschaft immer noch zu viele Menschen durchs Raster fallen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

Der Zusammenhang zwischen Langzeitarbeitslosigkeit und Wohnungslosigkeit ist unabweisbar. Daher begrüßen wir ausdrücklich das Programm zum Abbau der Langzeitarbeitslosigkeit aus der letzten Legislaturperiode.

Besonders für obdachlose Menschen ist es fast unmöglich, einen Weg in den Arbeitsmarkt zu finden. Entweder gibt es für sie keinen Zugang zu den Maßnahmen der Arbeitsförderung, oder die Betroffenen finden sich in den angebotenen Fördermaßnahmen nicht zurecht. Sie benötigen also ein auf sie speziell abgestimmtes Programm, um an den Arbeitsmarkt in kleinen, für sie leistbaren Schritten herangeführt zu werden.

SPD und CDU machen mit dem vorliegenden Antrag deutlich, dass die Koalition auch die Schwächsten unserer Gesellschaft im Blick hat und eine Politik zum Wohle aller Menschen in Niedersachsen setzt.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Menschen, die schon lange obdachlos sind, sind oftmals einsam, ängstlich und ohne soziale Bindungen. Der Zugang zu den Regelinstrumenten des SGB II scheitert häufig schon daran, dass sich die Betroffenen nicht trauen, alleine den Weg zum Jobcenter anzutreten. Sie sind misstrauisch und haben das Gefühl, den Anforderungen nicht gewachsen zu sein. Wenn schon bei diesen ersten Schritten keine professionelle sozialpädagogische

Unterstützung vorhanden ist, ist der Weg zur Arbeit für viele an dieser Stelle schon wieder beendet. Hinzu kommt, dass auch die Anforderungen der Maßnahmen häufig deutlich zu hoch sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was für uns relativ einfach und normal klingt - morgens pünktlich ausgeschlafen, geduscht und mit einem Frühstück im Magen am Arbeitsplatz bereitzustehen -, ist von der Lebenswirklichkeit vieler der betroffenen langzeitarbeitslosen Menschen weit entfernt. Deswegen ist der Ansatz in diesem Antrag genau richtig, nämlich diesen Menschen ein niederschwelliges Angebot in der Zuständigkeit des Landes zu unterbreiten. Es ist sehr sinnvoll, über ein Modellprojekt zu ermitteln, wie dieser Personenkreis nachhaltig an die Fördermaßnahmen nach dem SGB II herangeführt werden kann.

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Für wohnungslose Frauen ist mit Blick auf die besonderen Bedarfe ein speziell auf sie abgestimmtes Programm zu schaffen. Während Männer als Folge der Obdachlosigkeit und der damit einhergehenden besonderen Verhaltensweisen eher aggressiv und impulsiv auftreten, agieren obdachlose Frauen ausgeprägt konflikt- und kontaktscheu. Oft gehen diese Frauen Pseudobeziehungen zu ihrem eigenen Schutz ein als Reflex aus einem grundsätzlichen Misstrauen gegenüber anderen Menschen.

Mir ist in diesem Antrag besonders wichtig, auf die Jobcenter hinzuwirken. Sie sollen von der Ermächtigung Gebrauch machen, für die Wohnungslosen nach § 17 SGB II Leistungsvereinbarungen der Freien Wohlfahrtspflege zu schließen. Warum? - Nun, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen: Das Gros dieses Personenkreises wird durch die bestehenden Regelinstrumente, wie gesagt, nicht erreicht. Wenn für sie nachhaltig Beschäftigungsfähigkeit erreicht werden soll, müssen sie intensiv sozialpädagogisch begleitet werden.

Hier müssen sich ambulante und stationäre Hilfe eng abstimmen mit dem Ziel, die Hilfe zur Arbeit mit dem individuellen Hilfeplan zu verzahnen. In diesem Zusammenhang ist auch die Einrichtung von Hygienecentern und speziellen Krankenwohnungen ein wichtiges Instrument zur gesellschaftlichen Integration;

(Beifall bei der SPD sowie Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der FDP)

denn schon jetzt kommt es immer häufiger dazu, dass obdachlose Menschen aus dem Krankenhaus entlassen werden und pflegerischer Unterstützung bedürfen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wären wir selbst die Betroffenen, hätten wir Partner, Angehörige oder Freunde, die uns bei unserer Gesundung unterstützten. Aber genau dieses qualifizierte Netz sozialer Bindungen haben obdachlose Menschen in aller Regel nicht.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Das steht im Grundgesetz und gilt auch für Obdachlose. Sich nicht waschen zu können, die eigene Kleidung nicht reinigen zu können, empfinden viele obdachlose Menschen zu Recht als entwürdigend. Das allein ist ein valider Grund für die Unterstützung des Landes bei der Errichtung von Hygienezentern.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN)

Jede Obdachlosenbiografie hat einen Punkt, an dem es möglich gewesen wäre, durch geeignete präventive Hilfen den Fall zu vermeiden. Viele kleine und tolle Projekte in Niedersachsen leisten Großartiges, um Obdachlosigkeit zu vermeiden. Sie sind getragen von kreativen und engagierten Menschen, und ich bin all diesen von Herzen dankbar. Unser Antrag zielt darauf, diese Menschen und die Weiterentwicklung der präventiven Angebote zu fördern und die guten Beispiele als Best Practice zur Nachahmung zu empfehlen, um die gute Arbeit zu vermehren und denen, die helfen wollen, den Schritt dazu leichter zu machen.

(Beifall bei der SPD sowie Zustimmung bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie so oft im Leben muss auch hier das Rad nicht neu erfunden werden. Viele Ideen sind gut geeignet, andernorts übernommen zu werden, und den dortigen Strukturen anpassbar. Dazu müssen wir die Möglichkeit zu einem fachlichen Austausch in Niedersachsen schaffen, und zwar nicht nach Feierabend oder über eine der vielen Internetsuchmaschinen, sondern auch in bezahlter Arbeitszeit als Fortbildung zur stetigen Qualitätsverbesserung der Arbeit für diese Menschen.

Ein letzter Punkt - er betrifft inzwischen viele Kommunen und Einrichtungen; das weiß ich aus meinen Begegnungen mit Bürgermeistern und aus meinen Besuchen -: Er betrifft die Unsicherheiten

im Umgang mit den in Deutschland lebenden obdachlosen EU-Ausländern. Diese spezielle Herausforderung kann nur in den Heimatländern gelöst werden. Deshalb fordern wir die Landesregierung auf, sich beim Europäischen Parlament und bei der Europäischen Kommission dafür einzusetzen, Verfahren und Absicherungen zu schaffen, damit EU-Ausländer, die bei uns in Obdachlosigkeit leben, wieder in ihr Heimatland zurückkehren können und dort eine angemessene Grundsicherung zum Leben bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie uns diesen Antrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen und zur Verbesserung der Integration gemeinsam voranbringen. Als Mensch mit Praxiserfahrung kann ich Ihnen versichern: Der Antrag enthält viele gute Bestandteile, um solide Brücken zu bauen, Menschen in Obdachlosigkeit den Weg zurück in unsere Mitte zu führen; denn dort ist ihr Platz.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Starker Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Kollege Lottke, ich darf Ihnen im Namen des Präsidiums sehr herzlich zu Ihrer ersten Rede gratulieren.

(Beifall)

Wir nehmen hier im Präsidium zunächst einen Wechsel vor.

(Vizepräsident Frank Oesterhelweg übernimmt den Vorsitz)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, als Nächster hat sich der Kollege Bothe von der Fraktion der AfD zu Wort gemeldet. Bitte, Herr Bothe!

Stephan Bothe (AfD):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag „Hilfe für wohnungslose Menschen“ mag zwar gut gemeint sein, kommt aber über den Status eines zusammengeschusterten Arbeitspapiers nicht hinaus.

Dass Sie mich nicht falsch verstehen, meine Damen und Herren - das tun Sie ja gerne -: Die Not

der Wohnungslosen ist zweifellos riesig. Es ist auch richtig, dass ungewollte Obdachlosigkeit eine Schande für ein Land wie Deutschland ist.

Wohnungslosigkeit geht meist mit erheblichen gesundheitlichen Beeinträchtigungen einher. Mindestens 75 % der Wohnungslosen leiden an behandlungsbedürftigen psychischen Störungen, 74 % an Suchterkrankungen. Darüber hinaus gibt es noch weitere somatische Diagnosen. Obdachlose haben im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung ein drei- bis viermal höheres Risiko, vorzeitig zu versterben.

Ja, die katastrophale Gesundheitsversorgung - angefangen bei der vielfach fehlenden Krankenversicherung bis hin zu fehlenden Mitteln zum Kauf von Medikamenten - ist eines der gravierendsten Probleme, mit dem Obdachlose zu kämpfen haben. Hausärzte sind oft nicht auf die komplexen medizinischen Bedürfnisse von Wohnungslosen eingestellt. Ihnen fehlt außerdem der Zugang zu Fachärzten, insbesondere Psychiatern, aber auch Psychotherapeuten. Die Versorgung chronischer Erkrankungen ist dadurch kaum möglich.

Eine Hilfe für wohnungslose Menschen, die diesen Namen also auch verdient, muss genau hier ansetzen: bei der Verbesserung des ärztlichen Leistungsspektrums, der Gewährleistung eines niedrigschwelligen Zugangs zu spezialisierten Ärzten und vor allen Dingen einer Ausweitung des Kampfes gegen Alkohol-, Drogen- und Medikamentensucht.

Nur so kann eine langanhaltende Stabilisierung der Gesundheit der Betroffenen erreicht werden. Dies ist wiederum die Voraussetzung, um das Ziel Ihres Antrags auch wirklich zu erreichen, wohnungslose Menschen von der Straße zurückzuholen und sie in eine geregelte Arbeits- und Sozialstruktur zu bringen.

Eines darf aber nicht unausgesprochen bleiben: Die von Ihnen vorgeschlagenen Projekte, die Behandlungsbarrieren zu überwinden, wurden und werden durch die Gesetzgebung auf der Landes- und Bundesebene im Gesundheitssektor regelmäßig konterkariert. Ob und wie Sie es schaffen wollen, den Wust an Vorgaben in der Gesundheits- und Sozialgesetzgebung zu entbürokratisieren, was wünschenswert wäre, und, wie es im Antrag heißt, niederschwellige Angebote zu schaffen, darf mit Spannung erwartet werden. Ich bin hier aber sehr skeptisch.

Meine Damen und Herren, eine aktive soziale Wohnungsbaupolitik, die bezahlbaren Wohnraum für alle zu sichern hilft, ist unabdingbar. Im vorliegenden Antrag fordern Sie auch die Förderung von Modellprojekten mit Leistungsvereinbarungen der Jobcenter mit der Freien Wohlfahrtspflege. Das ist gut, reicht aber eben nicht aus. Grundsätzlich sollten Bund und Land mehr Verantwortung auf die Ebene der Städte und Gemeinden und der dort ansässigen kommunalen Jobcenter übertragen, um wohnungslosen Menschen vor Ort unbürokratisch und pragmatisch helfen zu können.

Verehrte Kollegen, hier wird eines ganz deutlich: Eine Hauptursache von Obdachlosigkeit ist die verfehlte Wohnungspolitik der vergangenen Jahre und Jahrzehnte, für die Sie hier mit verantwortlich sind.

(Zustimmung bei der AfD)

In diesem Sinne äußert der Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, Thomas Specht, völlig zu Recht: Ohne eine massive Anstrengung von Bund, Ländern und Kommunen werde sich die Wohnungslosigkeit in den nächsten Jahren nicht reduzieren lassen. Die Arbeitsgemeinschaft rechnet sogar damit, dass sich die Zahl der wohnungslosen Menschen von 2017 bis 2018 um 350 000 erhöht hat. Insgesamt gibt es damit in Deutschland 1,2 Millionen Wohnungslose.

Aus diesem Grund ist es höchste Eisenbahn, endlich zu handeln. Der vorliegende Antrag greift ein drängendes Problem auf, bringt dieses zu Recht in die politische Debatte hier im Landtag, greift aber viel zu kurz.

Deshalb freuen wir uns, in den Ausschussberatungen den vorliegenden Antrag mit Substanz zu füllen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und dafür, dass ich hier einmal ruhig sprechen durfte. Danke.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von Wiard Siebels [SPD])

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Für die Fraktion der FDP hat die Kollegin Bruns nun das Wort. Bitte sehr!

Sylvia Bruns (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Lottke, wir teilen die Punkte, die in Ihrem Antrag aufgeführt wurden,

voll. Auch zu den inhaltlichen Ausführungen kann ich mich nur positiv äußern.

Ich möchte aber gern noch ein Projekt vorstellen, das mir in dem Antrag ein bisschen fehlt, weshalb wir einen Änderungsantrag machen werden, das Projekt „Housing First. Erst eine Wohnung, dann sehen wir weiter“. Das Konzept kommt aus den USA. Städte wie Salt Lake City haben damit dort die Obdachlosigkeit um 78 % reduziert.

Statt den Menschen auf der Straße mit medizinischer Versorgung und psychologischer Betreuung notdürftig auf Platte zu helfen, bekommen die Wohnungslosen zuerst eine Wohnung mit eigenem Schlüssel. Wichtig dabei: ohne Vorbedingungen.

In Deutschland ist eine Wohnung immer an Vorbedingungen geknüpft. Abstinenz von Drogen, Alkohol, Cannabis und Heroin gehört genau mit dazu.

Eine eigene Wohnung ohne Bedingungen, keine Notunterkunft, keine Stockbetten, keine Gemeinschaftsunterkünfte. Andersherum wird ein Schuh draus, also nicht vorher die Abstinenz fordern. Die Studien zeigen vielmehr, dass die Menschen, wenn sie eine eigene Wohnung haben, nachher zum größten Teil abstinent werden.

Das Prinzip funktioniert, und das zeigen mehrere Beispiele. Finnland, Dänemark und viele Städte in Holland und in Österreich haben sich dem Prinzip verschrieben. 80 bis 90 % der Langzeitobdachlosen sind auch nach zwei bis fünf Jahren in ihren Wohnungen geblieben; soziale Integration hat funktioniert.

Das könnte auch für fast eine halbe Million Menschen, die bei uns in Deutschland keine Bleibe haben, eine Option sein.

Direkt vor der Haustür des Landtages wird es ein Pilotprojekt geben. SPD, Grüne und FDP im Rat der Stadt Hannover haben gemeinsam einen Antrag auf den Weg gebracht und werden das Projekt in diesem Jahr starten. Zudem ist es ein zutiefst liberaler Ansatz, die Menschen einfach anzunehmen, wie sie sind.

Wir werden den Änderungsantrag vorlegen. Ich freue mich auf die Veranstaltung und auf die Beratung im Ausschuss.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun die Kollegin Piel das Wort. Bitte sehr!

Anja Piel (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Noch vor ein paar Monaten haben wir regelmäßig von frierenden Menschen in der Zeitung lesen müssen, die die Nacht auch im Winter im Freien verbringen.

Ich war noch im Februar in meinem Wahlkreis bei einem Obdachlosentreff zum Frühstück eingeladen und hatte die Gelegenheit, mit denjenigen zu sprechen, die im Winter dankbar für einen Platz zum Aufwärmen sind oder für eine Gelegenheit, ihre Wäsche zu waschen.

Normalerweise sinkt der Handlungsdruck der Politik im Frühjahr genauso schnell, wie die Temperaturen steigen. Insofern bin ich Ihnen und besonders auch Ihnen, Herr Lottke, sehr, sehr dankbar dafür, dass Sie dieses wichtige Thema quasi antizyklisch, im Mai, hier in den Landtag geholt haben.

(Zustimmung von Helge Limburg
[GRÜNE])

Wohnungslosigkeit ist eine der härtesten und bittersten Folgen von Armut. Auch wenn wir keine offiziellen Daten haben, wissen wir - auch durch die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe -, dass es einen Einstieg auch in Niedersachsen geben wird.

Die Antwort der Landesregierung auf unsere Kleine Anfrage hat gezeigt, dass wir auch in Niedersachsen steigende Zahlen zu verzeichnen haben. Leider wissen wir nicht genau, mit welchen Menschen wir es zu tun haben. Die Gründe für Wohnungslosigkeit sind sehr unterschiedlich.

Sie schlagen in Ihrem Antrag eine Reihe von Einzelmaßnahmen vor, z. B. diese speziellen Angebote zur Arbeitsförderung, die eben beschrieben worden sind, Angebote für Frauen, Hygienecenter und präventive Angebote. Das ist sicherlich eine erste, wichtige Hilfe und ein wichtiger Schritt. Ob es genau das ist, was die wohnungslosen Menschen jetzt zuerst brauchen, werden wir herausfinden müssen.

Was wir mit Sicherheit sagen können, ist, dass es keine einheitliche Lösung für alle geben kann, sondern dass man die Lösungen für diese Menschen genauso verschieden anbieten muss, wie die Menschen verschieden sind. Deswegen brau-

chen wir eine belastbare Bedarfsanalyse, um dann zu schauen, was wir verbessern, stärker verzahnen und nach vorn bringen können.

(Zustimmung bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der FDP)

Herr Lottke hat dankenswerterweise auch schon darauf hingewiesen, dass dieses Maß an unterschiedlichen Rechtskreisen, Hilfesystemen und Maßnahmen, die der Einzelne beantragen kann und die ihm zustehen, so schwierig und so ein Dschungel ist und aufgrund der mangelnden Hilfe durch Angehörige auch so schwer zu überblicken ist, sodass es dringend notwendig ist, dass mehr Linie hineinkommt und dass mehr Unterstützung und mehr Hilfe geleistet werden können.

Weil wir auch wissen, dass der Ausstieg aus diesen krisenhaften Situationen umso schwieriger ist, je länger sie dauern, ist die Prävention eine ganz wichtige Geschichte. Deswegen bin ich froh, dass wir auch hier angesprochen haben, den Fokus stärker auf die Prävention zu richten.

(Zustimmung bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der FDP)

Dass das Beispiel, welches auch die Kollegin Bruns erwähnt hat, nämlich Leute ohne Ansehen der Person und ohne die Voraussetzung von bestimmten Punkten in Wohnungen zu lassen, eine ausgesprochen positive Entwicklung zur Folge haben kann, sehen wir, weil es eine gemeinsame Initiative in der Stadt Hannover ist, ganz genauso.

Wir sagen aber auch: Die Mittel, die in diesem Nachtragshaushalt für das Projekt eingestellt werden, sind deutlich zu niedrig. Wir wünschen uns, dass Sie bei der Haushaltsberatung im Herbst viel mehr Geld dafür nachlegen.

(Beifall bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der SPD und von Sylvia Bruns [FDP])

Noch ein Hinweis: Sicherlich ist es eine gute Idee, den europäischen Aspekt aufzugreifen und die ihn tragende soziale Säule weiter auszubauen. Gleichwohl kann man das eine tun, ohne das andere zu lassen. Solange das nicht gewährleistet ist, ist es sinnvoll, auch den bei uns lebenden EU-Ausländern, die obdachlos sind, weiterhin Leistungen zur Verfügung zu stellen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Ein letzter Satz. - Wir haben heute die erste Beratung Ihres Antrags. Ich wünsche mir sehr, dass das Thema Wohnungslosigkeit in allen Facetten im Ausschuss diskutiert wird, aber auch, dass wir diejenigen zu Wort kommen lassen, die mit diesen Menschen arbeiten. Ich würde gern, wenn ich einen speziellen Wunsch äußern darf, auch die Menschen mit am Tisch haben, die als Betroffene entweder in Wohnungslosigkeit leben oder einen Ausstieg schon geschafft haben und mit ihrem wertvollen Rat sicherlich Gutes beisteuern können.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Kollegin Piel. - Nun hat der Kollege Volker Meyer, CDU-Fraktion, das Wort. Bitte schön!

Volker Meyer (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte heute mit der Beschreibung eines Leitbildes beginnen: wie sich die CDU eine faire Sozialpolitik in Niedersachsen vorstellt.

„Christdemokratische Politik übt Solidarität gegenüber den Schwächeren, bevormundet die Menschen aber nicht. Sozialpolitik hat die Aufgabe des gerechten Ausgleichs, der Chancengleichheit sowie der Sicherung der Teilhabe an Freiheit und Demokratie.

Die CDU steht für ein soziales Niedersachsen, in dem alle Menschen unabhängig von Alter, Geschlecht, Religion, Ethnie, sexueller Orientierung, Herkunft oder Beeinträchtigung selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilhaben können.“

So haben wir es in unserem Wahlprogramm zur Landtagswahl beschrieben, und genau dies, liebe Kolleginnen und Kollegen, gilt gerade auch für Menschen, die durch Schicksalsschläge aus der Bahn geworfen werden, die unverschuldet abrutschen und im Extremfall auf der Straße landen.

Obdachlosigkeit, Übernachten im Freien, Notunterkünfte - den Menschen, die hiervon betroffen sind, wollen wir mit diesem Antrag, wie wir es in der Koalitionsvereinbarung beschrieben haben, helfen.

Obdachlosigkeit ist u. a. eine Folge schwieriger Familienstrukturen, von Brüchen in der Erwerbsbiografie, angespannter Wohnungsmärkte, von Schulden, Krankheit oder gesundheitlicher Beeinträchtigung. Sie zeigt sich vielfach besonders in den großen Städten unseres Landes.

Damit Menschen den Weg zurück in unsere Gesellschaft finden, benötigen sie häufig nicht nur Hilfe bei der Suche nach Wohnraum. Vor allem brauchen sie in besonderer Weise sozialpädagogische Unterstützung. Denn neben einem festen Dach über dem Kopf ist besonders wichtig, dass diese Menschen wieder Arbeit finden. Arbeit strukturiert das Leben, schafft Identität und ist Voraussetzung für soziale und gesellschaftliche Anerkennung.

Wir benötigen gerade für die Menschen, die noch nicht in der Lage sind, Maßnahmen nach dem SGB II anzunehmen und durchzuhalten, ein niederschwelliges Angebot. Da finde ich es, ehrlich gesagt, Herr Bothe, schon ein bisschen schwierig, wenn man hier immer die Floskel von sich lässt, das habe alles keine Substanz. Sie haben viel geredet, Sie haben viele Probleme beschrieben. Aber Sie haben keinen einzigen Vorschlag gemacht, der diesen Menschen auf dem Weg in Arbeit und Wohnung helfen würde. Das fehlte bei Ihnen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist von den Kolleginnen und Kollegen bereits angesprochen worden: Es gibt natürlich auch viele Gruppen, die ein spezielles Angebot benötigen. Nennen möchte ich in diesem Zusammenhang die wohnungslosen Frauen, denen wir ebenfalls ein niederschwelliges Angebot machen müssen. Zu nennen sind hier aber auch - das ist ebenfalls eine relativ große Gruppe - die EU-Ausländer, gerade auch aus Osteuropa, die sich hier nicht in den Arbeitsmarkt integrieren konnten und auf der Straße gelandet sind. Wir sollten prüfen, ob wir es nicht in Zusammenarbeit mit deutschen Unternehmen hinkommen können, diesen Personenkreis wieder ins Berufsleben in ihrer Heimat zu integrieren und ihm dort eine berufliche Perspektive zu geben.

Besonders wichtig sind uns aber auch innovative Projekte wie Hygienecenter und Krankenwohnungen, in denen Obdachlose die Chance haben, sich auszukurieren und neu zu starten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, unser Antrag gibt Menschen, die am Rande unserer Gesellschaft stehen, die Chance, in unsere Gesellschaft integriert zu werden. Darüber sollten wir in den nächsten Monaten gemeinsam diskutieren, um dann auch gemeinsam dieses Ziel zu erreichen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD sowie Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Danke schön, Herr Kollege Meyer. - Für die Landesregierung hat nun Frau Ministerin Dr. Reimann das Wort. Bitte schön, Frau Ministerin!

Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Abgeordnete! Ich bin sehr froh über den vorliegenden Entschließungsantrag, da mir die Problematik der Wohnungslosigkeit und alle damit verbundenen Schwierigkeiten, die hier schon angeklungen sind, besonders wichtig sind.

Wohnungslosigkeit ist eine besonders prekäre Form von Armut und sozialer Ausgrenzung. Die Situation am Wohnungsmarkt hat sich in den letzten Jahren verschärft. Das gilt besonders für Menschen mit geringem Einkommen und für Menschen mit Schulden. Immer mehr Menschen laufen dadurch Gefahr, ihre Wohnung zu verlieren.

Nicht selten kommen vielfältige weitere Probleme hinzu, sodass die Leute beim Verlust der Wohnung auch ihre soziale Verankerung verlieren und besondere Hilfen zur Überwindung ihrer sozialen Schwierigkeiten benötigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will diese Rede auch nutzen, um den Blick besonders auf eine Zielgruppe zu richten, nämlich die der Frauen. Denn die stehen selten im Fokus, wenn wir über Wohnungslosigkeit sprechen, und sie sind nicht so sichtbar. Dabei liegt ihr geschätzter Anteil bei etwa einem Viertel.

Wohnungslose Frauen liegen häufig nicht öffentlich sichtbar auf der Straße, sondern ohne eigene mietrechtliche Absicherung bei Bekannten und sind auf deren Wohlwollen angewiesen. Sie befinden sich so in einem besonderen Abhängigkeitsverhältnis mit einem hohen Risiko von sexueller Ausbeutung und auch Gewalt.

Ich habe mich daher entschlossen, auf der Gleichstellungs- und Frauenministerkonferenz einen Antrag zu stellen, der wohnungslose Frauen stärker als bisher in den Blick nimmt.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Es ist schon gesagt worden: Mit dem Nachtragshaushalt 2018 wurde bereits 1 Million Euro für die Unterstützung Wohnungsloser bereitgestellt. Wir werden diese Mittel nutzen, um Krankenwohnungen und Hygienecenter zu fördern. Bisher ist die Einrichtung von Krankenwohnungen dem Engagement einzelner Verbände - wie dem Diakonischen Werk hier in Hannover oder dem Caritasverband in Osnabrück - zu verdanken. Wir möchten weitere Träger dabei unterstützen, entsprechende Angebote zu schaffen, und wir wollen helfen, die Obdachlosenunterkünfte zu verbessern und, wenn notwendig, zu sanieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Land als überörtlicher Träger der Sozialhilfe gibt bereits heute rund 35 Millionen Euro für Hilfen zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten aus. Wir finanzieren damit ambulante und stationäre Einrichtungen in ganz Niedersachsen. Auch die Kommunen leisten mit rund 6 Millionen Euro ihren Beitrag zu den ambulanten Hilfen in diesem Bereich.

Diese Angebote werden insbesondere von wohnungslosen Menschen mit weiteren - zumeist komplexen - Schwierigkeiten genutzt. Dabei ist wichtig, dass diese Einrichtungen nicht die Endstation eines langen Leidensweges sind, sondern vielmehr Ausgangspunkt eines Weges meist kleiner Schritte zu einem selbstbestimmten und selbstständigen Leben.

Es bedarf fachlicher Weiterentwicklung und der Erprobung neuer Handlungsansätze, um bisherige Hilfeformen noch zu verbessern. Im Entschließungsantrag ist z. B. ein Teil genannt: die Eingliederung in Arbeit und in Maßnahmen nach dem SGB II.

Ich bin mir sicher, dass wir auf diesem Weg wichtige neue Erkenntnisse über eine angemessene Ausgestaltung - die sicher sehr individuell sein muss - der Hilfen für diesen Personenkreis erhalten werden, und ich freue mich auf eine konstruktive Beratung im Ausschuss sowie die gemeinsame Arbeit an diesem wichtigen Thema.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung von Sylvia Bruns [FDP])

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Federführend soll der Ausschuss für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung sein, mitberatend der Ausschuss für Haushalt und Finanzen. Wer möchte dem folgen? - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zum

Tagesordnungspunkt 32:

Erste Beratung:

Von Gewalt betroffene Frauen nicht vor verschlossener Tür stehen lassen - Frauenhäuser stärken, Rechtsanspruch schaffen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 18/829

Zur Einbringung hat sich die Kollegin Byl gemeldet. Sie haben das Wort. Bitte schön!

Imke Byl (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Häusliche Gewalt - die Leidensgeschichten lassen einen teilweise sprachlos zurück. Doch auch in Deutschland und Niedersachsen müssen viel zu viele Frauen diese Erfahrungen erleiden, sei es durch den eigenen Partner oder enge Vertraute.

In den letzten Wochen und Monaten gab es, ausgehend von einer Recherche des NDR, in Niedersachsen einiges an Berichterstattung zum Thema Frauenhäuser. Auch wenn das Thema „Gewalt gegen Frauen und Platzmangel in Frauenhäusern“ ein sehr trauriges ist, habe ich mich doch gefreut, dass das Thema öffentliche Aufmerksamkeit erhalten hat. Denn das tut es normalerweise allzu selten.

Gewalt gegen Frauen ist etwas, worüber man nicht gerne spricht. Viel zu oft wird es außerdem als Randphänomen abgetan. Denn - so der Gedanke - in unserer modernen Gesellschaft haben Frauen ja nichts mehr zu befürchten. Was es nicht geben darf, das gibt es nicht. So einfach ist das.

Doch diese Annahme ist leider mehr als falsch: Gewalt an Frauen findet statt, und zwar in allen Bildungsschichten und Milieus. Das Perfide: Nicht an der dunklen Straßenecke oder im einsamen Park ist es für Frauen am gefährlichsten - so wie man ja gemeinhin schnell annehmen möchte -, sondern im eigenen Zuhause und im eigenen engen sozialen Umfeld. Täter sind Partner, Familienmitglieder, Freunde, Trainer und Betreuer.

Der Vollständigkeit halber: Ich spreche hier nur von Frauen. Das liegt daran, dass es klare geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Betroffenheit von Gewalt gibt. Die überwiegende Mehrzahl der häuslichen Gewalt richtet sich gegen Frauen und geht von Männern aus.

Dafür gibt es Gründe. Es gibt leider einen ziemlich soliden Nährboden in unserer Gesellschaft für Gewalt gegen Frauen - seit langer Zeit und auch heute noch. Etwas dagegen zu tun, heißt sich einzusetzen: gegen Frauenfeindlichkeit, gegen Sexismus und - ja - auch gegen gefährliche Geschlechterstereotypen!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Gewalt gegen Frauen hängt mit zu traditionellen Rollenbildern zusammen. Wir alle sollten uns dazu verpflichtet fühlen, dafür Sorge zu tragen, dass Frauen, die teilweise nach jahrelanger Demütigung und Gewalt den Mut fassen, sich Hilfe zu suchen, auch die Hilfe finden, die sie brauchen.

Und so komme ich zu unserem grünen Antrag. Ich denke, wir fragen uns alle: Wie kann es sein, dass es Frauen gibt, die von Gewalt betroffen oder bedroht sind und trotzdem vor verschlossener Türe stehen, die keine passende Hilfe erhalten können, weil die Schutzeinrichtungen belegt oder unterfinanziert sind?

Das Ministerium hat uns Zahlen vorgelegt. Die Berichte aus den Frauenhäusern unterscheiden sich jedoch um einiges von den Zahlen aus dem Ministerium. Solchen Unterschieden sollte man doch schleunigst nachgehen! Daher fordern wir die Landesregierung auf, eine breite Analyse der realen Auslastung der Schutzeinrichtungen vorzunehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zum Thema Finanzierung: Die Frauenhäuser kämpfen schon lange für eine gesicherte Finanzierung. Klappen tut es offensichtlich genauso lange schon nicht. Genügend Plätze in Schutzeinrichtun-

gen sind kein Nice-to-have, sondern absolut notwendig!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Daher fordern wir die Landesregierung auf, sich - wie von Ministerin Reimann auch schon im Sozialausschuss überlegt - auf der Bundesebene für einen Rechtsanspruch für von Gewalt betroffene Frauen auf Unterbringung in einer Schutzeinrichtung einzusetzen. Das hätte eine wichtige Signalwirkung. Damit die Finanzierung zwischen Kommunen, Land und Bund endlich klar geklärt und gesichert wird und damit keine von Gewalt bedrohte Frau mit ihren Kindern ohne Hilfe auf der Straße stehen bleiben muss!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Und dabei ist ganz wichtig: Wir meinen damit *jede* Frau. Solch ein Rechtsanspruch auf Hilfe in einer Schutzeinrichtung muss dann auch für jede betroffene Frau gelten, unbürokratisch und unabhängig von Einkommen, Aufenthaltsstatus, Alter der Kinder oder anderen Faktoren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Bei der Finanzierung geht es aber natürlich nicht nur darum, den Frauen und Kindern ein Dach über dem Kopf zu bieten. Die Frauen und Kinder, die in einem Frauenhaus Zuflucht finden, kommen aus sehr unterschiedlichen Situationen und bringen dadurch auch sehr unterschiedliche Bedürfnisse mit. Die Frauenhäuser müssen dementsprechend auch so ausgestattet werden, dass eine angemessene psychosoziale Hilfe überhaupt möglich wird. Die Frauen müssen außerdem die Chance haben, möglichst schnell wieder auf eigenen Beinen zu stehen und eine eigene Wohnung zu finden. Daran scheitert es durch den angespannten Wohnungsmarkt aktuell viel zu oft, wodurch die Frauen länger als eigentlich nötig in den Frauenhäusern verbleiben. Das heißt also auch hier wieder: Wir brauchen mehr bezahlbare Wohnungen!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, es ist gut und richtig, dass unter der rot-grünen Landesregierung massiv in die Schutzeinrichtungen investiert wurde. Ich freue mich auch über das, was ich gerade von der Ministerin gehört habe, nämlich dass sie das Thema Wohnungslosigkeit und Frauen bearbeitet. Das ist gut. Auch Investitionen in die Barrierefreiheit der Frauenhäuser, wie sie die neue Landesregierung nun plant, sind wichtig; denn Frauen und Mädchen mit Be-

hinderungen sind tatsächlich besonders stark gefährdet, Opfer von Gewalt zu werden.

Das sind alles gute Ansätze. Doch wie ich schon in der Aktuellen Stunde gesagt habe: Auch die schönste stufenlose Rampe nützt der Frau im Rollstuhl nichts, wenn drinnen im Frauenhaus gar kein Platz mehr frei ist.

Daher fordern wir die Landesregierung auf, aktiv zu werden: Setzen Sie sich für einen Rechtsanspruch und für eine sichere Finanzierung ein! Damit es auf keinen Fall dazu kommt, dass eine Frau und ihre Kinder, die von Gewalt bedroht sind, allein auf der Straße stehen gelassen werden. Lassen Sie uns gemeinsam etwas dagegen tun.

Danke.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Für die CDU-Fraktion hat nun das Wort Frau Abgeordnete Pieper. Bitte sehr!

Gudrun Pieper (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Frau Byl, Sie haben völlig recht: Gewalt gegen Frauen ist kein Einzelphänomen. Jede vierte Frau erlebt in ihrem Leben mindestens einmal Gewalt u. a. durch ihren Lebenspartner. Dies zeigen auch mehrere Studien, die u. a. vom Bundesministerium in Auftrag gegeben wurden. Polizeilich registriert ist nur ein geringer Teil der Beziehungstaten. Lange Zeit war das leider auch ein Tabuthema. Insofern eint es uns, dass wir uns freuen, dass es nun wirklich präsent wird.

Gewalttaten, die im sozialen Nahraum begangen werden, sind schwerwiegend. Die Frauen erleiden zum Teil schwerste Körperverletzungen. Es gibt Vergewaltigungen und versuchte oder vollendete Tötungen. Frauen werden größtenteils Opfer ihrer Ehemänner oder Exehemänner, ihrer Freunde oder Exfreunde. Und vor allen Dingen: Es passiert in allen sozialen Schichten. Wir als CDU-Fraktion sagen klar und deutlich: Jeder, aber wirklich jeder, Fall ist einer zu viel; denn dahinter verbergen sich dramatische Lebensschicksale. Das ist meines Erachtens nicht hinnehmbar.

Der vorliegende Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zeigt auf, dass wir immer wieder genau hinschauen müssen. Er zeigt mögliche Lösungen, um Frauen die nötige Hilfestellung zu

geben. Oftmals sind nicht nur sie betroffen, sondern auch die in der Familie oder der Lebenspartnerschaft lebenden Kinder.

Auch der Europarat hat sich dieses Themas bereits 2011 angenommen und die sogenannte Istanbul-Konvention verabschiedet. Man hat es sich darin zur Aufgabe gemacht, seinen Fokus europaweit auf die Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen zu lenken und hat mit Inkrafttreten am 1. August 2014, die Länder aufgefordert, diese Konvention zu ratifizieren. Deutschland hat dies Ende 2017 getan und nun sind wir alle - Bund, Länder und auch Kommunen - gefordert, die bereits getätigten Maßnahmen gegen Gewalt gegen Frauen zu überprüfen und gegebenenfalls bedarfsgerecht im Sinne der Konvention nachzusteuern.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bereits am 22. Februar dieses Jahres hat sich die Sozialministerin Dr. Reimann im Rahmen unserer Ausschusssitzung diesbezüglich positioniert, indem sie sagte:

Aktuelle Ereignisse zeigen uns leider immer wieder die Notwendigkeit, Frauen nicht nur zu fördern, sondern auch zu schützen. Zum einen vor alltäglichem Sexismus, indem wir z. B. stärker auf ihn aufmerksam machen.

Auch die Veranstaltung zum Internationalen Frauentag am 8. März 2018 „Wir sagen Nein zu Sexismus - auch in der Werbung!“ hat dies noch einmal sehr klar verdeutlicht.

Weiter sagte die Ministerin:

Zum anderen müssen wir Frauen vor Gewalt schützen. Hier investieren wir vor allem in die Frauenhäuser, in denen Frauen auch kurzfristig Zuflucht finden können. Wir werden daher ein Förderprogramm für den barrierefreien Umbau der Frauenhäuser auflegen und 1 Million Euro zusätzlich investieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie sehen also, dass wir als SPD/CDU-Regierungskoalition bereits Maßnahmen für eine Verbesserung ergriffen haben.

(Zustimmung bei der CDU und bei der SPD)

Weitere Maßnahmen waren und sind die permanente Aufstockung der Haushaltsmittel auf jetzt

8,65 Millionen Euro. Davon entfallen rund 4,3 Millionen Euro auf die Frauenhäuser.

Natürlich müssen wir immer wieder überprüfen, wie wir besser werden können - ob bei der Barrierefreiheit oder bei der Finanzierung, die auskömmlich sein muss; denn Kinder werden dabei ja nicht eingerechnet. Die Herausforderungen werden immer komplexer - es ist und bleibt ein fortlaufender Prozess, dem wir alle uns stellen müssen.

Wir haben die Aktionspläne I, II und III und das Programm „Wer schlägt, muss gehen!“. Wir haben das Krisentelefon, wir haben die 34 Beratungs- und Interventionsstellen (BISS), und wir fördern 41 Frauenhäuser und 3 Mädchenhäuser. Natürlich ist die Auslastung überall unterschiedlich.

Der vorliegende Antrag geht auf viele Punkte ein. Bei genauer Betrachtung muss aber auch gesagt werden: Vieles ist bereits umgesetzt, einiges wird zurzeit erarbeitet, und über den einen oder anderen Gedankengang sollten wir im Fachausschuss hinreichend beraten. Denn ein Ziel eint uns: Nicht eine Frau, nicht ein Kind darf Gewalt ausgesetzt werden. Wir alle, Gesellschaft, Bund, Länder und Kommunen, müssen unserer Aufgabe der Daseinsvorsorge mit adäquaten Hilfsangeboten nachkommen.

Ich freue mich insofern auf die Beratung. Und wenn es erforderlich sein sollte, sollten wir uns auch nicht vor einer Anhörung scheuen. Gute, umsetzbare, bedarfsgerechte Lösungen - das ist unser Ziel.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der FDP)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Kollegin Pieper. - Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Kollegin Dr. Wernstedt das Wort. Bitte schön!

Dr. Thela Wernstedt (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gewalt gegen Frauen und damit oft auch gegen Kinder ist ein riesiges gesellschaftliches Problem - das ist hier schon ausführlich erörtert worden -, obwohl engagierte Fachfrauen und -männer, die Kommunen, die Bundesländer und der Bund seit Jahrzehnten Instrumente und Hilfen entwickelt haben und Geld bereitstellen, um den betroffenen Frauen und Kindern zu helfen. Aber - und das ist bei die-

ser Entwicklung ein gravierender Nachteil - das in der Regel örtliche Engagement hat zu einem Flickenteppich von Modellen, Finanzierungen und natürlich auch zu Hilfslücken geführt.

Dass auch Deutschland Ende 2017 endlich, nach langen Jahren, die sogenannte Istanbul-Konvention ratifiziert hat - Gudrun Pieper hat es gerade erwähnt -, ist ein überfälliger Schritt gewesen, um die Unterstützung für von Gewalt betroffene Frauen systematisch besser zu gestalten.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat einen guten Entschließungsantrag zu diesem Thema erarbeitet, der Grundlage für eine gründliche Diskussion im Ausschuss sein sollte. Viele der Forderungen sind ganz im Sinne unserer gemeinsamen Arbeit in der letzten Legislaturperiode.

Von den Fachfrauen in den Frauenhäusern gibt es gute Konzeptpapiere und inzwischen auch Priorisierungslisten, was in Niedersachsen zuerst getan werden sollte. Eine solche Liste hat uns in den letzten Tagen die LAG der autonomen Frauenhäuser zugesandt. An dieser Stelle vielen Dank für diese Arbeit.

(Zustimmung bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Es braucht in der Tat den Lückenschluss in manchen Kommunen, es braucht sicherlich auch mehr Plätze, und über die Schätzwerte in der Istanbul-Konvention zum tatsächlichen Bedarf im Land sollte kritisch diskutiert werden.

Wünschenswert, ja, politisch überfällig, ist die Vereinheitlichung der Finanzierung auch mithilfe des Bundes. Der Hilfe- und Finanzierungsbedarf ist differenziert. So haben z. B. Studentinnen oder Frauen mit ungesichertem Aufenthaltsstatus keinen Anspruch auf Aufnahme in ein Frauenhaus - das gilt auch für manche andere Gruppe von Frauen -, und für Frauen, die arbeiten, sind die Beiträge, die sie selber leisten müssen, relativ hoch. Hier Hürden und Hemmschwellen durch eine einheitliche und verlässliche Finanzierung zu senken, ist ein wichtiges Anliegen.

Die Durchbrechung der Gewaltspiralen und die Respektierung der Selbstbestimmung bei der Wahl der Hilfen für die betroffenen Frauen sind auch für die mitbetroffenen Kinder von großer Bedeutung. Wer jahrelang hilflos mit ansehen muss, wie der eigenen Mutter Gewalt angetan wird, wie sie erniedrigt und ihrer Würde beraubt wird, für den sind die Voraussetzungen schwierig, um selbst später Konflikte anders zu lösen und eigener Unsicherheit

und Gefühlen von Machtlosigkeit anders zu begegnen als mit Gewalt gegen Sachen oder Menschen.

Nach wie vor erleben viel zu viele Frauen in Deutschland Gewalt und sexuellen Missbrauch. Vor diesem Hintergrund ist es begrüßenswert, dass Niedersachsen an einem Modellprojekt des Bundes teilnimmt, um das Hilfeangebot passgenau für die Bedarfe der betroffenen Frauen zu machen. Dafür wird derzeit eine Lageanalyse durchgeführt, deren Ergebnisse wir Mitte 2019 erwarten.

Aber so lange sollten wir mit ersten weiteren Maßnahmen nicht warten. Im Koalitionsvertrag zwischen SPD und CDU/CSU auf Bundesebene ist ein erfreuliches Maßnahmenpaket zur Verbesserung der Hilfeangebote formuliert worden. Allerdings müssen wir sicherlich aufpassen, dass die ohne Zweifel notwendige Analyse der Lage und Absprachen in Form eines Runden Tisches nicht die gesamte Legislaturperiode umfassen, sondern auch mit der Umsetzung der erörterten Maßnahmen begonnen wird.

Wir werden im Sozialausschuss ausführlich über die guten Vorschläge in diesem Antrag debattieren, uns von der Landesregierung unterrichten lassen und - das möchte ich im guten Einvernehmen mit Gudrun Pieper schon hier vorschlagen - eine Anhörung durchführen, auch um diesem Thema die gebührende öffentliche Aufmerksamkeit zu geben.

Vielleicht gelingt es auch, diesen Antrag gemeinsam zu beschließen. Ich halte es dabei für sinnvoll, auch noch andere Aspekte und Hilfen zur Konfliktbewältigung wie z. B. die Arbeit von Mediationsvereinen wie der „Waage“ in Hannover in die Überlegungen mit einzubeziehen.

Ich bin gespannt auf die Diskussion im Ausschuss und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Wernstedt. - Das Wort hat nun für die Fraktion der AfD der Kollege Bothe. Bitte sehr!

Stephan Bothe (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es bedarf eines breiten politischen Willens, um den dringend notwendigen Rechtsan-

spruch auf sofortigen Schutz und sofortige Hilfe in einer Schutzeinrichtung für von Gewalt betroffenen Frauen und Kindern zu schaffen. Aber ich frage Sie: Ist dieser politische Wille auf Bundesebene wirklich vorhanden?

Am 11. November 2008 fand im Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend des Bundestages eine Anhörung zum Thema „Situation der Frauenhäuser“ statt, bei der die Teilnehmer zu der Erkenntnis gelangten, dass es nicht für alle betroffenen Frauen einen niedrigschwelligen Zugang zu Frauenhäusern gibt. - Wohlgermerkt, das war im Jahr 2008!

Ist es in der Folge dieses Erkenntnisgewinns zu einem verwertbaren politischen Handeln gekommen? Hat der Bundesgesetzgeber konkrete Schritte unternommen, um betroffene Frauen einen niedrigschwelligen Zugang zu Schutz und Hilfe rechtlich zu garantieren? - Die Antwort lautet: Nein! In den letzten zehn Jahren hat sich in der Bundespolitik nicht viel für die von Gewalt betroffenen Frauen getan. Es mangelte dem Bundestag wahrlich damals schon nicht an mehrfachen Expertisen, Stellungnahmen, Gutachten und Lösungsvorschlägen von erfahrenen Expertinnen, z. B. von der Frauenhauskoordinierung e. V. und der Zentralen Informationsstelle Autonomer Frauenhäuser. Dennoch wurde von der Bundespolitik damals und auch in der Zwischenzeit nichts unternommen. Stattdessen wurde das Problem zwischen Bund und Ländern hin- und hergeschoben.

(Dr. Thela Wernstedt [SPD]: Kommunale Aufgabe!)

Womit rechtfertigen Sie, meine Damen und Herren Abgeordnete der Grünen-Fraktion, die bloße Hoffnung, dass sich aufgrund Ihres Entschließungsantrags in den nächsten zehn Jahren in dieser Hinsicht auf Bundesebene etwas ändern wird?

Dass in Niedersachsen akuter Handlungsbedarf herrscht, können Sie außerdem der mittelfristigen Finanzplanung der Landesregierung für die Jahre 2017 bis 2021 entnehmen. Dort ist zu lesen - ich zitiere -:

„Auch angesichts der hohen Zugangszahlen von Flüchtlingen wird in den Frauenunterstützungseinrichtungen ein erheblicher zusätzlicher Beratungs- und Unterkunftsbedarf ausgelöst werden.“

Das ist völlig nachvollziehbar.

Auch die Frauenhauskoordinierung e. V. wies im September des letzten Jahres darauf hin, dass der Anteil von Migrantinnen, die in Schutzeinrichtungen Zuflucht suchen, in den letzten Jahren gestiegen ist und in Frauenhäusern, vor allen Dingen in Westdeutschland, je nach Bevölkerungsstruktur in der jeweiligen Region teilweise 62,5 % beträgt. Deshalb: Schluss mit dem Kompetenzgerangel.

Wir brauchen ein eigenes Gesetz hier im Land Niedersachsen. Die AfD hat bereits einen entsprechenden Gesetzentwurf erarbeitet. Wir werden das Niedersächsische Frauenschutzgesetz im nächsten Tagungsabschnitt, im Juni-Plenum, einbringen. Unser Gesetz umfasst für Frauen und ihre minderjährigen Kinder einen Rechtsanspruch auf sofortige Zufluchtsmaßnahme in eine Schutzeinrichtung sowie auf Inanspruchnahme eines umfassenden Unterstützungssystems zur Bewältigung von Gewalterfahrung und Wiedereingliederung in ein eigenständiges Leben. Auch für die Finanzierung gibt es Lösungsansätze im Land.

Wo ein politischer Wille ist - und der ist hier im Landtag Niedersachsen zu sehen -, gibt es auch einen Weg.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Für die FDP-Fraktion spricht nun die Kollegin Bruns. Bitte schön!

Sylvia Bruns (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann den Beiträgen der Vorrednerinnen gar nicht so viel hinzufügen, möchte mich aber bei Bündnis 90/Die Grünen für den Antrag bedanken.

Mir ist es immer ein bisschen unheimlich, wenn Regierungsfractionen sagen, sie machen das alles schon und man bräuchte das nicht mehr beantragen. - Ich finde es wichtig, einen eigenen Antrag zu stellen, um andere Möglichkeiten selbst gestalten zu können. Vielen Dank dafür.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Ich würde gerne noch zwei Punkte ansprechen, die ich von den Regierungsfractionen heute nicht gehört habe, und zwar zum einen das Thema Schutzwohnungen. Dazu hatten wir uns in der Aktuellen Stunde eindeutig geäußert, nämlich dass

wir gerne Schutzwohnungen für die Frauen hätten, die zunächst keinen Platz haben. Der zweite Punkt ist: Frauen fallen z. B. durch das Raster, weil sie Söhne haben, die älter als zwölf Jahre sind oder weil Drogen- und Suchtprobleme vorliegen. Auch das ist in dem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen angeführt. Ich finde es gut und richtig, dass wir uns im Ausschuss auch damit beschäftigen und den Frauen Zuflucht gewähren wollen.

Ich freue mich auf die Ausschussberatung. Auch ich hätte eine Anhörung beantragt, aber das haben schon alle Vorrednerinnen getan. Vielen Dank dafür.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Kollegin Bruns. - Das Wort für die Landesregierung hat die Sozialministerin Frau Dr. Reimann. Bitte sehr!

Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Herren und Damen Abgeordnete! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will mich zunächst bei der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen für diesen sachlichen und ausgewogenen Antrag bedanken. Obwohl wir schon einiges umsetzen und ich anderes nicht 1 : 1 teile, arbeiten wir hier zusammen für die betroffenen Frauen in die richtige Richtung und in eine Richtung. Das begrüße ich sehr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren - bei den Vorrednerinnen ist es schon angeklungen -, Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist ein schwerwiegendes Problem bundesweit - auch hier in Niedersachsen. Gewalt gegen Frauen ist kein individuelles Problem, sondern ein gesellschaftliches. Frauen und Kindern Hilfe und Schutz zu gewähren, ist deshalb ein Menschenrecht, und diesen Handlungsauftrag nimmt die Niedersächsische Landesregierung entschlossen an.

Die Frauen brauchen Beratung, sie brauchen Zuwendung, und sie brauchen einen sicheren Ort. Als zentrale Anlaufstelle und Einrichtung für Opfer von häuslicher Gewalt sind Frauenhäuser seit 40 Jahren - so lange gibt es sie - unverzichtbar geworden. Schutz und Unterstützung ist eine kommunale Aufgabe der örtlichen Daseinsvorsorge, und zusammen mit den Kommunen haben wir auch in Niedersachsen ein ausdifferenziertes Hilfesystem für von Gewalt betroffene Frauen aufge-

baut. Die Kollegin Pieper hatte darauf hingewiesen.

Die Auslastungsquote der Frauenhäuser hierzulande liegt zwischen 40 und 100 %, durchschnittlich bei rund 70 %. Frau Byl, das sind die Zahlen, die die Frauenhäuser uns gemeldet haben. Jährlich suchen in den 41 niedersächsischen Häusern, die wir haben, im Durchschnitt 2 200 Frauen mit 2 000 Kindern Schutz und Unterstützung. Seit 2012 haben wir die Haushaltsmittel kontinuierlich auf jetzt 8,65 Millionen Euro in 2018 erhöht. Davon entfallen 4,3 Millionen Euro auf die Frauenhäuser. Damit konnte die Zahl der Belegungsplätze von 352 auf 370 gesteigert werden. Und wir werden - das darf ich hier ankündigen - die Haushaltsmittel in diesem Bereich in den nächsten Jahren verstetigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, aktuell planen wir weitere Maßnahmen, um die Frauenhäuser in ihrer Arbeit zu unterstützen. Wir wollen den barrierefreien Ausbau der Frauenhäuser anregen und haben dafür 1 Million Euro zusätzlich im Nachtragshaushalt zur Verfügung gestellt.

Noch in diesem Monat werden wir mit den Frauenhäusern über die praktische Umsetzung des Programms sprechen. Das ist eine besondere Herausforderung; denn viele der Immobilien sind nur gemietet. Gleichzeitig prüfen wir - das kann ich hier auch sagen - in diesem Rahmen die Einrichtung einer barrierefreien Website in einfacher Sprache.

Wir wollen die Istanbul-Konvention umsetzen und das bestehende Hilfesystem bedarfsgerecht gestalten und weiterentwickeln. Frau Wernstedt hat dazu schon einiges gesagt. Dazu entwickeln wir aktuell gemeinsam mit dem Bund und anderen Ländern in einem Modellprojekt Instrumente, mit denen unser Hilfesystem künftig noch besser auf die Bedarfe der von Gewalt betroffenen Frauen zugeschnitten und angepasst ist. Dabei spielen die Frauenhäuser eine besondere und wichtige Rolle.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie sehen, dass ich mit der Verstetigung der Haushaltsmittel, dem barrierefreien Umbau der Frauenhäuser und der Arbeit an der Umsetzung der Istanbul-Konvention einen besonderen Schwerpunkt im Bereich „Schutz von Frauen vor Gewalt“ lege.

In diesem Sinne wünsche ich diesem Antrag eine gute Beratung. Die Anhörung ist schon beantragt. Ich bedanke mich für die gemeinsame Arbeit an diesem wichtigen Thema.

Danke.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU sowie Zustimmung von den GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Federführend soll der Ausschuss für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung, mitberatend der Ausschuss für Haushalt und Finanzen sein. Wer möchte dem so folgen? - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 33:

Erste Beratung:

Zukunft für die NORD/LB ohne frisches Steuer-geld - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 18/831

Zur Einbringung hat sich der Kollege Grascha für die FDP-Fraktion gemeldet. Bitte schön!

Christian Grascha (FDP):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Finanzkrise hat gezeigt, dass Handeln und Haften zusammengehören. Dabei geht es insbesondere um das Eigenkapital. Das Eigenkapital muss entsprechend erhöht werden. Hier sind natürlich insbesondere die Banken betroffen. Die erhöhten Eigenkapitalanforderungen bei den Banken sind richtig; denn hier haben wir in der Vergangenheit zu wenig Eigenkapital gehabt, aber auch in der Gegenwart ist das immer noch zu wenig.

Wenn man einmal die „normalen“ Eigenkapitalvorstellungen der „normalen“ Wirtschaft als Beispiel heranzieht, dann wird man feststellen, dass das auch bei der NORD/LB im Moment noch der Fall ist. Die NORD/LB hat eine Bilanzsumme von 165 Milliarden Euro. Das Eigenkapital beträgt 6 Milliarden Euro. Das bedeutet unter „normalen“ wirtschaftlichen Betrachtungen eine Eigenkapitalquote von 3,7 %. Wenn man das mit der Normalwirtschaft, dem deutschen Mittelstand beispielsweise, vergleicht, wo wir Eigenkapitalquoten von über 50 % haben, dann sieht man schon, dass wir hier immer noch ein Problem haben.

Deswegen beschäftigt uns dieses Thema seit dem Jahr 2011 laufend. Ich möchte nur einmal schlaglichtartig die Ereignisse nennen, die hier durchaus eine Rolle gespielt haben:

Im Jahr 2011 haben wir eine Kapitalmaßnahme von 1,6 Milliarden Euro durch das Land Niedersachsen gehabt. Das Eigenkapital ist immer noch zu niedrig. Die NORD/LB ist das Schlusslicht aller Landesbanken. Die Bremer Landesbank wurde überteuert gerettet. Wir hatten zwar im Jahr 2017 nach dem Verlustjahr 2016 ein positives Ergebnis, aber nach der Einschätzung der Ratingagentur Moody's war dieses positive Ergebnis durch Einmaleffekte herbeigeführt worden. In Wahrheit lag der Verlust nach deren Berechnungen bei 333 Millionen Euro. Moody's stuft in bestimmten Segmenten das Rating der NORD/LB nur noch auf knapp über Ramschniveau ein.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, was heißt das für die Zukunft? Wir müssen uns doch die Frage stellen: Wenn wir heute entscheiden würden, ob wir eine Landesbank brauchen, wie würden wir uns dann verhalten? - Ich glaube, wir würden die Frage, ob wir eine Landesbank brauchen, mit Nein beantworten. Das Risiko einer Bank, die sich im Prinzip wie eine Geschäftsbank verhält, können wir nicht dem Steuerzahler übertragen. Es geht jetzt darum, die Risiken nicht zu erhöhen, sondern sie zu reduzieren.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen geht es nach unserer festen Überzeugung jetzt darum, die Situation, die wir bei der Norddeutschen Landesbank haben, als Chance zu begreifen und die Bank neu aufzustellen. Deswegen ist die Landesregierung, deswegen ist der Finanzminister als Aufsichtsratsvorsitzender gefordert, jetzt strategische Entscheidungen zu treffen. Wir haben in unserem Entschließungsantrag einige Vorschläge gemacht.

Es geht darum, die Kapitalausstattung zu verbessern, ohne die Risiken zu erhöhen. Es geht darum, ein tragfähiges Geschäftsmodell zu entwickeln. Es geht darum, das Schiffskreditportfolio auszugliedern oder zumindest darüber zu diskutieren, hier die Risiken weiter zu reduzieren. Es geht darum, Gespräche über eine Ausgliederung der Braunschweigischen Landessparkasse zu führen.

Über all dem steht nach unserer festen Überzeugung allerdings, dass es für die Rettung einer Bank, die Rettung der Norddeutschen Landesbank, kein weiteres Steuergeld geben darf. Die Zeiten von Bankenrettungen sind aus unserer Sicht definitiv vorbei.

(Beifall bei der FDP)

Die Spekulationen, die wir in den letzten Monaten dazu erlebt haben, müssen endlich beendet werden. Die Spekulationen sind zum Schaden der Kunden, sie sind zum Schaden der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sie sind zum Schaden der gesamten Bank. Deswegen ist der Finanzminister gefordert, hier endlich Klarheit zu schaffen.

Seit dem Sommer 2017 kursieren mittlerweile die Gerüchte. Es werden immer mal wieder unterschiedliche Zahlen genannt: eine Milliarde, zwei, drei oder vier Milliarden Euro benötigt die Bank möglicherweise. Das sind für Otto Normalverbraucher unvorstellbare Zahlen: 4 Milliarden Euro!

Ich möchte deswegen einmal deutlich machen, was man ansonsten mit 4 Milliarden Euro machen könnte. Man könnte z. B. dauerhaft so viele Lehrerinnen und Lehrer einstellen, dass nicht eine einzige Unterrichtsstunde im ganzen Land mehr ausfallen würde. Das ist die Summe, mit der wir im Grunde den Unterrichtsausfall abschaffen könnten. Das macht die Dramatik deutlich und über welche Beträge wir hier tatsächlich reden.

Uns wird oft entgegengehalten: Das darf man alles nicht diskutieren, das ist doch zum Schaden der Bank usw. - Nein, man *muss* es diskutieren, weil es hier um die öffentlichen Interessen geht. Es geht um das Geld der Steuerzahler, und deswegen muss es eine öffentliche Debatte geben.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind hier natürlich in einer Zwickmühle. Das ist völlig klar. Wir sind einerseits Anteilseigner, Gesellschafter und verhalten uns insofern auch wie normale Gesellschafter. Andererseits vertreten wir in diesem Haus aber auch die Interessen der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler. Der Niedersächsische Landtag ist eben nicht die Hauptversammlung der Deutschen Bank, und Reinhold Hilbers ist nicht Josef Ackermann.

(Helge Limburg [GRÜNE]: Dann würde er auch vor Gericht stehen!)

Wir haben hier die Interessen der niedersächsischen Steuerzahler zu vertreten. Deswegen muss diese Debatte in der Öffentlichkeit geführt werden. Darauf haben die Bürgerinnen und Bürger einen Anspruch.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Dieser Interessenkonflikt lässt sich sehr schnell ausräumen. Wir Freie Demokraten haben schon im Landtagswahlkampf im Zusammenhang mit der Debatte um Volkswagen den Vorschlag gemacht, dass das Beteiligungsmanagement professionalisiert werden sollte.

(Glocke des Präsidenten)

Es gäbe die einfache Möglichkeit, dass Experten in die Gremien, in die Aufsichtsräte gehen, in dem Fall in den Aufsichtsrat der NORD/LB. Dann hätte der Finanzminister die Möglichkeit, ohne die Pflichten des Mandats die klaren strategischen Ziele der Regierung für die NORD/LB zu benennen.

Deswegen - letzter Satz, Herr Präsident - fordern wir den Herrn Finanzminister auf, sich aus dem Aufsichtsrat zurückzuziehen und den Weg für eine Professionalisierung der Wahrnehmung des Aufsichtsratsmandats bei der NORD/LB freizumachen. Sie, Herr Finanzminister, haben den Amtseid auf die Interessen der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes geleistet - und nicht auf die NORD/LB.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Danke, Herr Kollege Grascha. - Für die AfD-Fraktion spricht nun der Kollege Lilienthal. Bitte sehr!

Peer Lilienthal (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die NORD/LB befindet sich in schwerem Fahrwasser. Das ist eigentlich kein Wunder. Was dem Finanzminister finanzielle Spielräume schafft, nämlich die niedrigen Zinsen, belastet die Kreditinstitute - übrigens nicht nur die NORD/LB - schwer. Je länger die Niedrigzinsphase anhält, desto prekärer wird die Situation für die Kreditinstitute, auch für die NORD/LB.

Man muss ganz ehrlich sein: Mit so geringen Einnahmen aus dem Kreditgeschäft über einen so langen Zeitraum hat niemand rechnen können. Ausgabenseitig kommt hinzu, dass es nicht so

einfach ist, auf die ausbleibenden Einnahmen zu reagieren. Maßnahmen zur Einsparung wirken nicht unmittelbar, sondern erst mit Zeitverzug.

Kreditinstitute in der Größe der NORD/LB haben zudem immer schärfere Auflagen seitens der BaFin und der EU zu erfüllen. Das verursacht Mehrkosten. Das ist ein Teufelskreis, aus dem auch nach meiner Auffassung die NORD/LB nicht aus eigener Kraft herauskommt.

Ob deshalb allerdings Steuergeld in die NORD/LB fließt, ist zumindest nach meinem Dafürhalten offen. Der Finanzminister hat presseöffentlich erklärt, dass sich die Frage einer Kapitalzuführung derzeit nicht stellt, und eine proaktive Informationspolitik gegenüber dem Haushaltsausschuss zugesagt. Herr Minister, darauf verlassen wir uns!

Wir sehen auch das Spannungsfeld zwischen Aufsichtsrecht auf der einen Seite und Informationsbedarf des Landtages - oder der Politik im Allgemeinen -, in dem Sie stehen, auf der anderen Seite. Um das ganz deutlich zu sagen: Wir gehen aber davon aus, dass tatsächlich kein Steuergeld, auch nicht über eine mögliche Bürgschaft, in die NORD/LB fließt.

Ich tue mich offen gestanden sehr schwer, dieses aus meiner Sicht eher vertraulich zu behandelnde Thema hier auszurollen. Ich sehe es allerdings nicht so - das wird der Redner der CDU vermutlich gleich noch ausführen -, dass man die NORD/LB quasi noch tiefer in die Krise reden könnte als sie sowieso schon ist. Das ist nicht so. Nichtsdestotrotz: Der Minister steht hier im Wort. Darüber sollten wir diskutieren und nicht darüber, ob das hier im Landtag debattiert werden muss.

Man kann und darf jedoch ganz klar öffentlich sagen: Die NORD/LB krankt auch und besonders an Schiffsbeteiligungen. Diese Schiffsbeteiligungen sind übrigens kein Produkt wie jedes andere. Der „Schiffshype“ zwischen 2005 und 2008 hatte nicht nur harte betriebswirtschaftliche Gründe. Dieser Markt war auch dadurch bestimmt, dass das ein Steuersparmodell ist. Die Steuerersparnis hat relativ schnell die Anschaffungskosten überkompensiert. Das war also keine richtige Marktentscheidung, kein echtes Markthandeln.

Wenn ich jetzt der Presse entnehme, dass die NORD/LB zukünftig vor allem auf den Bereich der erneuerbaren Energien setzt, also wieder auf einen durch heftige Subventionen verzerrten Markt, bekomme ich irgendwie ein flaes Bauchgefühl.

Der Ausschussüberweisung stimmen wir trotzdem zu.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Für die Fraktion der SPD spricht nun der Kollege Kirci. Bitte sehr!

Alptekin Kirci (SPD):

Verehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Wird die NORD/LB verkauft? Soll die NORD/LB privatisiert werden? - Diese und ähnliche reißerische Meldungen können wir seit einigen Wochen in den Medien lesen.

Die FDP unterstellt ständig, die NORD/LB solle gerettet werden. So heute auch Sie, Herr Grascha. Der Herr Kollege Jörg Bode behauptete am Dienstag gar, mit dem Sondervermögen solle die NORD/LB gerettet werden.

(Jörg Bode [FDP]: Stand ja in der Zeitung!)

Der heute eingebrachte Antrag der FDP ist der bisherige traurige Höhepunkt dieser verantwortungslosen Politik.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Solche Meldungen verunsichern nicht nur die über 6 000 Beschäftigten, an die die FDP nun wirklich gar nicht denkt

(Christian Grascha [FDP]: Sie sind dafür zuständig! Sie regieren!)

- das haben Sie, Herr Grascha, auch in Ihrem Redebeitrag klargemacht -, sondern die FDP befeuert mit ihren Falschmeldungen eine Diskussion über eine angebliche Krise der NORD/LB. Es gibt diese Krise aber gar nicht. Es ist einfach unanständig, die Bank in die Schlagzeilen zu bringen und auch dort zu halten.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Verehrte Damen und Herren, zu den Fakten! Die NORD/LB hat im Jahr 2017 die Rückkehr in die Gewinnzone geschafft, ihre Kapitalquote gestärkt und auch alle sonstigen gesteckten Ziele erreicht. Der Milliardenverlust im Geschäftsjahr 2016 konnte aufgrund der erfolgreichen Kapitalstärkung in den Vorjahren vollständig aus eigener Kraft ausgeglichen werden. Die harte Kapitalquote konnte zum

Jahresende wieder auf knapp 12 % gehoben werden.

Die Bank ist wirklich in allen Geschäftsbereichen außerhalb der Schiffsfinanzierung profitabel. Das hatten auch Sie schon angesprochen: Der Abbau des Schiffsbestandes schreitet schneller voran, als bisher geplant. Die Fusion mit der Bremer Landesbank konnte in Rekordzeit gestemmt werden. Das alles hat die NORD/LB aus eigener Kraft erarbeitet! Dafür möchte ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich danken.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Lieber Herr Grascha, das sind die Fakten, und nicht Ihre Fake News, die Sie ständig über die NORD/LB verbreiten lassen.

Verehrte Damen und Herren, unser Finanzminister, Herr Hilbers, hat im Haushalts- und Finanzausschuss dazu bereits ausführlich informiert. Ich möchte Ihnen noch einmal herzlich dafür danken, dass Sie dort waren und wirklich jede Frage sehr präzise beantwortet haben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Grascha.

Alptekin Kirci (SPD):

Nein.

(Ulrich Watermann [SPD]: Bei der ersten Rede!)

Leider will und kann die FDP das nicht verstehen. Wir fordern die FDP daher auf, diese unerträgliche Stimmungsmache gegen die NORD/LB und deren Beschäftigten einzustellen. Sie schaden der Zukunft der NORD/LB.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Verehrte Damen und Herren, die NORD/LB ist eine breit und in vielen Bereichen erfolgreich aufgestellte öffentliche Bank mit einem funktionierenden Geschäftsmodell. Natürlich gibt es auch Herausforderungen; das bestreitet niemand. Das wesentliche Problem resultiert aus der seit zehn Jahren andauernden Krise in der Schifffahrtsbranche, ein Geschäftsmodell, das im Übrigen in der Regierungszeit der FDP von 2004 bis 2009 massiv ausgebaut wurde.

Alle Banken, die im Segment der Schifffahrtsfinanzierung tätig sind oder waren, haben mit diesem Portfolio erhebliche Probleme. Es gab verbreitete Fehleinschätzungen über die Zukunft dieser Branche. Das führte auch bei der NORD/LB zu einem erheblichen Kapitalverlust. Aufgrund der gleichzeitig deutlich steigenden Kapitalanforderungen ist die Kapitaldecke zwar noch ausreichend, aber, verglichen mit anderen Banken, relativ schwach. Parallel nehmen die Erwartungen an die Kapitalausstattung stetig zu. Auf diese wachsenden Anforderungen wird die NORD/LB allerdings reagieren.

Verehrte Damen und Herren, wir wissen, dass die Zuführung von Eigenkapital ein Beihilfeverfahren der EU auslösen würde. Eine vollständige Privatisierung oder Zerschlagung der Bank kommt für uns aber gar nicht infrage.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Das würde zu einer veränderten, nur noch am kurzfristigen Gewinn orientierten Geschäftspolitik führen, mit negativen Folgen auch für die Wirtschaft und die Arbeitsplätze in Niedersachsen.

Die NORD/LB arbeitet daher in enger Zusammenarbeit mit den Trägern an einem umfassenden Konzept zur Stärkung ihrer Kapitalquoten, zur zukunftssicheren Weiterentwicklung von Geschäfts- und Betriebsmodell und zur strategischen, organisatorischen und strukturellen Neuausrichtung des gesamten Konzerns. Eines der Ziele wird es sein, die harte Kernkapitalquote mittel- und langfristig auf mindestens 13 % anzuheben.

Ich bin auf die weitere Diskussion im Haushaltsausschuss gespannt und neugierig, ob die FDP zur Vernunft kommen wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Kirci. Im Namen des ganzen Hauses herzlichen Glückwunsch zu Ihrer ersten Rede hier.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU
- Christian Grascha [FDP]: Es kann nur besser werden bei der zweiten!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, für die CDU-Fraktion spricht nun der Kollege Thiele. Bitte sehr!

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Ulf Thiele (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Die NORD/LB ist mit einer Bilanzsumme von 165 Milliarden Euro eine der Top-Ten-Banken in Deutschland. Sie hat im Jahr 2017 einen Gewinn vor Steuern in der Größenordnung von 195 Millionen Euro gemacht - aus eigener Kraft nach einem sehr schweren Jahr nach der Übernahme der Bremer Landesbank.

Sie hat im Jahr 2017 zugleich eine Risikovorsorge im Kreditgeschäft, insbesondere mit Blick auf die Schifffahrtskrise, in der Größenordnung von 986 Millionen Euro vorgenommen - aus eigener Kraft.

Sie hat im Jahr 2017 gleichzeitig das Schiffsfinanzierungsportfolio von 16,8 Milliarden auf 12,1 Milliarden Euro abgebaut - aus eigener Kraft.

Sie hat im Jahr 2017 zugleich die harte Kernkapitalquote von 10,5 auf 12,2 % gesteigert - aus eigener Kraft.

Sie hat im Jahr 2017 gleichzeitig deutliche Fortschritte bei der Integration der Bremer Landesbank auf dem Weg zu einer „One Bank“ erreicht und hat hierfür einen Aufwand von nochmals 85 Millionen Euro betrieben - aus eigener Kraft.

Warum trage ich Ihnen die wesentlichen Eckwerte des Jahresabschlusses 2017 der NORD/LB vor? - Meine Damen, meine Herren, ich möchte deutlich machen, dass die von möglicherweise interessierter Seite und leider auch von Teilen dieses Hohen Hauses angeheizten Spekulationen über Rettungspläne, über Krisenszenarien - wir haben dazu in den letzten Wochen und Monaten Berichterstattungen von Portugal bis Zypern gehört - und über mögliche Kapitaltransfers aus der Beteiligungsgesellschaft des Landes Niedersachsen oder aus Sondervermögen in die NORD/LB hinein *grundfalsch* sind.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ja, sie schaden der Bank, meine Damen, meine Herren. Wenn diese Spekulationen von Interessierten geführt werden, kann man das nicht ändern. Wenn sie aus dem eigenen Hause hier geführt werden, muss ich sagen, sind das schädliche, die Bank und das Eigentum der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler beschädigende Spekulationen, vor denen ich nur warnen kann und die wir in diesem Hause nicht weiterführen sollten.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD
- Christian Grascha [FDP]: Die kann
Ihr Finanzminister beenden!)

Lieber Christian Grascha, die öffentliche Debatte
führen? - Ja! Seriös? - Ja!

(Christian Grascha [FDP]: Wir haben
einen seriösen Vorschlag gemacht!)

Aber Spekulationen? - Lieber Jörg Bode, jede Zei-
tungsentee aufzugreifen, zu einer möglichen Varian-
te zu stilisieren und hier ins Hohe Haus zu tragen

(Christian Grascha [FDP]: Sagen Sie
doch mal etwas zu unserem Antrag!
Wir haben einen Vorschlag gemacht!)

und damit anderen Stakeholdern, von denen die
Bank abhängt, den Eindruck zu vermitteln, dass
wir uns als wesentlicher Ankereigentümer dieser
großen Top-Ten-Bank in Deutschland hinsichtlich
ihrer Zukunft nicht sicher sind und diese Bank nicht
stabilisieren bzw. in eine gute Zukunft führen wol-
len, sondern sie in einer Krise sehen, wird mit Si-
cherheit dazu führen, dass diese Bank bei Rating-
agenturen, bei der EZB oder anderen nicht mehr
Vertrauen, sondern im Zweifel weniger Vertrauen
genießt.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD
- Christian Grascha [FDP]: Die sehen
die Zahlen und nicht die Debatte im
Landtag! Das ist unfassbar!)

Darum ist diese Diskussion erstens schädlich und
zweitens nicht klug.

Lieber Christian Grascha, die NORD/LB ist nicht
die HSH Nordbank. Die NORD/LB ist nicht die
WestLB. Die NORD/LB ist nicht die Bayerische
Landesbank. Die NORD/LB ist nicht die Landes-
bank Sachsen. Die NORD/LB ist auch nicht die
Landesbank Rheinland-Pfalz. Sie hat mit allen
diesen Banken und mit deren Krisenszenarien
nichts zu tun, sondern sie ist - das sieht man am
Geschäftsbericht 2017 - eine robuste Bank. Sie hat
ein funktionierendes Geschäftsmodell. Sie ist ein
wichtiger Finanzierer mittelständischer Unterneh-
men in Niedersachsen. Deswegen würde ich die
Frage „Brauchen wir diese Bank als öffentlich-
rechtliche, als Landesbank?“ nicht wie die FDP mit
Nein, sondern mit einem klaren Ja beantworten,
meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD
- Christian Grascha [FDP]: Aber doch
nicht nur in Niedersachsen! Weltweit!)

Sie ist ein großer Finanzierer der erneuerbaren
Energien. Sie ist ein bedeutender Immobilienfinan-
zierer.

(Christian Grascha [FDP]: Sie ist un-
terwegs in Australien und in den
USA!)

Sie ist ein Finanzierer des Luftverkehrs, und auf
die Braunschweigische Landessparkasse - alle
Braunschweigerinnen und Braunschweiger in die-
sem Saal sollten sich darüber im Klaren sein - will
hier mit Sicherheit auch niemand verzichten.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vor diesem Hintergrund, sehr geehrte Damen und
Herren, danke ich Reinhold Hilbers, unserem Fi-
nanzminister, der als Aufsichtsratsvorsitzender
erstens proaktiv regelmäßig sehr umfassend den
Haushaltsausschuss informiert, zweitens kon-
zentriert und, wie ich finde, sehr geräuschlos an
der Weiterentwicklung des Konzeptes der
NORD/LB arbeitet und der selbstbewusst auch der
Bank gegenüber mit zusätzlicher externer Exper-
tise dafür sorgt, dass das Finanzministerium und er
gut aufgestellt sind, um eine kluge Debatte über
die Zukunft und ein Zukunftsmodell für diese wich-
tige und starke Mittelstandsbank in Niedersachsen
seriös zu führen.

Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei
der SPD - Christian Grascha [FDP]:
Haben Sie auch etwas zu unserem
Antrag gesagt, Herr Kollege?)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Thiele. - Für die Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen spricht nun der Kollege
Wenzel. Bitte sehr!

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!
Herr Minister Hilbers, Ihr Vorgänger hat den
Landtag vor einigen Jahren um 600 Millionen Euro
für eine Kapitalstärkung der NORD/LB gebeten.
Das war ein sehr ungewöhnlicher Vorgang. Dazu
kamen diverse Kapitalmaßnahmen. Das kommt nie
wieder vor, sagte Ihr Vorgänger deshalb im
Anschluss auch sinngemäß.

Ihr Vorgänger hat im Oktober letzten Jahres laut *Handelsblatt* erklärt:

„Es gibt aktuell keinen Kapitalbedarf; die NORD/LB ... erfüllt alle Kapitalanforderungen.“

Sollten in den nächsten Jahren höhere Anforderungen der Bankenaufsicht anstehen, sei die Bank gefordert, das aus eigenen Kräften zu bewerkstelligen.

**(Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz
übernimmt den Vorsitz)**

Jetzt kommen Sie, Herr Finanzminister, und eröffnen eine Debatte über frisches Geld oder den Einstieg von Hedgefonds. Diese Information kann nur von den Trägern kommen. Der Landtag hatte sie gar nicht. Am 2. Mai 2018 haben Sie der *Welt* gesagt:

„Ein Komplettverkauf steht für uns nicht an, aber ansonsten denken wir in alle Richtungen, sodass auch die Aufnahme von Privatkapital für uns eine der Möglichkeiten darstellt.“

Das wirft sehr ernste Fragen auf.

Wer in den Landtag kommt und erneut um frisches Geld bittet oder Teile eines öffentlichen Unternehmens verkaufen will, der muss sehr grundsätzliche Fragen beantworten - das umso mehr, wenn erneut als Begründung die Schiffskredite und das Schifffahrtsportfolio der NORD/LB genannt werden.

Einerseits stellt sich die Frage, ob im letzten halben Jahr nicht absehbare neue Entwicklungen eingetreten sind. Hier erwarten wir Klarheit auf ganzer Linie.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Zum Zweiten stellt sich die Frage, wie das Schifffahrtsportfolio entstanden ist, wie es strukturiert ist und welche Maßnahmen eingeleitet wurden, um Wertberechtigungen bei ausstehenden Krediten zu verhindern.

Zum Dritten finden sich bei genauerer Prüfung des Geschäftsberichts unter der Bezeichnung „Fürstenberg Capital“ zwei Gesellschaften, die dem Bericht zufolge konsolidiert wurden. Öffentlichen Registern zufolge gibt es derer sogar vier, die offenbar teilweise als stille Gesellschafter fungieren. Dazu haben wir auch eine Kleine Anfrage zur mündlichen Beantwortung eingebracht.

Herr Minister, wir erwarten heute eine vollständige Information zu stillen Einlagen einerseits und der Identität stiller Gesellschafter andererseits. Stille Gesellschafter hätten einen Einblick in die Bücher - sie wären also besser informiert als der Landtag. Das kann so nicht bleiben, zumal dann, wenn sie gegebenenfalls auch auf der Käuferseite auftreten.

Meine Damen und Herren, der Teil des Schiffsportfolios, der wertberichtigt werden musste, entstand zu gut 95 % in den Jahren 2004 bis 2012 - ein erheblicher Teil davon nach der Finanzkrise, die die Charterpreise hat einbrechen lassen. Warum hat man sich in diesem Umfang auf Initiatoren eingelassen, die über keine tragfähigen Geschäftsmodelle verfügten?

Meine Damen und Herren, fraglich ist auch, in welchem Umfang z. B. das „Obereigentum“ der Initiatoren in Anspruch genommen wurde.

Meine Damen und Herren, in den letzten Jahren wurde die Bank deutlich geschrumpft. Die Aktiva wurden deutlich reduziert, die Risikoaktiva fast halbiert. Das muss beschleunigt weitergehen. Zudem muss die Bank weitere Assets, weitere werthaltige Teile veräußern. Dazu gehört wohl auch der Verkauf, der von Minister Hilbers gestoppt wurde.

Den Antrag der FDP können wir nicht unterstützen.

(Zustimmung von Frank Henning [SPD])

Eine Privatisierung um jeden Preis kann für die öffentliche Hand sehr teuer werden. Die HSH Nordbank ist für uns kein Vorbild. Auch die Beteiligung Privater an Sparkassen ist keine Option. Wir erwarten, dass der Haushaltsausschuss vollständig informiert wird, auch über Gespräche mit allen Behörden auf Bundes- und Landesebene.

Dazu gehört auch eine Information über den neuen Jahresbericht der BaFin, der für das Jahr 2017 u. a. von 63 gravierenden Beanstandungen und sage und schreibe 902 SREP-Beanstandungen bei deutschen Kreditinstituten berichtet. Insgesamt 974 von 1 553 Instituten in Deutschland wurde diese Beanstandung vorgelegt. Das ist eine gewaltige Zahl. Das sind fast 70 % aller Institute. Die Frage lautet: Wie viele von den 974 Instituten haben ihren Sitz in Niedersachsen? Welche Rolle spielen dabei die Zinsentwicklungen, aber auch größere Ausfälle in der letzten Zeit, wie z. B. das Cum-Ex-Verfahren, das Beluga-Verfahren, Air Berlin, P&R, Steinhoff und was sonst noch in der Diskussion war?

Meine Damen und Herren, Herr Finanzminister, wir werden jeden Stein umdrehen. Wir erwarten vollständige Klarheit beim Eigenkapital und beim Schifffahrtsportfolio. Dazu werden wir alle Mittel nutzen und erwarten die volle Kooperation der Bank.

Wir versprechen denjenigen, die Steuern zahlen: Wenn sich zeigen sollte, dass gegen Regeln oder Gesetze verstoßen wurde, werden wir dem mit der ganzen notwendigen Konsequenz nachgehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der FDP und von Uwe Santjier [SPD])

Die Öffentlichkeit hat ein Recht auf sorgfältigen Umgang mit öffentlichem Geld und öffentlichem Eigentum.

Ich danke Ihnen herzlich fürs Zuhören.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Kollege Wenzel. - Für die Landesregierung hat sich zu diesem Tagesordnungspunkt Herr Minister Reinhold Hilbers zu Wort gemeldet. Bitte schön!

(Beifall bei der CDU)

Reinhold Hilbers, Finanzminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die NORD/LB ist das größte Kreditinstitut in Niedersachsen und damit ein ganz großer Versorger der niedersächsischen Wirtschaft mit Krediten und Bankdienstleistungen. Gleichzeitig ist sie nach VW die größte Beteiligung unseres Landes.

Neben dem Land Niedersachsen sind Sachsen-Anhalt, der Sparkassenverband Niedersachsen, die Beteiligungsverbände der Sparkassen Mecklenburg-Vorpommerns und Sachsen-Anhalts an der NORD/LB beteiligt. Die Träger, meine Damen und Herren, sind in ständigem Austausch, wie sie die Rahmenbedingungen der NORD/LB bewerten und welche gestalterischen Entscheidungen hierfür zu treffen sind.

Neben der Fortentwicklung des Geschäftsmodells gehören dazu auch die Frage der Regulatorik und die Frage der Entwicklung der Kapitalquoten und die Anforderungen an das Eigenkapital, die intensiv steigen und in der Vergangenheit bereits gestiegen sind.

Seitdem ich das Amt des Aufsichtsratsvorsitzenden und des Niedersächsischen Finanzministers übernommen habe, bin ich nahezu täglich mit diesen Fragestellungen befasst. Unter anderem ging es darum, wie wir mit einer wichtigen Tochtergesellschaft, der Deutschen Hypothekenbank, umgehen. Wir haben uns aus guten Gründen entschieden, sie im Konzern zu belassen.

Ja, und wir haben auch das Beteiligungsmanagement noch einmal gestärkt. Wegen der Herausforderungen, vor denen wir stehen, und der Wichtigkeit des Themas haben wir uns eine Beratungsgesellschaft, die PwC Consulting, ins Haus geholt, die uns bei der Beratung und Ausgestaltung der Dinge und der Bewertung der Fragen, die dort anstehen, professionell unterstützt.

Grundsätzlich könnte man für Initiativen, die im Antrag der FDP genannt sind, durchaus Sympathie haben, wenn nicht der Tenor im ersten Satz gleich einen groben Fehler enthalten würde. „Die aktuelle Krise der NORD/LB“ heißt es dort. Meine Damen und Herren, der Kollege Thiele hat hier eben die Ergebnisse des Jahresabschlusses dezidiert vortragen. Es geht nicht darum, die NORD/LB aus der Krise zu holen. Sie ist nicht in einem Krisenmodus.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Nein, sie ist nicht vergleichbar mit der HSH Nordbank, die nur noch mit Bürgschaften und frischem Kapital über Wasser gehalten werden konnte. Sie ist nicht vergleichbar mit der WestLB oder mit der Sachsen LB, meine Damen und Herren. Sie hat auch keine milliardenschwere Kapitalzuführung wie die Bayerische Landesbank oder die Baden-Württembergische Landesbank bekommen. Sie hat 2011/2012 eine Umwandlung von stillen Anleihen erfahren, sie hat vom Träger damals netto 521 Millionen Euro bekommen.

Sie schreibt gute Ergebnisse, sie ist am Markt täglich tätig, sie kann sich am Markt behaupten, sie ist liquide und erfüllt augenblicklich alle Kapitalquoten, erfüllt alle an sie gestellten Vorgänge.

Herr Wenzel, das, was Sie hier aus dem Bericht zu den SREP-Verfahren ausführen, ist ein völlig normaler Vorgang. Wenn sich 70 % der Banken dort im Bericht wiederfinden, dann zeigt das schon einmal, dass dort ganz normale Vorgänge aufgegriffen werden, die bearbeitet werden und die dazu führen, dass diese Dinge in den Banken besser geregelt werden.

Ich will noch einmal an alle hier im Haus appellieren, dass wir sehr verantwortungsvoll mit diesen Dingen umgehen. Die Spekulation über mögliche Lösungen oder mögliche Vorgehen, die man dann auch anheizt, die man auch noch einmal durch Entschließungsanträge anheizen kann, die man durch Anfragen anheizen kann, kann man permanent befeuern. Aber man muss sich dann fragen, ob man dem Unternehmen und auch dem Asset, das wir dort haben, dieser wesentlichen und wichtigen Beteiligung, die ein Vermögen der Bürgerinnen und Bürger des Landes Niedersachsen darstellt, damit einen Gefallen tut oder nicht, meine Damen und Herren. Ich kann nur an alle appellieren, mit diesen Dingen vorsichtig umzugehen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD
- Dr. Stefan Birkner [FDP]: Was genau meinen Sie damit, Herr Minister?)

Das heißt, Verantwortung für das zu übernehmen, was man tut.

Diese NORD/LB mit ihren 6 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist jeden Tag am Markt tätig. Sie erfüllt die Geschäfte, sie ist Partnerin des Mittelstandes, und sie muss bei den Ratingagenturen dafür sorgen, dass sie das notwendige Vertrauen hat. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten dann jeden Tag gegen das an, was spekuliert und geäußert wird. Dazu kann ich immer nur sagen: Das muss man immer sehr gut überlegen.

Bislang gab es hier in diesem Haus einen großen Konsens. Ich weiß, dass damals, als 2011/2012 die Kapitalisierung vorgenommen worden ist, sich auch die Sozialdemokraten haben in die Pflicht nehmen lassen, dass sich die Grünen in die Pflicht nehmen lassen, als das von CDU und FDP gemacht worden ist. Ich habe Ihnen gesagt: Wir werden hier offensiv und offen darüber diskutieren, wenn eine Lösung da ist. Ich biete Ihnen sehr konstruktive Gespräche an. Ich bitte aber darum und appelliere auch an alle, damit konstruktiv umzugehen, sich die Frage zu stellen, ob es da nicht auch einmal gut ist, Verantwortung zu zeigen und politische Spielchen und die eine oder andere Schlagzeile vielleicht auch wegzulassen,

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: Oppositionsarbeit ist kein politisches Spielchen, Herr Minister! So eine Frechheit!)

wenn man sich dann am Ende des Erfolges sicher sein kann und wenn man damit der Bank am Markt

mehr hilft, meine Damen und Herren. Diese Verantwortung muss jeder für sich abwägen.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der SPD)

Es geht eben nicht darum, diese Bank zu retten, sondern die Diskussion ist eine andere. Natürlich kann man das machen, was hier z. B. Herr Wenzel gefordert hat, der gesagt hat, die Bank muss mehr Assets verkaufen, die Bank muss kleiner werden. Das kann man alles machen. Dann wird sie aber für diese Bereiche, in denen sie tätig ist, nicht mehr als Geschäftspartnerin für unsere mittelständischen Unternehmen zur Verfügung stehen.

Ich bin am letzten Freitag noch bei einem Reeder gewesen, der mir sehr deutlich gesagt hat, dass er auch für das Tagesgeschäft, gar nicht einmal nur für die Finanzierung der Schiffe, die NORD/LB braucht, dass sie wichtig ist und dass wir sie gut aufstellen sollen. Ich spreche fast täglich oder wöchentlich mit Unternehmern, die mir sagen, dass sie die NORD/LB weiter als Partnerin, als Finanziererin benötigen.

Deswegen geht es nicht um die Frage der Rettung, sondern um die Frage, ob wir dieser Bank eine bessere Perspektive verschaffen können. Es geht um die Entwicklung nach vorne, ob wir nicht den Ausverkauf oder das langsame Abschmelzen dieser Bank veranstalten, sondern ob wir eine Lösung finden können, die dafür sorgt, dass diese Bank noch stärker, noch effizienter, noch wirtschaftlicher ist und ein noch besseres Rating bekommt, damit sie noch wettbewerbsfähiger wird und wieder eine starke Partnerin eines starken Landes Niedersachsen mit einer starken mittelständischen Wirtschaft werden kann. Um diese Aufgabe geht es. Der nehme ich mich an, und um die kümmere ich mich. Nur das ist die Fragestellung, die wir lösen wollen.

(Beifall bei der CDU)

Bei diesem Prozess nehme ich Sie gern proaktiv mit.

Ja - ich sage das in Richtung Christian Grascha -, ich begreife das als eine Chance, die wir jetzt ergreifen müssen. Es geht um die Chance, diese Kreditanstalt so aufzustellen, wie es für den Wettbewerb notwendig ist. Und es geht auch darum, Landesvermögen zu sichern. Es geht um die Frage: Wie sichern wir am besten unser Landesvermögen? - Darüber werde ich hier weiter proaktiv informieren. Ich werde Sie auch mitnehmen, und wir werden uns nicht über ein Krisenszenario unterhalten, sondern wir werden uns darüber unter-

halten, wie wir die Dinge nach vorne entwickeln können, meine Damen und Herren.

Das Erarbeiten solcher Lösungen bedarf eben eines Zeitfensters, weil wir uns mit vielen Stakeholdern unterhalten, weil wir uns mit vielen Institutionen und Aufsichtsbehörden unterhalten und weil die Dinge nicht so ganz trivial sind. Ich nenne da nur einmal ein paar Punkte.

Natürlich habe ich gesagt, dass die Bank auch darüber nachdenken muss, sich für privates Kapital zu öffnen. Dann, liebe FDP, stellt sich aber auch unmittelbar die Frage: Wie halten wir es denn mit dem Haftungsverbund? - Die Dinge sind nicht so ganz trivial. Auch dafür benötigt man eine Lösung.

Wenn Sie die Braunschweigische Landessparkasse, die kommunale Seite überführen wollen, dann müssen Sie sich auch die Frage gefallen lassen, wie Sie das machen wollen. Dann müssen Sie sie neu aufstellen und kapitalisieren, was zunächst einmal Geld kostet.

Am Geschäftsmodell arbeiten wir auch permanent. Dieses Geschäftsmodell - das ist auch schon einmal betont worden - ist ausgesprochen erfolgreich. Die Bank hat in den vergangenen Jahren in allen anderen Bereichen Geld verdient - anders als im Schiffsbereich. Sie hat über 7 Milliarden Euro verdient, die durch Wertberichtigungen im Schiffsbereich aufgefangen worden sind. Das macht deutlich, dass diese Bank in den anderen Geschäftsbereichen hoch profitabel ist und dass wir die Problematik der Schiffskredite lösen müssen, damit diese Bank am Markt wieder wettbewerbsfähig wird.

Um diese Frage geht es. Ich lade Sie herzlich ein, das mit uns gemeinsam zu diskutieren. Wenn Lösungen vorliegen, werde ich sie dem Niedersächsischen Landtag, dem Ausschuss für Haushalt und Finanzen, präsentieren. Dann können Sie darüber reden, Herr Grascha. Dann ist es auch richtig, über die Frage zu diskutieren, ob dort Steuergeld hineinfließt. Sie aber stellen diese Frage schon bzw. führen diese Diskussion, bevor überhaupt irgendjemand gesagt hat, dass Steuergeld in die Hand genommen werden soll. Das sind genau die Punkte, die nicht zu einer verantwortungsvollen Politik gehören, die nicht dazu beitragen, dass wir diese Lösungen geräuschlos erarbeiten können, sondern sie dienen dazu, politisch schon einmal Pflöcke einzuschlagen, die einem dann gefallen und die man dann am Ende weiter diskutieren kann.

Ich sage Ihnen: Wir werden hier eine marktnahe Lösung finden. Alles andere, einfach Steuergeld einzulegen, wäre sowieso eine Beihilfe, die unzulässig wäre. Insofern scheidet dies aus Gründen, die in Brüssel liegen, ohnehin aus. Insofern werden wir an einer guten Lösung arbeiten. Wenn sie gefunden worden ist, wenn sie notwendig ist und wenn sie dann fertiggestellt werden kann, werden wir sie hier entsprechend diskutieren und natürlich mit dem Träger, dem Land Niedersachsen, und Ihnen allen hier im Parlament ausreichend erörtern, damit Sie über diese Dinge mitreden können.

Lassen Sie uns konstruktiv mit der NORD/LB umgehen! Das ist ein wichtiges Asset. Dort arbeiten viele Menschen. Sie ist für die Kreditversorgung der niedersächsischen Wirtschaft elementar wichtig. Dort wird sie gebraucht. Dafür haben wir Verantwortung. Diese Verantwortung übernehme ich gern.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Minister Hilbers. - Die Landesregierung hat ihre Redezeit um gut sechs Minuten überzogen. Das ist aber alles gar kein Problem. Für alles haben wir in der Geschäftsordnung Regelungen. Nach § 71 Abs. 3 besteht die Möglichkeit, dass auf Verlangen eine angemessene Zeit zur Erwidern gegeben wird. Das machen wir gern.

Herr Grascha seitens der FDP-Fraktion: drei Minuten. Bitte!

Christian Grascha (FDP):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Finanzminister, Sie haben hier eben sehr lang und breit die Verantwortung, die wir hier für das Land haben, ausgeführt. Ich möchte darauf noch einmal mit ein paar Punkten eingehen.

Wir haben - offensichtlich war das beim Kollegen Thiele überhaupt kein Thema; Kollege Kirci hat da nur Dinge hineininterpretiert, die in dem Antrag gar nicht stehen, und Sie sind auch nicht so richtig darauf eingegangen - mit unserem Entschließungsantrag sehr konstruktive Vorschläge gemacht, wie man mit diesem Thema weiter umgehen kann. Deswegen lassen wir uns das hier auch nicht in die Schuhe schieben, dass wir uns hier angeblich verantwortungslos verhielten.

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: So ist es!)

Denn was heißt denn eigentlich Verantwortung, Herr Minister? Heißt das, dass kritische Frager einfach mundtot gemacht werden sollen? Heißt das, dass wir als Opposition keine Fragen mehr stellen dürfen, dass Sie uns mundtot machen wollen? - Das ist nicht unser Parlamentsverständnis, sondern wir wurden vom Wähler hierher geschickt, um kritische Fragen entsprechend zu stellen. Und das ist genau die Aufgabe, die wir in diesem Landtag wahrnehmen.

(Beifall bei der FDP)

Das Zweite ist - das hat auch der Kollege Kirci gesagt, genauso wie Sie -: Angeblich gibt es ja gar keine Krise. - Es kommt mir hier manchmal so vor wie das mit den Affen, die sich die Augen, die Ohren und den Mund zuhalten. Das kann es ja wohl nicht sein! Wir sehen ja wohl bei den Ratings, dass die Bank hier offensichtlich ein Problem hat und dass es Kapitalbedarf gibt. Das ist ja sogar von dem einen oder anderen Redner bestätigt worden. Wenn es diesen Kapitalbedarf gibt, dann wird die Bank Refinanzierungsprobleme bekommen. Wenn eine Bank Refinanzierungsprobleme bekommt, dann möchte ich gerne wissen, wie Sie das ansonsten außer als Krise bezeichnen würden.

Sie haben zwar recht: Das ist nicht vergleichbar mit der WestLB und der HSH. Das hat übrigens auch niemand gesagt. Aber dass es eine Krise ist, dass hier Kapitalbedarf besteht und dass die Bank gegebenenfalls Refinanzierungsprobleme bekommt, das steht doch außer Frage, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Grascha. - Für die CDU-Fraktion der Kollege Ulf Thiele.

(Zuruf: Für wie viele Minuten?)

- Sechs Minuten! Es ist ja eine etwas größere Fraktion.

Ulf Thiele (CDU):

Herzlichen Dank. Die brauche ich nicht.

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Lieber Christian Grascha, ich glaube, wir müssen hier zwei Dinge voneinander trennen. Die eine Frage ist, ob dieser Landtag die Zukunftsperspektiven der NORD/LB diskutiert. Das ist - ob wir das im Haushaltsausschuss oder hier im Plenum tun -

das gute Recht und im Zweifel sogar die Pflicht dieses Parlaments.

Die zweite Frage ist, wie wir das tun. Sie haben gerade wieder etwas getan, was im Zweifel auf den Märkten dieser Welt bei Ratingagenturen, bei anderen Stakeholdern nicht dazu führt, dass Vertrauen in die NORD/LB gefasst wird, obwohl sich Tausende von Mitarbeitern und der neue Vorstand - wie wir alle wissen - wirklich darum bemühen, diese Bank solide zukunftsfähig aufzustellen. Stattdessen reden Sie über eine Krise. Das ist genau der Grund, warum ich vorhin die Eckwerte des Jahresabschlusses 2017 der NORD/LB vorgelesen habe: Weil sich daraus alles Mögliche ergibt, aber eine Krise dieser Bank kann man daraus nicht erlesen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Deshalb, meine Damen und Herren, sollten wir sie auch in der Verantwortung als Ankereigentümer dieser Bank nicht herbeireden.

Sie haben vorhin gesagt: Rating kurz vor Ramschniveau. - Das ist genau die Rhetorik, die dazu führt, dass diese Bank im Ansehen nicht steigt, sondern sinkt. Das wichtigste Kapital neben dem Kernkapital einer Bank ist das Ansehen, das die Bank im Markt hat.

(Christian Grascha [FDP]: Das ist ja nun einmal doch die Wahrheit!)

Und das ist eben nicht die Wahrheit. Sie reden von Krisenszenarien, Sie reden von Rettungsdebatten. Und die schlimmste bzw. schwierigste Debatte - lieber Stefan Birkner, darum habe ich vorhin so reagiert -, die ich in den letzten Wochen gehört habe, war die immer wiederkehrende Spekulation - bis gestern -, dass die Möglichkeit der Liquiditätsnutzung aus Sondervermögen, das wir gebildet haben,

(Christian Grascha [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

nicht nur den Ministerien zur Verfügung steht, sondern auch der Beteiligungsgesellschaft und damit potenziell angeblich auch der NORD/LB, bis hin zu dem Punkt, dass Jörg Bode sich dazu versteigt, hier zu behaupten, dass möglicherweise das Sondervermögen gar nicht für seinen Zweck genutzt werden kann, weil es zur Rettung der NORD/LB genutzt werden müsse. Diese Behauptungen, diese Spekulationen schaden der Bank.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Um auf Ihren Entschließungsantrag zu kommen - - -

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Thiele, würden Sie eine Frage des Kollegen Grascha zulassen?

Ulf Thiele (CDU):

Selbstverständlich, gerne.

Christian Grascha (FDP):

Herzlichen Dank, lieber Kollege Thiele. - Sie haben die Frage, ob das Sondervermögen dazu herangezogen werden kann, das Geld an die HanBG zu transferieren, und dann von der HanBG gegebenenfalls Kapitalmaßnahmen in Richtung NORD/LB durchgeführt werden können, hier ja schon mehrmals als wilde Spekulation bezeichnet. Deswegen möchte ich Sie gerne fragen: Können Sie denn ausschließen, dass das passiert?

Ulf Thiele (CDU):

Wissen Sie, der Punkt ist, dass es ein ganz normaler Vorgang ist,

(Christian Grascha [FDP]: Das ist ein ganz normaler Vorgang?)

dass die Hannoversche Beteiligungsgesellschaft, wenn sie Liquiditätspässe hat, auch auf Geld zurückgreifen kann, das an anderer Stelle im Landeshaushalt gerade nicht gebraucht wird, egal in welchem Einzeletat oder in welchem Sondervermögen. In jedem Errichtungsgesetz jedes Sondervermögens, das dieser Landtag bisher beschlossen hat, steht genau diese Klausel drin. Deswegen muss ich es nicht nur nicht ausschließen, sondern ich kann sogar davon ausgehen, dass es Situationen geben wird, wo das so ist, weil es ein normaler Vorgang ist.

Aber daraus zu schließen, dass dieses Geld möglicherweise abgezweigt werden könnte, um dann am Ende damit die NORD/LB zu retten, anstatt den Breitbandausbau voranzutreiben, ist eine solch hanebüchene Konstruktion, die zeigt, in welcher Form Sie hier tatsächlich diskutieren und dass es Ihnen eben nicht darum geht, die NORD/LB in eine gute Zukunft zu führen,

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

sondern dass es Ihnen erkennbar darum geht, hier zu skandalisieren und Szenarien aufzuzeigen, mit denen Sie vielleicht noch einmal eine Schlagzeile machen können. Das mag zur normalen Oppositi-

onsarbeit dazugehören. Ich habe das ja auch fünf Jahre lang gemacht. Aber ich finde, die NORD/LB ist dafür das falsche Thema.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Es gibt noch eine Zwischenfrage des Kollegen Bode, aber ich wollte Sie jetzt nicht unterbrechen.

Ulf Thiele (CDU):

Bitte schön!

Jörg Bode (FDP):

Vielen Dank, Herr Kollege Thiele. - Vor dem Hintergrund, dass Sie meine gestrige Aussage zum Thema Sondervermögen Digitalisierung hier in der Debatte schon mehrfach aufgegriffen haben und ich gestern auf die Frage, woher ich das denn hätte, sagte, es stand in der Zeitung, würde ich diesbezüglich gerne eine Frage an Sie stellen.

Vor dem Hintergrund, dass ich in den letzten Wochen von Vertretern der Sparkassen darauf angesprochen worden bin, dass es ja zur Lösung des Problems ein Sondervermögen durch das Land geben soll, das dann die Kapitalerhöhung darstellt, frage ich Sie: Können Sie wirklich ausschließen, dass im Sparkassenraum nicht über diese Lösung diskutiert worden ist?

Ulf Thiele (CDU):

Ich kann nicht ausschließen, dass die Sparkassenvertreter auch den *Rundblick* und andere Zeitungen gelesen haben. Aber, ehrlich gesagt, Herr Bode: Wenn ich alles geglaubt hätte, was über Sie in der Zeitung gestanden hat, dann wäre unser Verhältnis nicht so gut, wie es tatsächlich ist.

(Heiterkeit)

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Für die Fraktion der Grünen erhält der Kollege Stefan Wenzel drei Minuten zusätzliche Redezeit nach § 71 Abs. 3 GO LT. Bitte schön!

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Wir alle haben vor zehn Jahren erlebt, was passiert, wenn der Finanzmarkt in Bewegung gerät. Seitdem ist im Bereich Regulierung sehr viel passiert - viel Sinnvolles, aber auch manches, was man hinterfragen

kann. Seitdem wird aufmerksamer hingeguckt. Das ist auch gut so. Wenn die BaFin in ihren Beanstandungen 70 % der Institute nennt, dann ist das einerseits gut, weil sie damit Öffentlichkeit schafft. Andererseits weckt das aber auch Besorgnis, weil es im Jahr davor nur 20 % und im Jahr davor noch deutlich weniger waren. Das hat sicherlich auch etwas mit der Geldpolitik insgesamt zu tun und nicht allein mit dem einzelnen Institut.

Ich muss aber ganz ernsthaft widersprechen, wenn Herr Kirci, Herr Thiele und der Finanzminister hier erklären, dass es nicht zulässig ist, diese Fragen hier im Parlament zu diskutieren. Auch und gerade dann, wenn es ein Institut betrifft, für das wir Verantwortung tragen, und wenn dafür öffentliches Geld notwendig ist oder wenn öffentliches Eigentum verkauft oder teilverkauft werden soll, ist dies Sache dieses Parlaments auf der Grundlage der Landeshaushaltsordnung.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

Dann, meine Damen und Herren, Herr Thiele, gehören diese Diskussionen auch in dieses Haus.

Und ich sage Ihnen eines: Wenn der Finanzminister sich mit seinen Trägern über alle diese Fragen sehr einvernehmlich verständigt hätte - es ist aus meiner Sicht seine vornehmste Pflicht, bei solch wichtigen Fragen nicht nach knappen Mehrheiten oder Einstimmen- oder Zweidrittelmehrheiten zu suchen, sondern im Kreise der Träger möglichst Einvernehmen herzustellen -, dann wäre ich sicher, dass niemand hier diese Debatte geführt hätte. Denn wir im Landtag haben gar nicht den Zugriff auf diese Informationen. Wir wären gar nicht auf die Idee gekommen, das Thema anzureißen. Das muss also aus dem Trägerkreis heraus in die Öffentlichkeit getragen worden sein.

Wenn das der Fall ist, meine Damen und Herren, dann gehört die Debatte aber auch genau hierher. Deswegen bin ich mit dem Kollegen Grascha - auch wenn ich, was den Antrag betrifft, bei einigen Diskussionspunkten unterschiedlicher Auffassung bin - vollkommen einig in der Frage, dass diese Frage im öffentlichen Raum, im Parlament diskutiert gehört.

Ich danke Ihnen fürs Zuhören.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank. - Für die SPD-Fraktion hat jetzt die Kollegin Frauke Heiligenstadt sechs Minuten zusätzliche Redezeit.

Frauke Heiligenstadt (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte FDP-Fraktion und liebe Kollegen von den Grünen! Natürlich kann und muss man die Ausrichtung einer Bank, die Vermögenswertigkeit dieser Bank und den wichtigen Dienstleistungscharakter dieser Bank in einem Parlament wie diesem, zumal das Land größter Anteilseigner dieser Bank ist, diskutieren. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, nicht so, wie Sie es diskutieren,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

weil Sie in Ihren Beiträgen schlicht und ergreifend Falsches unterstellen!

(Christian Grascha [FDP]: Was denn? Was ist denn falsch? Das habe ich doch gerade dargestellt!)

Damit suggerieren Sie, dass die Bank gerettet werden müsse, wie zuvor einige Banken bereits gerettet worden seien. Das aber ist nicht erforderlich. Im Gegenteil! Die Anforderungen der Aufsicht erhöhen sich. Die erhöhen sich nicht nur für die NORD/LB, sondern auch für alle anderen systemrelevanten Banken in der Bundesrepublik und auch im übrigen Europa. Darauf haben Banken zu reagieren. Man muss jetzt aber kein Krisenszenario zeichnen und auch keine Rettungsrufe von sich geben, sondern man muss darüber sachlich und seriös diskutieren. Man darf keine Krisenszenarien herbeibeschwören, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Für uns - insbesondere für die SPD-Fraktion, aber auch für die CDU-Fraktion - ist die NORD/LB eine ganz wichtige Finanzdienstleistungsinfrastruktur in diesem Land. Für uns hat die NORD/LB auch weitaus mehr Bedeutung, als dass sie nur Kredite für den Mittelstand gibt. Für uns ist die NORD/LB mit ihrer Flugzeugfinanzierung z. B. eine ganz wichtige Einrichtung zur Unterstützung der Airbus-Standorte und der dort tätigen Beschäftigten in Norddeutschland. Sie finanziert auch erneuerbare Energien; auch das ist ein ganz wichtiger Wirtschaftsfaktor. Sie finanziert ferner die Wohnungswirtschaft und den sozialen Wohnungsbau. Schließlich unterstützt sie auch das Bausparen, die

Bildung von Wohneigentum und noch einiges mehr.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen bei der FDP und bei den Grünen, auch wenn es in der Bewertung des Antrages der FDP möglicherweise unterschiedliche Ansatzpunkte gibt, so sollten wir uns in einem aber doch einig sein: Die NORD/LB hat in den letzten Jahren - insbesondere im letzten Jahr - gut gewirtschaftet. Sie hat vieles aus eigener Kraft stemmen können. Jetzt geht es darum, die NORD/LB aufgrund der Anforderungen, die sich insbesondere aus der Bankenaufsicht ergeben, um am Markt zu bestehen, gut aufzustellen, sie aber nicht schlechtzureden. Ich hoffe, das ist auch in Ihrem Sinne.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Damit schließe ich die erste Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Federführend tätig werden soll der Ausschuss für Haushalt und Finanzen. Wer dem so zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Nein. Damit ist dieser Antrag einstimmig so überwiesen worden.

Wir kommen jetzt zu dem

Tagesordnungspunkt 34:

Erste Beratung:

Straftaten und Gemeinnützigkeit schließen sich aus! - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 18/833

Für die Einbringung hat sich seitens der FDP-Fraktion Herr Hermann Grupe gemeldet. Bitte schön!

Hermann Grupe (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - „Straftaten und Gemeinnützigkeit schließen sich aus!“ Das ist der Titel unseres Antrages. Es geht in ihm um die Gemeinnützigkeit insbesondere von Tierrechtsorganisationen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Tierschutz und Tierwohl haben uns hier schon vielfach beschäftigt. Für jeden Landwirt und für jeden Tierhalter ist es das oberste Ziel, mit Tieren sehr sorgsam umzugehen. In ganz besonderem Maße gilt das für Nutztiere; denn die sind der Obhut durch uns Men-

schen anvertraut. Selbstverständlich muss es Kontrollen geben. Wie in allen anderen Lebensbereichen ist auch in diesem Bereich nicht alles perfekt. Teilweise gibt es Missbrauch und auch schlimme Zustände. Deswegen muss hier streng kontrolliert werden, damit es nicht zu Verstößen kommt. Unserer Überzeugung nach ist es eine ganz klassische hoheitliche Aufgabe des Staates, dafür zu sorgen, dass hier die Regeln eingehalten werden.

(Beifall bei der FDP)

Ich zitiere:

„Eine Körperschaft verfolgt gemeinnützige Zwecke, wenn ihre Tätigkeit darauf gerichtet ist, die Allgemeinheit auf materiellem, geistigem oder sittlichem Gebiet selbstlos zu fördern.“

Wir sagen in unserem Antrag - und nehmen dabei die Gegenseite ins Visier -: Denjenigen Körperschaften, welche gegen geltende Strafgesetze verstoßen, zu einem Rechtsbruch aufrufen oder einen Rechtsbruch nachträglich zu rechtfertigen versuchen, muss die Gemeinnützigkeit überprüft werden. Wenn sich die genannten Verstöße bestätigen, muss die Gemeinnützigkeit dann aberkannt werden.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Nun gibt es Tierrechtsorganisationen, die unserer Wahrnehmung nach ein wahres Geschäftsmodell entwickelt haben. Das Deutsche Tierschutzbüro, das 2011 noch 14 000 Euro eingenommen hat, hat es 2016 auf 735 000 Euro gebracht. Das entspricht einer Steigerung um immerhin 5 000 %, was recht wacker ist.

Ich will Ihnen am Beispiel von PETA erläutern, was wir für nicht hinnehmbar halten.

PETA hatte vor einigen Jahren eine Kampagne unter dem Titel „Der Holocaust auf Ihrem Teller“. Über die Geschmacklosigkeit dieses Titels brauchen wir hier nicht zu diskutieren. Da wurde der Holocaust aber relativiert. Da wurden Dinge gleichgesetzt. Das geht überhaupt nicht! Wir fragen uns, wie lange man noch hinnehmen will, dass das mörderische nationalsozialistische Unrechtsregime nun auch noch für den Tierschutz herhalten soll.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Der PETA-Justiziar Haferbeck sagt nun: Ziel ist das Ende der Nutztierhaltung. - Es geht ihm also nicht darum, zu Verbesserungen bei der Haltung

von Nutztieren und zu mehr Tierwohl zu kommen, sondern das Ende der Nutztierhaltung ist das Ziel dieser Organisation. Auf die Vorhaltungen hin, dass mehr als 80 % der Haustiere, die in PETA-Tierheimen landen, nach kurzer Zeit getötet werden, hat die Gründerin von PETA geantwortet: Tot ist für die Tiere besser, als in Gefangenschaft zu leben. - Deswegen werden die Tiere kurzfristig getötet. Das ist das, was diese Organisation unter Tierschutz versteht.

(Jörg Bode [FDP]: Unglaublich!)

Man will die Nutztierhaltung also beenden. Nutztiere aber sind alle Pferde in Deutschland. Ich kenne in Deutschland keine frei lebenden Wildpferde. Nutztiere sind auch Honigbienen. 130 000 Imker halten 880 000 Bienenvölker - seit 12 Jahren zum Glück wieder mit steigender Tendenz; Bienen sind wieder sehr im Kommen. Wachhunde, Blindenhunde - auch das sind Nutztiere. „Hütehunde“ hätte ich beinahe wieder gesagt. Ich habe das Thema wieder nicht begriffen. Der Wolf ist ja ein frei lebendes Tier. Schafe, Kälber und Fohlen können nach deren Logik weg. Und das soll gemeinnützig sein? - Meine Damen und Herren, ich sage, wer so argumentiert, wer so handelt, der handelt nicht gemeinnützig, sondern gemeingefährlich.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Nun hat Ministerin Otte-Kinast angekündigt, man müsse die Gemeinnützigkeit überprüfen. Das ist genau dasselbe, was auch wir fordern. Was hat sie dafür kassiert? - Eine Drohung von Herrn Haferbeck: Wenn sie ihren Hof nicht 24 Stunden lang für diese Experten öffnet, dann kriegt sie Besuch. - Die drohen einer Ministerin mit Einbruch, meine Damen und Herren! Es geht überhaupt nicht um Tierschutz; denn der Betrieb Kinast - „liebe Barbara“ sage ich an dieser Stelle einmal - liegt im Bereich meines Landvolk-Kreisverbandes Weserbergland. Es gibt nicht die geringsten Indizien dafür, dass dort irgendetwas nicht in Ordnung ist. Es geht nur darum, Politik zu machen und jemanden an den Pranger zu stellen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Um die Ziele der Gemeinnützigkeit und des Tierwohls zu verwirklichen, hat PETA jetzt ein Fahndungsplakat herausgegeben. Dazu kann man eigentlich fast nichts mehr sagen.

(Kai Seefried [CDU]: Menschenverachtend! - Ulf Thiele [CDU]: Frauenfeindlich!)

Da steht: „Täterin Nr. 1: weg“. Da werden Menschen ausgeixt, und es wird gesagt: Weg damit! - Nicht irgendwer, sondern drei Ministerinnen! Das hat mit Parteizugehörigkeit nichts zu tun. Wenn jetzt nicht alle Demokraten zusammenstehen, um solch einem Tun ein Ende zu setzen, dann weiß ich nicht mehr, in welchem Lande wir leben.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, das Gewaltmonopol liegt beim Staat und ist mit strengsten Regeln verknüpft. Und das ist gut so. Nur so ist eine freiheitliche Gesellschaftsform wie die unsere aufrechtzuerhalten. Wer die Gemeinnützigkeit in Anspruch nehmen will, der muss den strengen Regeln genügen. Deshalb muss nach unserer Überzeugung die Gemeinnützigkeit untersucht werden und, wenn sich dies in der Form bewahrheitet, aberkannt werden.

Gegen Vorverurteilungen - hier haben wir es mit Politikern zu tun, die sich zur Wehr setzen können -, mit denen alle unsere landwirtschaftlichen Betriebe tagtäglich überzogen werden, müssen wir uns, müssen wir die gesamte Gesellschaft schützen. Deswegen bitte ich, diesen Antrag zu unterstützen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Grupe, bleiben Sie bitte ganz kurz da. Ich wollte Sie in Ihrem Schlusssatz nicht unterbrechen. Aber es liegt eine Wortmeldung für eine Zwischenfrage des Kollegen Detlev Schulz-Hendel vor. Würden Sie die jetzt zulassen?

Hermann Grupe (FDP):

Ja, sehr gern.

Detlev Schulz-Hendel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Lieber Kollege, gestatten Sie mir eine Zwischenfrage. Sie picken hier eine gemeinnützige Einrichtung heraus. Mich würde einmal interessieren, wie Sie denn dann zur Wehrtechnik e. V. stehen, die die Interessen der Rüstungsindustrie und der Rüstungslobby vertritt.

Hermann Grupe (FDP):

Ich muss zugeben, die Frage verstehe ich nicht. Ist das auch ein Verein?

(Zuruf von Helge Limburg [GRÜNE] - Jörg Bode [FDP]: Haben die Straftaten begangen?)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Grupe, Sie müssen die Frage nicht beantworten.

Hermann Grupe (FDP):

Tut mir leid. Ich sehe wirklich nicht den Zusammenhang zu Tierrechtsorganisationen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Du klärst mich darüber auf, was gemeint ist.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Grupe. - Für die SPD-Fraktion liegt die Wortmeldung der Kollegin Thordies Hanisch vor. Bitte schön!

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Frau Hanisch hält, glaube ich, ihre erste Rede hier im Plenum. Ist das richtig?

Thordies Hanisch (SPD):

Ja.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Schön. Viel Erfolg Ihnen!

Thordies Hanisch (SPD):

Verehrte Frau Präsidentin! Geehrte Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! „Straftaten und Gemeinnützigkeit schließen sich aus!“ So lautet der Titel des vorliegenden Entschließungsantrags.

Wie Herr Grupe schon dargestellt hat, geht es darum, die Gemeinnützigkeit von Vereinigungen abzuschaffen, wenn diese gegen geltende Strafgesetze verstoßen, zu einem Rechtsbruch aufrufen oder einen Rechtsbruch nachträglich zu rechtfertigen versuchen.

Eines möchte ich vorausschicken: Vereinigungen, egal ob gemeinnützig oder nicht, und Straftaten schließen sich ohnehin aus. Vereinigungen, deren Zwecke oder deren Tätigkeiten den Strafgesetzen zuwiderlaufen, sind verboten. Das sagt unsere Verfassung. Im Strafgesetz steht auch: Der Aufruf zu Straftaten ist verboten.

Die Gemeinnützigkeit bringt Körperschaften Steuervorteile. In der Abgabenordnung ist auch die Förderung des Tierschutzes als gemeinnützig aufgeführt.

Begründet wird der Antrag anhand von Beispielen des gemeinnützigen Vereins PETA. Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt, weil er einen gemeinnützigen Zweck nach der Abgabenordnung verfolgt, nämlich den Tierschutz.

In der Begründung sind, wie schon berichtet, verschiedene Beispiele aufgeführt: eine Kampagne von PETA, Äußerungen Einzelner und Straftaten einzelner Vereinsmitglieder. Die Rechtsbrüche, die von Einzelnen begangen wurden, hatten rechtliche Konsequenzen für die Einzelnen. Die Äußerungen einzelner Vereinsmitglieder werden wohl im Rahmen der freien Meinungsäußerung stattfinden können, ob wir das gut finden oder nicht. Lediglich die Kampagne „Holocaust auf dem Teller“ wurde zu Recht verboten, aber an dieses Verbot hat sich PETA auch gehalten.

Auf der anderen Seite gibt es auch andere Aktivitäten des Vereins. Beispielsweise fordert PETA den Konsum von veganem Leder, das Ende von Tierversuchen und ruft zum Veganismus auf. Daneben ruft PETA auch dazu auf, das Gespräch mit den Tierhaltern zu suchen, sich über geltende Tierschutzgesetze zu informieren und mit Behörden, der örtlichen Polizei und der Veterinärbehörde zusammenzuarbeiten.

Einzelne Personen innerhalb der Organisation begehen Rechtsbrüche. Diese werden dann auch einzeln behandelt und bestraft, während der Verein als gemeinnützig anerkannt ist. Das wurde auch immer wieder so bestätigt.

Da wird es für mich schwierig. Es stellt sich die Frage: Wofür kann man einen gesamten Verein in Haftung nehmen? Wie soll eine Regelung aussehen, die Körperschaften die Gemeinnützigkeit entzieht? Was muss eine Körperschaft machen, damit das passiert?

Hier wird der Versuch unternommen, etwas gesetzlich zu regeln, was eigentlich Aufgabe der Gesamtgesellschaft ist: der Dialog, die Diskussion und die Meinungsbildung über die adäquaten Mittel.

Die Ansicht, man könnte solche Prozesse durch weitere Regelungen ersetzen, ist gefährlich, weil es eben nicht zu mehr Rechtssicherheit führt. Wir brauchen hier nicht darüber zu entscheiden, ob Unrecht Unrecht ist; das steht außer Frage. Straftaten sind Straftaten und werden durch unsere Gerichte entschieden. Durch weitergehende Regelungen in diesem Bereich wird sich nichts daran ändern, dass Rechtsbrüche begangen werden.

Mit der angedachten Regelung würden wir aber als gemeinnützig anerkannte Vereine unter Generalverdacht stellen - in der Hauptsache dann wohl Tierschutzvereine -, und das dürfen wir nicht.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung von Christopher Emden [AfD])

Dieser Antrag unterstellt, dass es eben nicht Einzelne innerhalb der Tierschutzorganisation sind, sondern dass es die Mehrheit oder gar der ganze Verein ist. Das können und wollen wir nicht beurteilen - genauso, wie wir nicht zulassen dürfen, dass durch das Fehlverhalten einzelner Landwirte eine ganze Branche an den Pranger gestellt wird - so, wie wir es auch nicht bei Lehrern, Polizisten, Kraftfahrern oder eben auch Politikern zulassen dürfen. Wir können nur sagen, dass wir die Rechtsbrüche in keiner Weise hinnehmen oder tolerieren. Landwirte leiden unter Stalleinbrüchen, und Landwirte leiden unter der Angst davor. Deswegen muss ich das auf das Schärfste verurteilen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei der CDU sowie Zustimmung bei der AfD - Ulf Thiele [CDU]: Interessant, bei welchen Passagen die Grünen nicht mitklatschen!)

Ich möchte angesichts des aktuell veröffentlichten Posts, auf den auch Herr Grupe hingewiesen hat, kurz klarstellen: Diese Darstellung ist zutiefst erschütternd. Ich rufe dazu auf, auf allen Seiten einen fairen und angemessenen Ton zu pflegen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der FDP und bei der AfD)

Wir müssen dafür sorgen - und das ist unsere Aufgabe als Politiker -, eine Diskussion zu führen, die Gruppen in einer Gesellschaft nicht gegeneinander auszuspielen, sondern für Verständigung zu werben. Das steht bei diesem Antrag meiner Meinung nach nicht im Fokus.

Daneben möchte die FDP in einem zweiten Punkt, auf den ich kurz eingehen möchte, dass sich die Landesregierung dafür einsetzt, dass der Vertreter des Landes in der Runde der Referatsleiter „Abgabenordnung“ auf eine einheitliche Rechtsauslegung hinarbeitet. Einheitliche Rechtsauslegungen sind ein erstrebenswertes Ziel, und ich begrüße die Diskussion dazu.

Doch einige Forderungen in dem ersten Punkt sind aus meiner Sicht mit geltenden Gesetzen geregelt.

Bei anderen frage ich mich, wie diese gesetzlich geregelt werden sollen. Deswegen bin ich gespannt und freue mich auf die Beratung im Ausschuss.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der AfD)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Frau Hanisch. - Für die AfD-Fraktion hat sich Frau Guth zu Wort gemeldet. Bitte!

Dana Guth (AfD):

Vielen Dank. - Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir beraten heute über einen Antrag der FDP-Fraktion, der darauf abzielt, die Möglichkeit zu schaffen, Vereinen den Status der Gemeinnützigkeit zu entziehen.

Im Kern bezieht sich diese Forderung konkret auf die Tierrechtsorganisation PETA, die aufgrund diverser Aktionen seit Längerem in die Kritik geraten ist. Ein im Übrigen wortgleicher Antrag wurde in der Drucksache 19/1985 von Ihrer Bundestagsfraktion eingebracht.

(Hermann Grupe [FDP]: Ja!)

Sehen Sie es mir bitte nach, meine sehr verehrten Kollegen von der FDP: Dort gehört er auch hin.

Nach Ihrer künstlichen Empörung am Mittwoch, dass unser Kollege Jens Ahrends einen Antrag eingebracht hat, der laut Rechtslage auf Bundesebene zu entscheiden ist, frage ich Sie, ob Sie die Änderung der Abgabenordnung in der Verantwortung des Niedersächsischen Landtages sehen.

(Beifall bei der AfD)

Uns wird in solchen Situationen ja gern Ahnungslosigkeit bescheinigt. Was ist Ihre Ausrede, warum Sie mit Ihrer parlamentarischen Erfahrung den Niedersächsischen Landtag mit Themen außerhalb seiner Zuständigkeit beschäftigen?

(Beifall bei der AfD)

Um es ganz klar zu sagen - bitte, hören Sie mir gut zu! -: Wir stehen klar an der Seite der niedersächsischen Landwirte, die mit großer Mehrheit ihrem Beruf mit großem Verantwortungsgefühl und nach bestem Wissen und Gewissen nachgehen. Geschmacklose Kampagnen oder gar eine persönliche Hetzjagd auf unsere Landwirtschaftsministerin

Frau Otte-Kinast sind nicht zu tolerieren und werden auch von uns auf das Schärfste verurteilt.

(Beifall bei der AfD)

Leider gibt es aber auch in der niedersächsischen Landwirtschaft wie in jeder Branche ein paar schwarze Schafe. Hiermit kommen wir zum Kernproblem.

Tierschutzverstöße werden leider allzu oft ignoriert, toleriert, nur allzu oft versandene Ermittlungen, und eine echte Bestrafung der Täter findet viel zu selten statt. Trotz der Verankerung des Tierschutzes als Staatsziel in unserem Grundgesetz fehlt es oftmals an den Möglichkeiten, dem Personal oder auch schlicht dem Willen, konsequent gegen die Tierhalter vorzugehen, die sich nicht an die Regeln und Mindeststandards halten. Das ist staatliches Versagen.

(Beifall bei der AfD)

In diesen Missstand greifen dann Tierschützer ein, leider oftmals mit dem Ergebnis, dass der Verbraucher genau die Bilder zu sehen bekommen, die eine gesamte Branche in Mithaftung nehmen.

Man muss hier auch ganz klar differenzieren: Sie sprechen in Ihrem Antrag von Einbrüchen. Es handelt sich jedoch um Hausfriedensbruch. So überraschend es für Sie im Einzelfall auch sein mag: Das OLG Naumburg hat den Tierschutz für notstandsfähig erklärt und Tierschutzaktivisten, die in einen Stall eingedrungen waren, freigesprochen.

Das Pferd nun von hinten aufzusatteln und zu versuchen, die Tierschutzorganisationen aus dem Verkehr zu ziehen, ist nach unserem Dafürhalten der vollkommen falsche Weg. Verbessern wir die Kontrollen, und reagieren wir sofort und konsequent auf Tierquälerei, so entziehen wir dieser Grauzone die Grundlage für ihr Handeln.

(Beifall bei der AfD)

Unsere Ansatzpunkte dazu wären folgende:

deutlich mehr Befugnisse für die Veterinärbehörden und die Polizei - die zuständigen Behörden müssen bei einem begründeten Anfangsverdacht viel einfacher Kontrollen durchführen und bei Missständen einschreiten dürfen; dies hätte zur Folge, dass zu Unrecht Beschuldigte viel schneller entlastet und echte Tierschutzverstöße zügig behoben werden könnten -

mehr Transparenz bei den Landwirten - das schafft Vertrauen beim Verbraucher und lässt Verdachtsmomente gar nicht erst aufkommen - und

eine Aufwertung des Berufsbildes des Landwirtes - das beendet z. B. auch Mobbingkampagnen gegen Kinder, die nicht zu akzeptieren sind.

Die AfD-Fraktion wird diesbezüglich eine parlamentarische Initiative einbringen. Diese können Sie dann selbstverständlich ablehnen.

Zurück zu Ihrem Antrag!

Was wäre die konkrete Folge einer Änderung des § 52 der Abgabenordnung? - Eine Flut von sich jahrelang hinziehenden Verfahren mit komplizierten Beweislagen. Wie soll man Vereine für einzelne Mitglieder oder gar für Sympathisanten, die nicht einmal Mitglieder sind, verantwortlich machen?

PETA hat als Verein sage und schreibe neun ordentliche Mitglieder. Im Vereinsregister sind nur die vertretungsberechtigten Personen eingetragen, und ich bin mir ziemlich sicher, dass diesen juristisch kein Fehlverhalten nachzuweisen ist.

Steuerlich registriert ist PETA in Baden-Württemberg. Was soll das im Niedersächsischen Landtag? Wir haben darauf keinen Einfluss.

(Beifall bei der AfD)

Wie also wollen Sie nachweisen, dass es sich bei den von Ihnen zur Grundlage des Entzuges der Gemeinnützigkeit erklärten Rechtsverletzungen tatsächlich um Taten von Vereinsmitgliedern handelt? Und selbst wenn Sie das könnten: Wie wollen Sie einen Verein für Handlungen von Mitgliedern oder Fördermitgliedern rechtssicher in Mithaftung nehmen? Das dürfte schwierig werden.

Haben Sie sich bewusst gemacht, dass Sie damit konkurrierenden Vereinen oder Gegnern die Möglichkeit geben, sich gegenseitig zum Zwecke der gegenseitigen Behinderung zu unterwandern, was wiederum jahrelang Gerichte beschäftigen wird, in endlosen Prozessen?

Ich kann nicht verhehlen, dass Ihr Antrag durchaus charmante Aspekte hat, wenn man den Gedanken an die Tierschutzvereine mal hintenanstellt. Wie wir der Antwort auf eine unserer Anfragen, Drucksache 18/320, entnehmen konnten, gibt es z. B. in Göttingen einen Verein, als Jugendzentrum eingetragen, welcher mit staatlichen Mitteln umfänglich unterstützt wird, obwohl bekannt ist, dass sich dort gewaltbereite Personen des linksextremen Spektrums tummeln, ebenso wie Teilnehmer der G-20-Krawalle in Hamburg. Auch Vereine wie der Förderverein der Roten Flora in Hamburg dürften dann zeitnah auf staatliche finanzielle Segnungen

verzichten - für uns eine wirklich angenehme Vorstellung: keine Gemeinnützigkeit, keine staatliche Förderung mehr.

Trotzdem halten wir es nicht für angemessen, eine Änderung der Abgabenordnung anzustreben, um ganz populistisch Stimmung gegen einen einzelnen Verein zu machen. Natürlich geht es Ihnen hier nicht darum, auf den rollenden PETA-Zug aufzuspringen. Nein, es geht Ihnen darum, Personenkreise, die sich nicht an Recht und Gesetz halten, vom Erhalt öffentlicher Gelder auszuschließen. Solche Forderungen stehen Ihnen natürlich gut zu Gesicht. Ihnen mangelt es bekanntermaßen jedoch an Konsequenz bei der Umsetzung.

Wir lehnen Ihren Antrag ab, gleichwohl wir der Ausschussüberweisung zustimmen werden. Wir sehen der Diskussion mit Spannung entgegen, umso mehr, als die Landesregierung bereits erklärt hat, sich auf Bundesebene nicht für eine Änderung der Abgabenordnung einzusetzen. Von daher grenzt das Ganze an Beschäftigungstherapie.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen: Frau Miriam Staudte, bitte!

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]:
Das wird spannend!)

Miriam Staudte (GRÜNE):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Wir Grünen werden auf jeden Fall den Antrag der FDP, Tierschutzorganisationen die Gemeinnützigkeit abzu-erkennen, ablehnen.

Ich habe mich gefragt, was Sie eigentlich wirklich bewogen hat, diesen Antrag in dieser Art und Weise hier einzubringen.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]:
Das kann ich nachvollziehen!)

Ich habe nur eine Erklärung: Es ist Ihnen ein Dorn im Auge, dass Tierschützerinnen und Tierschützer es immer wieder schaffen, Bilder und Videos zu veröffentlichen, die die erschreckenden Zustände in Massentierhaltungsbetrieben zeigen.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: In-
folge von Straftaten gewonnen!)

Eigentlich müssten Sie sich, wenn Sie sich aufre- gen, über die tierquälerischen Zustände aufregen und nicht über die Überbringer der Botschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Diese Aufnahmen haben in der Vergangenheit in der Regel dazu geführt, dass die jeweils zuständi- gen Veterinärbehörden einschreiten, und diese Aufnahmen haben auch dazu geführt, dass maß- geblich das Bild der Bevölkerung von der industri- ellen Tierhaltung geprägt wurde. Ich glaube, das stört Sie.

Natürlich geht es nicht um alle tierhaltenden Be- triebe. Es gibt einige schwarze Schafe. Die müs- sen identifiziert werden. Ein Großteil wirtschaftet ordentlich. Aber wir haben tatsächlich ein Kontroll- defizit.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Frau Staudte, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Miriam Staudte (GRÜNE):

Nein, im Moment nicht.

(Zuruf von Helmut Dammann-Tamke
[CDU])

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Am Ende machen wir es dann. Schauen wir mal!

Miriam Staudte (GRÜNE):

Diese Bilder haben der Gesellschaft die Augen geöffnet, und das stört Sie. Es ist deutlich gewor- den, was zum Teil in deutschen Ställen möglich ist und wie wichtig eine Abkehr von dieser Art der Tierproduktion ist. Ich glaube, das ist der wahre Grund, warum Sie nun gegen Tierschützerinnen und Tierschützer hetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich kann mir nicht vorstellen, dass es wirklich im Interesse aller Mitglieder Ihrer Fraktion oder auch der Mitglieder der CDU ist, dass dieses Thema insgesamt totgeschwiegen wird. Wir müssen diese Zustände ändern, und ich glaube, es ist auch rich- tig - Herr Grupe hat darauf hingewiesen -, dass die Personalausstattung der zuständigen Veterinäräm- ter gestärkt wird. Aber ich frage mich: Warum steht das eigentlich nicht in Ihrem Antrag?

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der
AfD)

Die ganze Thematik - Filmaufnahmen in Tierställen - ist in mehreren Instanzen von Gerichten geprüft worden. Drei Instanzen haben die Tierschützer freigesprochen: das Amtsgericht Haldensleben, das Landgericht Magdeburg und auch das Oberlandesgericht Naumburg. Die Richter haben festgestellt, dass es sich um einen rechtfertigenden Notstand handelt.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: In einem sehr speziellen Fall! In einem sehr konkreten Fall, Frau Kollegin!)

Natürlich darf man nicht ohne Weiteres in einen fremden Stall eindringen. Aber ein rechtfertigender Notstand ist in diesem Fall dadurch begründet, dass bei einer Abwägung der Rechtsgüter das Rechtsgut Tierschutz überwiegt. Die Tierschützer hatten Kenntnis von Missständen.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Aha!)

Die Behörden schritten nicht ein. Sie warteten quasi darauf, dass Beweismaterial vorgelegt wird. Und genau das haben die Tierschützerinnen und Tierschützer getan, sodass dann die Behörden einschreiten konnten.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Und in diesem konkreten Fall war es legal! In diesem konkreten Fall!)

Das war aus Sicht der Richter sozusagen das mildeste Mittel. Es war notwendig, weil ansonsten nichts passiert wäre, um das wichtige Rechtsgut Tierschutz zu schützen.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: In diesem konkreten Fall!)

Die Tierschützerinnen und Tierschützer haben das mildeste Mittel genutzt, das ihnen zur Verfügung stand. Auch Sie sollten diese Gerichtsurteile akzeptieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der AfD)

Nun versuchen Sie, politisch tätig zu werden, weil Ihnen die rechtliche Schiene versperrt ist. Sie versuchen, über das Hintertürchen der Gemeinnützigkeit diese Tierschutzorganisationen in die Knie zu zwingen. Das ist - es ist schon mehrfach angesprochen worden - wirklich unpassend, weil es nicht im Kompetenzbereich des Landes liegt. Die örtlichen Finanzämter entscheiden über die Gemeinnützigkeit. Auch bei PETA ist jetzt mehrfach

festgestellt worden: Das ist ein gemeinnütziger Verein. - Das ist auch richtig so.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Der steht ja auch unter dem Schutzschirm eines Donald Trump! Die Mitglieder wohnen in den USA!)

Es liegt also nicht in unserem Kompetenzbereich

Ich glaube, Sie machen auch einen entscheidenden Denkfehler: Den Menschen, die so etwas machen, geht es nicht um Geld; sie machen es aus Überzeugung. Und auch die Menschen, die diesen Organisationen Geld spenden, machen das nicht wegen der Spendenquittung, sondern weil sie einen besseren Tierschutz wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie versuchen, Tierschützer generell zu kriminalisieren. Sie sprechen immer wieder von Stalleinbrüchen, obwohl es eben keine Einbrüche sind.

(Zustimmung bei der AfD)

Da wird nicht versucht, sich etwas anzueignen. Das ist gerichtlich geklärt. Den Begriff „Einbruch“ gibt es hier gar nicht. „Hausfriedensbruch“ wäre der richtige Begriff.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: In welchem Rechtsstaat leben Sie denn, Frau Kollegin? - Gegenruf von Christian Meyer [GRÜNE]: In einem, in dem wir unabhängige Gerichte haben und nicht Gerichte schelten!)

Sie sprechen immer wieder von „militanten“ Tierschützern. Gerade eben hat Herr Grupe gesagt: Die sind doch gemeingefährlich. - Es sind *investigative* Tierschützer! Die Kamera ist keine Waffe. Die gehen in den Stall und filmen. Sie eignen sich nur dieses Filmmaterial an.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Und warum melden sie sich dann nicht vorher an und sagen Bescheid?)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Bitte unterlassen Sie die Zwischenrufe, und lassen Sie die Kollegin Staudte zu Ende ausführen!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Miriam Staudte (GRÜNE):

Ich möchte gern noch einen ganz wichtigen Punkt zum Fall Schulze Föcking ausführen. Ihr Bild wurde eben ja auch hochgehalten.

Die Agrarministerin wusste über mehrere Wochen, dass ihr Vorwurf gegen die Tierschützer unberechtigt war. Diese hätten ja angeblich mit einem Hacker-Angriff versucht, ihre Familie zu tyrannisieren. Tatsächlich war es ein Bedienungsfehler bei ihrer eigenen Fernsehanlage. Aber obwohl sie das wusste, hat sie diesen Sachverhalt verschwiegen. Deswegen musste sie zurücktreten - und nicht, weil sie Opfer einer Tierschutzkampagne war.

(Beifall bei den GRÜNEN und Widerspruch bei der CDU)

Sie versuchen, eine angeschlagene Ministerin zu schützen, indem sie für sie eine Opferrolle konstruieren. Aber das funktioniert nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN - Widerspruch bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Frau Staudte, kommen Sie jetzt zum Schluss!

Herr Dammann-Tamke hat sich zu einer Zwischenfrage gemeldet. Ich weiß jetzt nicht, ob er das zwischenzeitlich in eine Wortmeldung für eine Kurzintervention umgewandelt hat? - Gut.

Zunächst aber hat der Kollege Grupe das Wort für eine Kurzintervention. Danach kommt Herr Dammann-Tamke und dann Herr Oesterhelweg. Geht es Ihnen auch um eine Kurzintervention, Herr Oesterhelweg?

(Frank Oesterhelweg [CDU]: Nein, dann hätte ich die K-Karte hochgehalten, Frau Präsidentin! Ich habe mich eine Minute vor Redeende zu einer Zwischenfrage gemeldet!)

- Es geht um eine Zwischenfrage. Dann frage ich zunächst die Kollegin, ob sie die Zwischenfrage von Herrn Oesterhelweg noch beantworten möchte.

(Miriam Staudte [GRÜNE] nickt)

- Herr Oesterhelweg, stellen Sie Ihre Zwischenfrage!

(Christian Meyer [GRÜNE]: Sie muss erst einmal sagen, ob sie die Frage zulässt!)

- Das tut sie.

Frank Oesterhelweg (CDU):

Das hat sie durch Nicken freundlicherweise dokumentiert.

Frau Präsidentin! Liebe Frau Kollegin, ist Ihnen zumindest annähernd klar, welche Schäden so ein netter Besucher in einem Stall beispielsweise in Bezug auf Seuchengeschehen und die Einschleppung von Krankheitserregern verursachen kann?

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Frau Staudte antwortet auf die Zwischenfrage.

Miriam Staudte (GRÜNE):

Ich halte es für völlig an den Haaren herbeigezogen, diese Gefahren an dieser Stelle zu thematisieren. Wir haben sehr viele Probleme in der Tierhaltung. Ich nenne nur das Stichwort Antibiotikaresistenzen. Diese ganzen Keime entstehen durch diese Art der Tierhaltung. Dagegen sollten Sie streiten und nicht wegen der Keime, die jemand eventuell mit einträgt!

(Beifall bei den GRÜNEN und Widerspruch bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Jetzt folgen die Kurzinterventionen. Herr Grupe für die FDP-Fraktion, Sie haben 90 Sekunden.

Hermann Grupe (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Liebe Frau Kollegin Staudte, vielleicht ist das ja alles nur ein Missverständnis. Auch wenn Sie noch so oft „Tierschutzorganisation“ sagen - bei all den Organisationen, die wir hier ansprechen, geht es um *Tierrechtsorganisationen*.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Ich will etwas einmal ganz deutlich sagen - da werden wir wahrscheinlich übereinstimmen -: Es gibt sehr viele lobenswerte Aktivitäten von Tierschutzorganisationen. Ich habe hier eingefordert, dass jeder verantwortungsbewusste Mensch, wenn er Hinweise auf etwaige Fehlentwicklungen oder schlimme Zustände hat, diese weitermeldet und sich engagiert. Das ist alles erwünscht.

Aber das Gewaltmonopol in diesem Lande liegt beim Staat. Wir kritisieren die Art und Weise, wie manche hier vorgehen. Und dabei reden wir nicht von irgendwelchen Mitläufern, sondern über die Drahtzieher und diejenigen, die Verantwortung

tragen. Vorgestern hat mein Kollege Hocker mit so jemandem bei „Stern-TV“ diskutiert. Wir haben hier Herrn Haferbeck, den Verantwortlichen von PETA, benannt.

Frau Staudte, Sie haben gesagt, wir würden gegen Tierschützer hetzen. Ich hoffe, das war nur ein Ausrutscher. Ich wundere mich auch, dass das parlamentarisch sein soll. Aber selbst, wenn es das sein sollte - was ich nicht glaube -, möchte ich Sie bitten, das in aller Form zurückzunehmen; denn eigentlich diskutieren wir hier doch ganz vernünftig miteinander.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Sie müssen jetzt zum Schluss kommen, Herr Grupe!

Hermann Grupe (FDP):

Ich möchte Sie aber noch etwas fragen. Auch Haustiere leben nicht frei, sondern in Gefangenschaft. Wären Sie auch dafür, dass PETA-Aktivisten in sämtliche Wohnungen einbrechen können, um zu gucken, ob die Haustiere anständig gehalten werden?

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Grupe, wir werden uns das Protokoll bezüglich der auf allen Seiten vorgenommenen Wortwahl später sehr genau anschauen.

(Hermann Grupe [FDP]: Sie hat gesagt, wir hetzen gegen Tierschutzorganisationen!)

Miriam Staudte (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Herr Grupe, es stimmt. Ich habe aus Versehen „hetzen“ gesagt. In meinem Manuskript steht „wettern“. Ich entschuldige mich für den Begriff „hetzen“. Den zu benutzen, war nicht meine Absicht.

(Zustimmung bei der SPD)

Aber ich verstehe nicht, warum Sie so stark zwischen Tierschutzorganisationen und Tierrechtsorganisationen differenzieren. Auch Tierrechtsorganisationen haben selbstverständlich ihre Berechtigung und sind als gemeinnützig anerkannt. Das ist auch richtig so. Tierrechtsorganisationen hinterfragen das Verhältnis Mensch/Tier, das sich in der Gesellschaft etabliert hat, und das ist auch gut so!

Warum sind denn Tiere immer noch als Sachen eingestuft? - Da gibt es meiner Meinung nach erheblichen gesetzlichen Änderungsbedarf.

(Hermann Grupe [FDP]: Das sind Mitgeschöpfe!)

Mit solchen Thematiken befassen sich Tierrechtsorganisationen. Und es ist auch nicht verboten, dass manche Leute sagen, sie essen keine Tiere oder tierische Produkte.

(Hermann Grupe [FDP]: Das kann jeder halten, wie er will!)

Es wird ja immer so getan, als ob Veganer verkappte Staatsgefährder, Verfassungsfeinde oder sonst was sind, nur weil sie keine Milch und keine Eier zu sich nehmen. Ich verstehe nicht, dass da immer solche Verbindungen hergestellt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Meine Damen und Herren, wir als Präsidium räumen ein, dass direkt nach der Kurzintervention von Herrn Grupe eigentlich der Kollege Dammann-Tamke seine Kurzintervention hätte vornehmen sollen. Dann hätte Frau Staudte antworten sollen. Aber es ging hier gerade etwas Schlag auf Schlag. Deswegen müssen wir das jetzt so regeln. Herr Dammann-Tamke, bitte!

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Regeln sind dazu da, dass sie eingehalten werden.

Ich betone an allererster Stelle: Tierschutz hat bei uns Verfassungsrang, und das ist auch gut so.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der DFP)

Zweitens: Das Gewaltmonopol liegt beim Staat. Und drittens: Der Staat hat die Sicherheit seiner Bürger zu gewährleisten.

Ich nehme in dieser Debatte eine sehr bemerkenswerte Rechtsposition unserer Kollegen der Grünen-Fraktion wahr. Im Vorfeld gab es ja Berichterstattungen. Frau Staudte, Sie argumentieren, dass so etwas kein Rechtsverstoß, kein Einbruch sei, weil die Menschen, die in die Ställe eindringen, ja nicht in der Absicht kämen, etwas mitzunehmen. - Ich bin kein Jurist, aber ich halte diese Argumentationslinie für äußerst fragwürdig.

(Dirk Toepffer [CDU]: Das ist sie auch!)

Frau Staudte, ich besuche Sie demnächst einmal in Ihrer Abwesenheit; ich dringe in Ihre Wohnung oder Ihr Haus ein. Ich komme nicht in der Absicht, etwas mitzunehmen, aber ich möchte Ihre Wohnung durchsuchen, durchschnüffeln, um zu schauen, ob ich nicht irgendetwas finde, womit ich Sie diskreditieren kann. - Das ist das, was bei allen landwirtschaftlichen Betrieben in der Bundesrepublik Deutschland passiert - bei allen!

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP - Hermann Grupe [FDP]:
Genau so funktioniert das Prinzip!)

Nun zu Ihrer Bemerkung, diese sogenannten Tierrechtler kämen nicht in monetärer Absicht, sie kämen nicht in der Absicht, draußen ein Geschäft zu machen:

(Hermann Grupe [FDP]: Von wegen!)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Bitte kommen Sie zum Schluss! Letzter Satz!

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Es ist doch bemerkenswert, dass sie ihre Erkenntnisse erst einmal über Wochen und Monate für sich behalten haben, dass sie nicht am nächsten Tag die Veterinärbehörden benachrichtigt haben, damit diese einschreiten können, sondern dass sie gewartet haben, bis diese Bilder einen maximalen monetären Erfolg erzielen, -

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Jetzt ist Schluss, Herr Dammann-Tamke!

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

- wenn z. B. jemand Ministerin geworden ist, sie dann an den Pranger zu stellen.

(Die Präsidentin schaltet dem Redner das Mikrofon ab - Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Ich erwarte, dass Sie sich hier heute von solchen Machenschaften klar distanzieren! - Starker Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Frau Staudte, bitte!

Miriam Staudte (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin, für die Möglichkeit, noch einmal zu antworten.

Herr Dammann-Tamke, Sie haben gesagt, Tierchutz hat Verfassungsrang. Ja, das stimmt. Es

geht hier immer darum, die unterschiedlichen Rechtsgüter abzuwägen. Wenn Sie in meine Wohnung eindringen, um da zu schnüffeln, könnten Sie sich natürlich nicht auf ein Rechtsgut berufen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Hermann Grupe [FDP]: Wieso nicht? Weil da keine Tiere sind? - Weitere Zurufe von der CDU und von der FDP)

Sie können hier nicht Äpfel mit Birnen vergleichen.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Ich bitte darum, dass Ruhe einkehrt. Das ist keine Debatte mehr. Meine Herren, bitte!

(Ulf Thiele [CDU]: Das ist doch hanebüchen!)

Miriam Staudte (GRÜNE):

Danke schön.

Es ist richtig: Das Gewaltmonopol liegt natürlich grundsätzlich beim Staat.

(Ulf Thiele [CDU]: Nicht grundsätzlich! - Weitere Zurufe von der CDU)

- Sie scheinen die einfachsten juristischen Zusammenhänge nicht zu kennen. Hören Sie doch mal zu!

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Meine Damen und Herren, wir sind uns im Präsidium einig: Wenn die Zwischenrufe in dieser Lautstärke nicht eingestellt werden, unterbrechen wir die Sitzung!

Miriam Staudte (GRÜNE):

Danke sehr.

Das Gewaltmonopol liegt beim Staat. Aber es gibt eben immer Ausnahmen: Notwehr, Nothilfe, den rechtfertigenden Notstand.

(Zurufe von der CDU)

Ich verstehe nicht, warum Sie diese einfachen juristischen Grundsätze nicht kennen bzw. nicht akzeptieren oder hören wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Hermann Grupe [FDP]: Totales Staatsversagen!)

Nicht ich argumentiere so, sondern die Gerichte argumentieren so. Ich habe mir das ja nicht ausgedacht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Insofern: Bitte hören Sie auf, in dieser emotionalen Art und Weise mit dem Thema umzugehen!

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Ich bin selbst Opfer! Die waren auch schon bei mir zu Besuch!)

Und wenn Sie hier ansprechen, dass wochenlang Informationen zurückgehalten worden seien, dann möchte ich noch einmal auf Frau Schulze Föcking zurückkommen: Warum hat sie die Information, dass die Tierschützer gar nicht schuld waren, wochenlang zurückgehalten?

(Helge Limburg [GRÜNE]: Richtig!)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Frau Staudte, kommen Sie jetzt zum Schluss, bitte!

Miriam Staudte (GRÜNE):

Und wann wird sich eigentlich unsere Ministerin für ihre Falschbehauptung entschuldigen, dieser Angriff habe stattgefunden?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Zu diesem Tagesordnungspunkt liegt nun eine Wortmeldung aus der CDU-Fraktion von Herrn Christoph Eilers vor. Bitte schön, Herr Eilers!

(Zustimmung bei der CDU und bei der SPD)

Christoph Eilers (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Man sieht an der Debatte, dass der Antrag der FDP in den letzten Tagen stark an Aktualität gewonnen hat. Mit dem Posten des Beitrages „Tierqualprofiteure raus aus der Politik“ - Hermann Grupe hat ihn vorhin hochgehalten - ist es PETA wieder einmal gelungen, auf geschmacklose Art mediale Aufmerksamkeit zu gewinnen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP)

Dieser Post erinnerte mich persönlich im ersten Augenblick an einen Steckbrief aus dem Wilden Westen: „Wanted dead or alive“.

Es ist erschreckend, mit welcher menschenverachtenden Arroganz PETA agiert. Wie selbstverständlich werden die Agrarministerinnen als Täterinnen tituliert; sie seien es, die von Tierquälerei profitierten. - „Täter“ sind laut Wörterbuch Personen, die eine Straftat begangen haben. Es wird also unterstellt, dass die abgebildeten Landwirtschaftsministerinnen Straftäterinnen sind.

Unter dem Titel „Die Tiermafia“ werden aktuell CDU- und CSU-Politiker als Verantwortliche für das Leiden von Tieren aufgezählt. PETA setzt sich nach eigenen Angaben für das Recht auf die Achtung der Würde der Tiere ein. Die Würde des Menschen scheint allerdings keine Rolle mehr zu spielen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP)

Hier werden Menschen willkürlich als „Täter“ oder als Teile einer „Tiermafia“ bezeichnet, scheinbar ohne dass dies Konsequenzen hätte. PETA rühmt sich damit, dass man keine staatliche Unterstützung erhält. Dies mag richtig sein. Aber wir als Staat unterstützen PETA dadurch, dass der Verein als gemeinnützig anerkannt ist. Hierdurch genießt er Vorteile, die andere Organisationen nicht haben.

Frau Staudte, Sie haben vorhin die Zahlen angesprochen und gesagt, dass es PETA nicht darum geht, Gewinn zu machen. Auf der Internetseite von PETA steht der Wirtschaftsbericht 2015/2016. Darin wird angegeben, dass man im entsprechenden Wirtschaftsjahr Spenden und Erbschaften in Höhe von 5,7 Millionen Euro erzielt hat. Die größten Aufwendungen betragen knapp 2,4 Millionen Euro für Informationen, Öffentlichkeitsarbeit und neue Spendengewinnung. Knapp 2 Millionen Euro wurden für Personal ausgegeben. Demgegenüber wirkt die Summe von knapp 30 000 Euro für juristische Tierrechtsarbeit fast lächerlich.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Von einer Tierrechtsorganisation hätten wir an dieser Stelle sicherlich mehr erwartet.

Laut dem PETA-Jahresabschlussbericht 2017 werden Facebook-Beiträge bis zu 30 Millionen Mal im Monat angesehen. Durch die Gemeinnützigkeit und die damit verbundene Steuerbegünstigung unterstützen wir somit Kampagnen unter dem Deckmantel des Tierschutzes wie die aktuelle, die menschenverachtend und verabscheuungswürdig ist.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Die FDP hat also völlig recht damit, wenn sie in ihrem Antrag fordert, bei Körperschaften die Einhaltung der Rechtsstaatlichkeit zu überprüfen und denjenigen Körperschaften die Gemeinnützigkeit zu entziehen, die einen Rechtsbruch begehen und anschließend versuchen, diesen zu rechtfertigen oder weizuspülen. Sie hat recht, weil in diesem Fall meines Erachtens in einem Punkt ganz massiv gegen die Vorgaben der Gemeinnützigkeit verstoßen wird: Laut Abgabenordnung ist die Gemeinnützigkeit gegeben, wenn die Tätigkeit einer Körperschaft darauf gerichtet ist, die Allgemeinheit auf materiellem, geistigem und sittlichem Gebiet selbstlos zu fördern. Die gebotene Sittlichkeit ist bei solchen Kampagnen nicht mehr gegeben.

(Glocke der Präsidentin)

Wir empören uns über Mobbing und warnen vor den Gefahren des Internets. Gebetsmühlenartig predigen wir unseren Kindern einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Internet. So kann es nicht sein, dass sich Organisationen, die aufgrund der Anerkennung ihrer Gemeinnützigkeit eine Vorbildfunktion haben, nicht an die guten Sitten halten.

(Beifall bei der CDU sowie Zustimmung bei der SPD und bei der FDP)

Hier wird sogar in der Kommunikationspolitik gezielt und strategisch gegen diese guten Sitten verstoßen. Dies alles ist ein Schlag ins Gesicht für Millionen von ehrenamtlich Tätigen in ganz Deutschland, die tagtäglich durch ihre Arbeit unsere Gesellschaft einen und zusammenhalten. Wir als Staat haben darauf zu achten, dass diese Sittlichkeit bewahrt wird. Ein Verein muss sich nicht nur am Tag der Anerkennung der Gemeinnützigkeit, sondern kontinuierlich daran messen lassen, ob er diese sittliche Vorbildfunktion erfüllt.

(Glocke der Präsidentin)

Es wird so viel Unwahres und Verleumderisches im Internet gepostet und sekundenschnell verbreitet, dass wir dieses nicht auch noch in irgendeiner Form staatlich unterstützen dürfen.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Hermann Grupe [FDP])

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Eilers kommen Sie bitte zum Schluss!

Christoph Eilers (CDU):

PETA soll aber auch nur beispielhaft genannt werden. Auch andere Verbände mit ganz anderen Ausrichtungen und Zielen - also nicht nur im Tierschutzbereich - müssen überprüft werden können und dürfen weder Hetze noch Rechtsbrüche aktiv ausüben, dazu aufrufen oder dulden.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Danke schön. - Das war ein sehr langer letzter Satz. Sie haben fast 40 Sekunden überzogen. Wir waren sehr großzügig.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD sowie Zustimmung bei der FDP)

Meine Damen und Herren, zu diesem Tagesordnungspunkt liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Federführend soll der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz sein, mitberatend der Ausschuss für Haushalt und Finanzen. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Die sehe ich nicht. Damit ist der Antrag einstimmig in die Ausschüsse überwiesen worden.

Damit kommen wir zum

Tagesordnungspunkt 36:

Erste Beratung:

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit dem Königreich der Niederlande weiter verbessern - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - Drs. 18/851

Zur Einbringung hat sich seitens der CDU-Fraktion Herr Dr. Stephan Siemer gemeldet. Bitte schön!

Dr. Stephan Siemer (CDU):

Sehr geehrte Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Mit China wickelt Deutschland ein Handelsvolumen von 187 Milliarden Euro ab. Direkt dahinter liegen die Niederlande mit einem Handelsvolumen von 177 Milliarden Euro. Für Niedersachsen sind die Zahlen ähnlich beeindruckend. Wir importieren aus den Niederlanden für 7,4 Milliarden Euro und exportieren für 7,6 Milliarden Euro, erzielen also sogar einen Überschuss. Es überrascht daher nicht, dass Niedersachsen

und die Niederlande schon seit Langem sehr eng zusammenarbeiten, beispielsweise in EUREGIO, einem Zusammenschluss von Kommunen aus den Niederlanden, aus Nordrhein-Westfalen und aus Niedersachsen, den es seit 1958 gibt. Das war die erste Europaregion überhaupt.

Besondere Beispiele für die Zusammenarbeit mit den Niederlanden sind das INTERREG-Programm und die Ems-Dollart-Region. In Letzterer kooperieren 100 Gemeinden, Kreise, Kammern und sonstige öffentlich-rechtliche Einrichtungen. Es gibt weitere staatliche, halbstaatliche und private Initiativen, deren Aufzählung hier den Rahmen sprengen würde.

Durch diese Zusammenarbeit hat sich der Nordwesten sowohl in Niedersachsen als auch in den Niederlanden zu einer europaweiten Vorbildregion entwickelt. Deshalb ist uns die Zusammenarbeit mit den Niederlanden ganz wichtig.

Leider müssen wir feststellen, dass es immer wieder Hindernisse und Hemmnisse gibt, weil es in den Ländern, in den Niederlanden und in Deutschland, aber auch in Niedersachsen, unterschiedliche Entscheidungsstrukturen gibt und Projekte nach unterschiedlichen Entscheidungskriterien abgewickelt werden. Ich möchte dies illustrieren. Bei uns ist ja die Selbstständigkeit der Kommunen ganz wichtig. Die Räte, die Kreistage, die Landräte, die Bürgermeister haben eine sehr wichtige Stellung. Dies wird von ausländischen Partnern meist unterschätzt. Sie sprechen mit Vertretern der Bundesregierung oder der Landesregierung und glauben dann, dass sich Projekte vor Ort sehr schnell umsetzen lassen. Das gilt auch für die Bundeisenbahn bzw. die Deutsche Bahn.

(Helge Limburg [GRÜNE]: Sie wollen sie wieder verstaatlichen?)

- Wollen Sie das denn?

(Helge Limburg [GRÜNE]: Sie haben das gerade gesagt!)

- Ich habe nur den alten Begriff verwendet und Bundesbahn bzw. Deutsche Bahn gesagt.

Also, die Investoren glauben, dass, wenn sie bei der Bundesregierung anklingeln, die Deutsche Bahn sehr schnell reagiert. Meistens ist aber das Gegenteil der Fall. Außerdem werden viele Dinge ja auch in Projekten abgewickelt, und da geht das gewonnene Know-how in der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ländern dann verloren.

Ich will mich in meinen weiteren Ausführungen auf Mobilitätsprojekte und Infrastrukturvorhaben konzentrieren. Meine Kollegin Frau Schüßler wird dann auf die Bereiche Bildung, Ausbildung und Wissenschaft eingehen.

Um es ganz konkret zu benennen: Wir haben zwischen Niedersachsen und den Niederlanden ja sehr viele Infrastrukturvorhaben ins Auge gefasst, beispielsweise die „Wunderline“, die Bahnverbindung Groningen–Leer–Oldenburg–Bremen. Hier zeigt sich in der konkreten Abwicklung, dass die Planung, die Wirtschaftlichkeitsanalysen, die Bewertungen in den Ländern nach unterschiedlichen Kriterien vorgenommen werden und dass auch die Ansprechpartner sehr unterschiedlich sind.

Wir müssen daher die Kenntnisse, die in den Projekten über die erfolgreiche Abwicklung von Vorhaben gewonnen werden, über die Staatsgrenzen und über den Zeitablauf sichern. Deshalb schlagen wir vor - das ist auch Gegenstand des Antrags -, dass Informationsportale gestärkt werden, dass Institutionen gestärkt werden, bei denen dieses Know-how gebündelt werden kann. Dafür kommt z. B. das sehr erfolgreich arbeitende Amt für regionale Landesentwicklung Weser-Ems in Oldenburg infrage, aber auch die Ems-Dollart-Region. Wir wollen im Zuge der Beratungen des Ausschusses auch mit unseren niederländischen Partnern überlegen, welche Institutionen Sachwalter sowohl der niederländischen als auch der deutschen Interessen sein könnten.

Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss und danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

Bedankt.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD sowie Zustimmung von Dragos Pancescu [GRÜNE])

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Dr. Siemer. - Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Horst Kortlang gemeldet.

Horst Kortlang (FDP):

Verehrtes Präsidium! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen, meine Herren! Mein Vorredner hat schon einiges gesagt. Wir als Land Niedersachsen sind froh, dass jedenfalls wir die Zusammenarbeit mit einem Königreich aufrechterhalten können. Das wollen wir auch. Auf Bundesebene sieht das durch den Brexit ja ein wenig

anders aus. Vielleicht hätten wir da auch ein bisschen mehr dran arbeiten sollen.

Ihr Antrag lautet: „Grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit dem Königreich der Niederlande weiter verbessern“. Dem kann man nur zustimmen. Sie wissen - die Terminierung haben Sie bekommen -: In drei Wochen, am 6. Juni, begehen wir mit einem Festakt in Nordhorn die Jahresfeier zum 50-jährigen Bestehen der Deutsch-Niederländischen Raumordnungskommission. - Ich könnte jetzt noch vieles aufzählen, möchte mich aber kurzfassen.

Als Leuchtturmprojekte möchte ich erwähnen: Die European Medical School Oldenburg-Groningen ist auf dem besten Weg. Weiterhin: Auf beiden Seiten besteht Polizeipräsenz. Zur Weihnachtszeit besuchen uns die Holländer in Oldenburg ebenso wie wir die andere Seite. Daran sieht man, dass die Zusammenarbeit schon gut ist. Wir sollten uns daranmachen, sie noch weiter zu verbessern.

Das Übertragungsnetz hier im norddeutschen Raum managt TenneT, ein niederländisches Staatsunternehmen. Unser Wirtschaftsminister sollte sich einmal ansehen, dass in Holland vieles schneller und weiter vorangetrieben ist, als es bei uns der Fall ist. Vielleicht bekommen wir dadurch auch Erfahrungen, wie wir da schneller arbeiten können.

60 Jahre lang haben wir mit Holland im Rahmen von Erdgaslieferungsverträgen zusammengearbeitet. Die Erdgaslieferung wird ja ein bisschen zurückgefahren, wie Sie alle wissen, aber das werden wir alles im Ausschuss klären.

Von meinem Vorredner wurde schon die Friesenbrücke und „Wunderline“ angesprochen. Diese Sache sollte noch ein bisschen Schub bekommen. Es liegt nicht in unserer Hand, das finanziell anzuschieben, aber wir sollten uns dafür einsetzen, dass da noch viel gemacht wird.

Alles, was ich hier aufgezählt habe, zeigt, dass die Zusammenarbeit unserer beiden Staaten auf einem vorzüglichen Weg ist. Aber wir wollen auch noch vieles verbessern. So steht es auch in dem Antrag. Wir sind froh, dass der Antrag gestellt wurde, und werden uns ihm nicht verschließen.

Damit komme ich zum Schluss, damit Sie frühzeitig das verdiente Wochenende erreichen können. Wir haben ja das Pfingstfest vor uns.

Eines muss ich natürlich noch sagen: Wir hätten die Niederländer ganz gerne auch mit zur Fußball-WM genommen. Darauf hatten wir jedoch keinen Einfluss, da konnten wir nichts machen.

(Zustimmung bei der FDP)

Ich bedanke mich fürs Zuhören. Bis zum nächsten Mal!

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der CDU und von Ulrich Watermann [SPD])

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Danke, Herr Kollege Kortlang. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun der Kollege Dragos Pancescu.

Dragos Pancescu (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin Janssen-Kucz! Meine Damen und Herren! Im Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung hat während der letzten Monate an mehreren Terminen eine Unterrichtung durch die Landesregierung zur Zusammenarbeit mit dem Königreich der Niederlande stattgefunden. Wir haben umfangreiche Informationen erhalten, zum Arbeitsmarkt in der Grenzregion Niederlande-Niedersachsen, zu Müllverbrennungskapazitäten und deren grenzüberschreitender Nutzung, zur Sicherheit und Zusammenarbeit bei Atomunfällen und zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Rahmen der INTERREG-Programme.

Die Große Koalition hat ihre Erkenntnisse nun offenbar in den vorliegenden Entschließungsantrag gegossen. Dieser Antrag umfasst insgesamt sieben Forderungspunkte. Vier dieser Punkte sind Prüfaufträge an die Landesregierung. In zwei Punkten wird die Landesregierung zu Sondierungen aufgefordert. Das macht sechs Punkte. Im verbleibenden Forderungspunkt wird die Landesregierung aufgefordert, deutsch-niederländische Kooperationsprojekte an Hochschulen und Universitäten zu intensivieren, also Vorhandenes fortzuführen.

Sehr geehrte Damen und Herren, sechs Prüf- und Sondierungsaufträge und ein „Weiter-so“-Auftrag. Das ist überaus dürftig. Mehr ist der GroKo zu deutsch-niederländischen Beziehungen offenbar nicht eingefallen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sicher, am 13. März hat Ministerpräsident Weil den niederländischen Botschafter zu einem Antrittsbesuch empfangen. Es gab vielleicht Poffertjes mit Vla. Das weiß ich nicht. Das jährliche Treffen der Kommissare des Königs aus den nördlichen Provinzen der Niederlande mit dem Ministerpräsidenten wird am 11. Juni stattfinden. Der niederländische Ministerpräsident Rutte möchte ebenfalls Ministerpräsident Weil treffen. Eine Einladung nach Den Haag ist dem Vernehmen nach in Vorbereitung.

Da möchte man als Landesvater nicht mit leeren Händen dastehen. Da möchte man zeigen, dass man zuhört, dass man verstanden hat und dass man sich kümmert. Aber: Kann Herr Weil das mit so einem Antrag? Die Landesregierung sollte achtgeben, dass sie sich damit nicht der Lächerlichkeit preisgibt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Kooperationen sind bereits vielfältig. Das wurde eingangs gesagt. Es gibt Städtepartnerschaften, die seit vielen Jahrzehnten bestehen. Die Menschen auf beiden Seiten der Grenze sind sich nahe. Sie wohnen, arbeiten und erwerben sogar Grundeigentum über die Grenze hinweg. Die niederländischen und die deutschen Kommunen und die dort lebenden Menschen sind in ihrem Alltag und mit ihren Städtepartnerschaften und Kooperationen weit vorangeschritten, deutlich weiter als die GroKo mit ihren Prüf- und Sondierungsaufträgen.

Meine Damen und Herren, es muss noch mehr geben, was die deutsch-niederländische Freundschaft ausmacht. Lassen Sie uns gemeinsam - wir werden der Ausschussüberweisung zustimmen - im Rahmen der Ausschussarbeit danach suchen und mehr für diesen Antrag tun. Die Beziehungen zwischen unseren Ländern, zwischen unseren Provinzen und Regionen und zwischen unseren Kommunen sind es wert, etwas mehr Anstrengung zu unternehmen als man diesem Antrag ansehen kann.

In diesem Sinne: Hup Holland! Hup Duitsland! Hup Niedersachsen! Vielen Dank. - Bedankt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Es liegt eine Wortmeldung der SPD-Fraktion zu dem Tagesordnungspunkt vor. Frau Claudia Schübler, bitte!

Claudia Schübler (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Niederlande sind das einzige Land, das Niedersachsen mit einer Außengrenze verbindet. Die Niederlande sind außerdem ein ganz besonderer europäischer Partner. Sie sind unser größter Außenhandelspartner. Herr Dr. Siemer hat darauf schon hingewiesen. Seit mehr als 50 Jahren pflegen wir in Niedersachsen besonders enge und freundschaftliche Beziehung zu den Niederlanden, vor allem zu den Provinzen Drenthe, Fryslân, Groningen und Overijssel.

Diese sehr guten Beziehungen zwischen dem westlichen Niedersachsen und den Nordostprovinzen weiter auszubauen und zu vertiefen, ist meiner Fraktion daher ein besonderes Anliegen. Als sozialdemokratische Abgeordnete, die den europäischen Gedanken und dessen Umsetzung als elementar für unsere Zukunft erachtet, bin ich sehr dankbar, dass wir hier und heute über den vorliegenden Antrag der Regierungskoalition sprechen.

Wir haben im europäischen Raum eine bemerkenswerte Entwicklung hinter uns. Wie war es früher, wenn man in den Urlaub nach Holland gefahren ist? - Neben der Frage, die sich hier vermutlich einige stellen werden, wie es überhaupt möglich war, ohne ein Navigationsgerät in ein anderes Land zu fahren, waren Grenzkontrollen auch an der deutsch-niederländischen Grenze aufwendig und zeitraubend.

Heute gibt es an der deutsch-niederländischen Grenze viele Grenzgänger, für die diese Grenze im alltäglichen Leben gar keine Rolle mehr spielt. Die Grenzregion entwickelt sich heute immer mehr zu einem gemeinsamen Kultur- und Wirtschaftsraum. Das ist besonders einer Vielzahl von Kooperationen diesseits und jenseits der europäischen Binnengrenze zwischen den Kommunen sowie den zahlreichen Städtepartnerschaften und Austauschprojekten von Schülerinnen und Schülern zu verdanken.

Man kann auch sagen: Immer wenn Menschen eigene positive Erfahrungen mit Europa machen, bleibt es nicht bei theoretischen Ansätzen, sondern Europa wird lebendig. Das brauchen wir auch in Zukunft.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Als erfolgreiche Projekte möchte ich die Zusammenarbeit von den Niederlanden und Nordrhein-Westfalen im Rahmen der grenzüberschreitenden Arbeit der EUREGIO und der Ems-Dollart-Region nennen. Das hat auch Herr Dr. Siemer getan.

Die EUREGIO engagiert sich seit dem Jahr 1958 als Drehscheibe und Vermittler zwischen den Niederlanden und Deutschland für den Aufbau und die Verstärkung grenzüberschreitender Zusammenarbeit und für Strukturen in diesem deutsch-niederländischen Grenzgebiet. Zählt man die Kommunen aus Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und den Niederlanden zusammen, dann spricht man über den beeindruckenden Zusammenschluss von 192 deutschen und niederländischen Städten und Gemeinden.

Die Ems-Dollart-Region fördert seit 41 Jahren erfolgreich unterschiedliche Netzwerke und Kooperationen. Gleichzeitig engagiert sie sich für die Verstärkung und Intensivierung der Kontakte zwischen den Menschen beiderseits der Grenze.

Sehr geehrte Damen und Herren, es freut mich dass der Vorschlag der EU-Kommission für den Mehrjährigen Finanzrahmen ab 2021 für die sogenannte territoriale Zusammenarbeit 9,5 Milliarden Euro vorsieht und damit 600 Millionen Euro mehr als im aktuellen Zeitraum. Das unterstreicht den überragenden Mehrwert dieses Programmes für die grenzüberschreitende, transnationale und interregionale Zusammenarbeit.

Im Rahmen des sogenannten INTERREG-A-Programmes fördert die Europäische Union auch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den Niederlanden. Zwischen 2014 und 2020 stehen hierfür Mittel in einer Höhe von 222 Millionen Euro zur Verfügung.

Das ist noch nicht alles. Es gibt auch viele Mittel von nationalen Ministerien, von Provinzen und anderen öffentlichen Stellen. Insgesamt wird rund eine halbe Milliarde Euro für grenzüberschreitende Projekte investiert.

Auch ich möchte das Leuchtturmprojekt - so kann man es nennen -, die European Medical School, nicht verheimlichen, ein deutsch-niederländisches Kooperationsprojekt der Universitäten Oldenburg und Groningen.

(Dr. Stephan Siemer [CDU]: Tolles Projekt!)

Dort wird seit dem Wintersemester 2012/2013 die erste grenzüberschreitende Medizinerbildung

angeboten. Die Universität Groningen - so habe ich mir sagen lassen - ist eine sehr alte Universität. Bislang habe ich mich damit noch nicht beschäftigt. Die Oldenburger Universität ist eine sehr junge Universität, sie kann in erheblichem Maße von der Erfahrung des Kooperationspartners profitieren. Nicht zuletzt profitieren davon auch die Menschen in der Region; denn der Ärztemangel, der dort sehr allgegenwärtig ist, kann durch diese gute Mediziner- und Medizinerinnenbildung teilweise kompensiert werden. Also ein sehr positives Projekt.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Ziel des Antrages ist es, solche deutsch-niederländischen Projekte an den Universitäten zu intensivieren sowie Voraussetzungen für weitere erfolgreiche Kooperationen zu schaffen. Wir müssen im Sinne eines geeinten Europas den Schlagbaum in den Köpfen der Menschen, soweit er noch vorhanden ist, in seiner Wirkung zurückdrängen.

Es gibt noch kleine Barrieren; Herr Dr. Siemer hat sie benannt. Sie sind oft infrastruktureller Art. Da müssen Dinge angeglichen werden. Wie wäre es denn, wenn Pflegekräfte aus den Niederlanden, die sich für eine Tätigkeit bei uns interessieren, die Arbeit bei uns ohne überflüssige Hindernisse aufnehmen könnten? - Das wäre gut; denke ich. Die Niederlande genießen in der Pflege einen ausgezeichneten Ruf. Jetzt ist es aber so, dass für die Anerkennung der Fachkenntnisse ein individuelles Verfahren erforderlich ist.

Es gibt auch andere Probleme, z. B. für Jugendliche, die sich für ein Semester hier aufhalten; denn es erfolgt keine automatische Anerkennung ihres Abschlusses.

Daher ist es geboten, schnell zu handeln. Wir müssen die vormals als strukturschwach belächelten Grenzregionen weiterhin deutlich stärken. Es ist klar geworden, dass Europa hierfür viele Chancen bietet. Es gibt dabei viel mehr Chancen, als dem negative Dinge entgegenstehen.

Wenn wir die europäische Erfolgsgeschichte fortschreiben wollen, dann ist es unerlässlich, diese infrastrukturellen Voraussetzungen zu schaffen. Es darf nicht komplizierter werden, es muss leichter werden, als Europäerin oder als Europäer zu leben.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Das wäre dann nicht nur für die Grenzregionen und die Menschen wichtig, sondern kann auch Vorbild für ganz Europa sein. In diesem Sinne freue ich mich auf die Beratungen im Ausschuss.

Danke fürs Zuhören.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU sowie Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Kollegin Schüssler. - Für die AfD-Fraktion: Herr Stefan Wirtz!

(Unruhe)

Stefan Wirtz (AfD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Restanwesende und wenigstens partiell Aufmerksame!

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Wirtz, solche Anmerkungen überlassen Sie dem Präsidium. Wir sind beschlussfähig.

(Zustimmung bei der SPD und bei der CDU)

Bitte!

Stefan Wirtz (AfD):

Sie haben sicherlich mitgezählt und gemerkt, dass der dritte Redner in dieser Reihe soeben tatsächlich auf den Antrag selbst eingegangen ist. Alle anderen haben sehr salbungsvolle Worte gefunden. Ich danke daher Herrn Pancescu ausdrücklich, dass er sich ausdrücklich auf den Antrag bezogen und ein bisschen daraus vorgetragen hat.

Sie haben gehört: Es sind sieben Punkte in diesem Antrag enthalten. Sechs sind Prüf- und Sondierungsaufträge. Das wiederhole ich nur zur Sicherheit. Ein anderer ist ein „Weiter so!“.

Fangen wir also mit einem der wichtigsten Punkte an, der Vergleichbarkeit von Berufsabschlüssen und Qualifikationen. Dieser Punkt stammt - wie viele andere auch - aus einer Unterrichtung, die wir im April im Ausschuss erhalten haben. Dort wurden diverse Handlungsfelder eines Aktionsteams vorgestellt. In Kapitel 5 geht es um die Vergleichbarkeit von Berufsabschlüssen und Qualifikationen. Das ist dort ein Unterschied; in Ihrem Antrag allerdings nicht. Das ist gleich der ersten Forderung zu entnehmen. Auf der Heimfahrt sollten Sie einmal nachschauen, welcher Unterschied zwi-

schen den beiden Begriffen besteht. Dann werden Sie sicherlich bemerken, was ich meine; hier fehlt jetzt die Zeit.

Wir haben dieses Aktionsteam nicht etwa selbst berufen, sondern das waren die Niederländer. Wir haben diese Aufgabe also outgesourct. Wir haben uns rein aus niederländischen Quellen informiert, also bei einem Aktionsteam von dortigen Behörden und Verbänden. Die Erkenntnisse sind in diesen Antrag eingeflossen. Das ist, was Eigeninitiative angeht, natürlich ein bisschen mager; das muss man schon sagen.

Bei der Vergleichbarkeit beruflicher Abschlüsse haben wir eben über den Pflegebereich gesprochen. Es gibt aber viele Berufe, die reglementiert sind, sodass die entsprechenden Abschlüsse verglichen werden müssen. Auf allen anderen Feldern entscheiden die Arbeitgeber, ob die jeweils vorliegende Ausbildung aus der Region jenseits der Grenze ihren Ansprüchen nach ausreichend ist. Das sind sie schon seit Jahren, und zwar sehr gut.

Unter Nr. 6 lesen Sie etwas über die Verbesserung von Portalen. Auch dazu muss ich sagen: Es ist ein kleiner Antrag. Es ist nicht viel enthalten, was nicht schon in einer Unterrichtung vorgebracht worden war. Das sieht ein bisschen abgezapft oder - um im landwirtschaftlichen Bereich zu sein - aufgesattelt aus. Unter Nr. 6 verlangen Sie allen Ernstes, dass geprüft werden soll, ob gewisse Portale, die in den Händen von Verbänden aus Nordrhein-Westfalen liegen, verbessert und optimiert werden können. Ich finde, das ist fast zu wenig für einen Antrag auf Landtagsebene. Müssen wir da mit Kanonen auf Spatzen schießen? Wäre es nicht einfacher gewesen, die Verbände zu beauftragen oder sie anderweitig zu kontaktieren?

Da ist es ein bisschen gerüttelt. Von daher haben wir in diesem Antrag also wenig gefunden, werden aber sicherlich viel Konstruktives in den Ausschussberatungen draufsetzen können.

Danke sehr.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Zu diesem Antrag liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen jetzt zur Ausschussüberweisung.

Zuständig soll der Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung sein. Wer dem zustimmt, den bitte ich um ein

Handzeichen. - Gegenstimmen? - Nein. Enthaltungen? - Nein. Damit ist der Antrag einstimmig an den Ausschuss überwiesen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Festlegung von Zeit und Tagesordnung des nächsten Tagungsabschnitts.

Der nächste, der 8. Tagungsabschnitt ist für die Zeit von Dienstag, dem 19., bis Freitag, dem 22. Juni, vorgesehen. Die Landtagspräsidentin wird den Landtag einberufen und im Einvernehmen mit dem Ältestenrat den Beginn und die Tagesordnung der Sitzung festlegen.

Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen im Namen des Präsidiums ein schönes Pfingstfest und einen guten Heimweg. Tschüss!

Schluss der Sitzung: 13.10 Uhr.